HALL IN OBERŒSTERREICH

VON

Dr. J. NETWALD.

Netwald



Ständische Badeanstalt.

Hall

in Oberösterreich

und seine

brom- und jodhältigen Soolquellen.

Zum

Gebrauche für Curgäste

von

Josef Netwald,

Doktor der Medizin, ständ. Bade- und Brunnenarzte und Direktor der ständ. Curanstalt daselbst, emer. Assistenten beim Lehrfache der Chemie an der k. k. Universität zu Wien, emer. Lehrer der Chemie an der k. k. Oberrealschule zu Linz, Mitgliede des Museum Francisco-Carolinum, der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Oberösterreich, so wie vieler anderer gelehrten und gemeinnützigen Vereine.

Eigenthum des Verfassers.

1857.

Die Naturforschung hat das Eigene, daß alle ihre Resultate dem gesunden Menschenverstande des Laien eben so klar, eben so einleuchtend und verständlich sind, als dem Gelehrten, so daß der Letztere vor dem Ersteren nichts voraus hat als die Kenntniß der Wege und Mittel, durch welche jene Resultate erworben worden sind.

Liebig.
(Chemische Briefe.)

Gedruckt bei Michael Haas in Steyr.

Vorwort.

Badeschriften, welche „Ärzten und Laien" gewidmet sind, sagen in der Regel weder den Einen noch den Andern zu; den Erstern nicht, weil eine ins Detail gehende populäre Darstellungsweise sie anwidert, den Letztern darum nicht, weil ihnen das Verständniß der technischen Ausdrücke des streng wissenschaftlichen Vortrages mangelt.

Demungeachtet verhehle ich mir keineswegs, daß auch das Erscheinen vorliegender, ausdrücklich den Curgästen gewidmeten Brunnenschrift bei vielen Ärzten Anstoß erregen werde, indem Manche in populären Mittheilungen über medizinische Gegenstände überhaupt eine Herabsetzung der Wissenschaft erblicken, Andere hingegen es für geradezu unmöglich halten, dem Laien und sei er noch so gebildet, einen richtigen Begriff über einen aus dem großen Ganzen der Heilkunde gerissenen Theil beizubringen.

Was erstere Besorgniß betrifft, so kann sich Jedermann schon durch ein flüchtiges Durchblättern dieses Buches davon überzeugen, daß es, weit entfernt der heutigentags so sehr verbreiteten Sucht der Selbstcurirerei und Curpfuscherei zu fröhnen, den Laien vielmehr die dringende Nothwendigkeit ans Herz legt, die Anwendung eines so energisch wirkenden Mine=

ralwassers, wie es die hier emporquellende Jodsoole ist, nie ohne Zuratheziehung eines sowohl von dem betreffenden Leiden unterrichteten, als mit den Eigenschaften der Quelle vertrauten Arztes zu wagen. Andererseits halte ich den als Motto gewählten Ausspruch des gefeierten **Liebig** für eben so anwendbar auf die Medizin, als auf die übrigen Zweige der Naturwissenschaft.

Die Anführung zahlreicher, zum Theile langer Citate geschah keineswegs aus Scheu vor der Mühe des Selbstdenkens, sondern theils in der Absicht, unbefangene Schriftsteller (— der Badearzt wird häufig als ex officio Lobredner des Curortes angesehen —) als Gewährsmänner anzuführen, theils in der festen Überzeugung, daß es unverantwortlich sey, bloß aus falscher Originalitätssucht das was ein Anderer unübertrefflich gesagt hat, minder gut darzustellen.

Erscheinen die Skizzen über Topographie und Geschichte, über klimatische und geognostische Verhältnisse vielleicht zu ausführlich, so möge man dieß damit entschuldigen, daß ich den Curgästen, deren Einige sich lebhaft für einen oder den andern Gegenstand interessiren, Stoff und Anregung zu edler geistiger Zerstreuung während ihres Hierseyns bieten wollte.

Ein zum Gebrauche für Ärzte bestimmtes, mit Rücksicht auf die neuesten Forschungen der Balneologie bearbeitetes Werk hoffe ich bald zu vollenden.

Hall im Mai 1857.

Netwald.

Inhalts-Verzeichniß.

Druckfehler.

Seite 22 Zeile 21 von oben lies: „den" anstatt „dem"
„ 29 „ 12 „ „ „ „Salzsiedern" „ „Salzsiedereien"
„ 35 „ 25 „ „ „ „Beseitigung der Zufluß" anstatt „Beseitigung sich der Zufluß"
„ 57 „ 31 „ „ „ „Gegenstande" anstatt „Gegensatze"
„ 60 „ 31 „ „ „ „des" anstatt „das"
„ 67 „ 6 „ „ „ „auf" „ „an"
„ 69 „ 19 „ „ „ „in dem" „ „indem"
„ 85 „ 22 „ „ „ „Soolquellen" „ „Sollquellen"
„ 88 „ 32 „ „ „ „Wasser" „ „Wasser und"
„ 100 „ 25 „ „ „ „Bäder stehenden Heilwirkungen lassen" anstatt „Bäder lassen"
„ 107 „ 19 „ „ „ „beim Kropfe und bei" anstatt „bei Kropf- und"
„ 126 „ 19 „ „ „ „des" anstatt „desses"
„ 133 „ 11 „ „ „ „Beregnung" „ „Beregung"
„ 137 „ 16 „ „ „ „das für" „ „die für"

Schilderung des Kreises Steyr und insbesondere der Umgebungen Hall's.

Der Marktflecken Hall (einst auch „Herzoghalle" Haliola genannt) liegt nördlich vom Sulzbache auf einem 1157 Pariser-Fuß über das Niveau des mittelländischen Meeres sich erhebenden Plateau unter dem 31° 51′ 15″ östlicher Länge und unter dem 48° 3′ 29″ nördlicher Breite.

Nach Postmeilen berechnet ist Hall 30 Meilen von Wien, 4½ Meilen von der Kronlandshauptstadt Linz, 2¼ Meilen von der Kreisstadt Steyr, 3¼ Meilen von der Kreisstadt Wels und 6 Meilen von Gmunden entfernt.

Der politischen Eintheilung nach gehört Hall zum Gebiete des k. k. Bezirksamtes Kremsmünster im Kreise Steyr, der ehedem „Traunkreis," im gewöhnlichen Leben jedoch meistens „Traunviertel" hieß.

Dieser Kreis des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns (auch „Land ob der Enns" und im Gegensatze zu „Nieder-" oder „Unter-Oesterreich" häufig „Ober-Österreich" oder auch „Oberland" genannt, wird im Norden durch die Donau, im Nordwest durch die Traun vom Kreise Linz (ehemals „Mühlkreis") im Westen zum Theile

durch den Almfluß und die Traun vom Kreise Wels (dem ehemaligen „Hausruckkreise"), im Osten größtentheils durch den Ramingbach und den Ennsfluß vom Kronlande Österreich unter der Enns geschieden. Im Süden und Südosten hingegen bildet die Kette der nordöstlichen Alpen die natürliche Grenze gegen das Kronland Steyermark.

Bis zu der neuesten, im Jahre 1848 erfolgten Eintheilung des Landes gehörte auch das nunmehr dem Kreise Wels zugetheilte „Salzkammergut" zum Bereiche des Kreises Steyr, der sich seit diesem Gebietsverluste allerdings weder eines Gletschers mehr rühmen kann, dessen Haupt von ewigem Schnee und Eise starrt, noch mit großartigen Seen brüsten darf, in denen sich seine Berge abspiegeln können; demungeachtet blieb ihm eine so reiche Fülle mannigfaltiger Naturschönheiten, daß es fürwahr blos der beredten Feder eines anerkannten Touristenführers, wie Weidmann bedürfte, um die Aufmerksamkeit der Landschaftsmaler und der Freunde pittoresker Gegenden hieher zu lenken.

Je mehr man von der Donau aus in südlicher Richtung gegen die Alpen vorschreitet, um so mehr hebt sich im Allgemeinen das Terrain. Längs des südlichen Donauufers in größerer, an der Traun, Alm und Enns in geringerer Breite zeigt das Alluvium oder angeschwemmte Land den gewaltigen Einfluß der Gewässer auf die Erdoberfläche. Ein auffallend tiefes Bett hat sich der Steyrfluß geschaffen. Die mit den Geschieben abgelagerte Erde des Alluvialbodens dient bald zum Bestande buschig werdender Auen; aber auch die Cultur bemüht sich, eine den Sand und das Gerölle zuweilen kaum auf Zollhöhe bedeckende Humusschichte als Wiese oder Ackerland zu verwerthen, deren Vegetation und Ertrag freilich viel zu wünschen übrig lassen. Um so erfreulicher gedeiht hingegen die Landwirthschaft auf dem Diluvial- und Tertiärboden des landein-

wärts sich allmälig erhebenden Terrains, welches sich durch das Abwechseln freundlicher Thäler mit Hügelketten und erhöhten Plateau's wellenförmig gestaltet. Gegen die Grenze der geologischen Formation zu, wie in der Umgegend von Kirchdorf und Steyr werden die zum Theile parallel mit den Alpen hinziehenden Vorberge wieder höher, bis an der Südgrenze das herrliche Hochgebirge den Hintergrund der Gesammtlandschaft bildet.

Die Seen, welche der Steyrkreis besitzt, sind keineswegs durch ihre Ausdehnung imponirend, allein theils durch ihre hohe Lage, theils durch ihre romantische Umgebung interessant, so die ringsum von Bergen eingeschlossenen beiden Oedseen in der Hetzau nächst der Hasel; der kleine See in der Feichtau bei Molln, der zwei Stunden von Spital entfernte liebliche Gleinkersee am Fuße des Warschenegg. Von Wasserfällen sind nennenswerth der Klinserfall in der Polsterlucke bei Hinterstoder, dann die Strumboding (Strombottich), ein Wasserfall der Steyr, ferners in der Entfernung je einer Stunde von Spital der Fall des am Lugkogel entspringenden Trattenbachs und jener des Pyhrn oder schreienden Bachs, endlich jener des Bachs im Bodinggraben.*)

Außer zahlreichen Bächen, welche die einzelnen Thäler des Kreises durchrieseln, sind als größere Gewässer zu erwähnen: Die Steyrling, welche mit der Steyr vereint in die Enns fließt; die Alm und Krems, welche sich in die Traun ergießen, welch' letztere eben so wie die Enns in den Donaustrom mündet.

*) Bottiche (Bodingen) nennt man hierlands jene kleinen oder größeren kesselförmigen Aushöhlungen, welche an Felswänden oder im felsigen Flußbette durch die Gewalt der von einer Höhe herabstürzenden Wassermassen entstehen.

Der Reichthum an fließenden Wässern kömmt der Industrie und dem Handelsverkehre nicht minder als der Landwirthschaft zu Statten.

Zunächst vermitteln größere Bäche den Transport, d. i. die sogenannte Triftung der Holzblöcke, welche auf den leider nicht allerorts mit gleicher Sorgfalt gehegten Waldhöhen gefällt, auf Riesen, nämlich schiefen Ebenen zu Thal gefördert und vom Bache in den Hof der Klause (eines mit massiven Thoren geschlossenen Raumes zur Stauung des Bachwassers) gebracht werden. Beim Oeffnen der Klausthore stürzen die haushoch aufgethürmten Stämme mit Gewalt hervor und fließen dem zum Auffangen vorgerichteten Holzrechen zu, um theils zu Brettern zersägt, theils in Kohlen verwandelt zu werden.

Das starke Gefälle der Gebirgswässer und der einst höchst wohlfeile Brennstoff gaben die günstigste Gelegenheit zur Entstehung zahlreicher Eisenhammerwerke.

Das aus dem angrenzenden Kronlande Steyermark zugeführte Roheisen (die Floßen) wird in den Zerrennwerken zu Stahl- und Schmiedeeisen verarbeitet, welche beiden an Hunderten von nahen Eisenarbeitern Abnehmer finden; die einzelnen Fabrikationszweige werden an verschiedenen Orten vorzugsweise betrieben; z. B. die Erzeugung der Nägel zu Losenstein, jene der Maultrommeln zu Molln, der Ahlen, Bohrer, Tischmesser, Scheeren u. s. f. zu Neuzeug, Sirninghofen, Steyer, Steinbach, jene der sogenannten Taschenfeidl oder Schnitzer zu Trattenbach, der Sicheln und Sensen zu Kirchdorf, Michldorf, Windischgarsten, Spital am Pyhrn, Scharnstein u. s. w. Leider hat gerade der letzterwähnte, früher so blühende Industriezweig in den letzten Jahren theils durch die steigenden Preise der Lebensmittel, der Holzkohlen und des Eisens, theils durch die erschwerte Ausfuhr nach Rußland, theils und zwar wesentlich durch die Con-

currenz ausländischer Erzeuger, welche ihrer viel schlechtern Waare durch Nachahmung der Werkzeichen renommirter österreichischer Sensengewerke einen trügerischen Werth verleihen, höchst empfindlich gelitten.

Auf einer hohen Stufe im Vergleiche zu vielen andern Kronländern des Kaiserstaates steht in Oberösterreich die Landwirthschaft und mit vollem Rechte kann man gar manches Thal für einen in großartigem Maßstabe angelegten Park halten. Zu den Seiten eines von Erlen oder Weiden (in der Landessprache „Edeln" und „Felber") beschatteten Bachs liegen Wiesen, welche Dank ihrer sorgfältigen Bewässerung bis in den Spätherbst hinein ihr saftiges Grün bewahren; daneben üppige Saatfelder, denen hunderte von Birn- und Aepfelbäumen zum Saume dienen. Herrlich ist es sie im Frühlinge durch Blüthen verschönt zu sehen. Der Freund edlen Obstes findet jedoch im Herbste wenig Befriedigung, indem das Produkt der genannten Baumsorten größtentheils nur zur Erzeugung des als Haustrunk und als Handelsgegenstand wichtigen Obstweins, gewöhnlich „Most" genannt, verwendet wird.

Im Gebirgslande, wo der Ackerbau sich fast bloß auf die Cultur des Hafers und der Gerste beschränkt und auch für Wiesen wenig Raum gegönnt ist, bilden Holzung, Köhlerei und Viehzucht die vorzüglichen Erwerbszweige des Landwirths. „Auf der Weide der Alpen" sagt Ehrlich „ertönen die Glocken der Herde und verkünden die nahe Alpenhütte, welche dem müden Wanderer oft willkommenen Unterstand gibt. Einige Weiden, wie in der Gegend von Großraming, wie die Kronsteiner-Hochalpe, bestehen nur so lange, bis wieder der Nachwuchs von Wald den Platz behauptet. In solchem Falle sind die Hütten gewöhnlich schlecht, da man auf ihre Herstellung und Erhaltung nicht viel verwendet; wo sie aber alljährlich im Gebrauche sind, wie z. B. um Windischgarsten, auf dem

Ahornboden, welcher sich als Höhenthal zu einer vorzüglichen Weide eignet, trifft man mitunter geräumige, gemauerte Alphütten; andern Orts befinden sich die Alpen oft nur etwas unter der Höhe des Berges, so am Gamsstein oder der Eßlingalpe einzeln oder zu zweien, theils auch über zwanzig beisammen, wie die Hintersteiner-Alpen bei Spital; die höhern, nur auf kurze Zeit schneefreien Weideplätze werden bloß auf wenige Wochen bezogen und wo, wie z. B. in der Feichtau, die Oertlichkeit das Hornvieh durch Herabstürzen gefährdet, hält man meist die zum Klettern geschicktere Ziege."

Mit Entzücken schaut der Fremde von einer der Anhöhen um Hall oder nächst Kremsmünster auf das freundliche Sulzbach- oder auf das anmuthige Kremsthal herab. Im Thale und auf den sanften Hügellehnen wechseln Auen und Wiesen, Saatfelder und Waldpartien mit einander ab. Hier fällt der Blick auf einen der vielen einzeln liegenden Bauernhöfe, dort auf ein kleines, vom Kirchthurme überragtes Dorf; da auf eine größere Ortschaft, dort auf eines jener wenigen Schlösser, die dem Untergange entronnen sind, welchen so viele edle Geschlechter des Landes und so manche mächtige Burg im rastlosen Wechsel der Zeiten gefunden. Als Hintergrund erhebt sich das Hochgebirge, jenes aus der Secundärperiode des Erdballs stammende Gebilde, dessen Hauptmasse aus Kalk besteht. Und als Haupt ragt nordöstlich vom romantischen Hinterstoder der hohe Priel bis zu 7945 Fuß über dem Meere empor; sein nordwestlicher, einem Hausdache ähnlicher Abfall erscheint nur im Hochsommer ganz von Schnee entblößt.

Der Gebirgskamm der Alpen läuft streckenweise fast horizontal hin, stellenweise ist er durch tiefe Einschnitte unterbrochen; an einzelnen Punkten ragt ein einzelner Fels über die Gebirgskante empor, wie im Sensengebirge der hohe Nock und der Maierwipfel. Wie aus diesem Beispiele erhellt, tragen

nicht bloß die größern Glieder der hehren Alpenkette, sondern selbst einzelne Kuppen und Schneiden, Spitzen und Zacken des Gebirgs eigene Namen von zuweilen sonderbarer Art wie z. B. „Kirchtag,“ „Krapfenscharten,“ „Teufelsmauer,“ „Feigenthalhimmel.“ Andererseits sind manche Benennungen darum interessant, weil sie auf die mannigfaltigen Bewohner des Landes in frühern Perioden hindeuten, wie der „Ostrowiz“ im Hinterstoder.

Gar auffallend erscheinen die Profile mancher Berge, wie z. B. jenes des Traunstein's. Besonders eigenthümlich zeigt sich auch der 3470 Fuß hohe Bosruck, südlich von Spital am Pyhrn. „Er gewährt nach mehrjährigen Beobachtungen des Herrn Ridler zu Spital das seltene Schauspiel, daß am 13. und 14. Jänner jedes Jahrs die Sonne über genannten Berg scheinbar achtmal auf- und siebenmal untergeht; das achte Mal findet der Untergang am südwestlich liegenden Schwarzenberge, nahe am Pyhrn statt. Die einzelnen Kuppen des Bosruck fallen nämlich an diesen Tagen so in die Peripherie des Laufes der Sonne, welche bei ihrem Untergange sich hinter den einzelnen, etwas höher liegenden Kuppen verbirgt und bald darauf am folgenden Einschnitte gleichsam wieder aufs Neue zum Vorschein kömmt.“ (Ehrlich. Geognostische Wanderungen im Gebiete der nordöstl. Alpen.)

Was den Volkscharakter betrifft, ist er schlicht und bieder. Der religiöse Sinn ist lebhaft entwickelt, die Anhänglichkeit an den Heimatboden meistens innig. Im Gebirgslande hat sich die Landestracht noch ziemlich rein erhalten, während sie in dem, durch größern Verkehr belebten Flachlande sich mehr und mehr der bürgerlichen nähert, welche man in Städten und Marktflecken sieht. Zweifelsohne haben manche flüchtige Beobachter, getäuscht durch die glänzende Außenseite der meistens im Vierecke erbauten stattlichen Bauernhöfe die Wohl-

habenheit des oberösterreichischen Landmanns im Allgemeinen überschätzt; allein man muß offen gestehen, daß Scenen so drückender Armuth, wie selbe in größern Städten leider gar oft vorkommen, bei der vielseitigen Gelegenheit zum Erwerbe und bei dem nie ermüdenden Wohlthätigkeitssinne der Bevölkerung nur an arbeitsscheuen, verkommenen Individuen sichtbar werden. Einen besonders wohlthuenden Eindruck macht der Anblick der gesegneten Landschaft auf Solche, in deren Heimat der Landwirth noch vor wenigen Jahrzehenden mehr minder Leibeigener war.

Als Probe des Volksdialekts, der durch Dichter wie Maurus Lindemayer, Purschka, Kaltenbrunner, Schosser, Gartner u. m. A. bestens vertreten ist und der sich von der niederösterreichischen Mundart, in welcher Castelli, Seidl, Klesheim u. A. dichten, ja selbst von dem durch Stelzhammer's Leistungen bekannten Dialekte des Rieder- (früher Inn-) Kreises unterscheidet) füge ich zunächst ein Gedicht von C. A. Kaltenbrunner bei, welches, getreu den Charakter vieler Bauernhäuser schildernd, unter dem Titel: „Dá Bod'n und die Wirthschaft" in dem im J. 1843 zum Besten der durch Brand verunglückten Bewohner Spitals herausgegebenen Album erschien:

Mitten drin was iehm g'hert,
Wo á*) si rándt und schert,
Daß á si leichtá thuet,
Hat dá Bau'r 's Guet.

Siágst ás bei üáwel oán
Gáb ja án Gschloß án kloán
— Häd's ná koá ströhás Dach —
Gar nöt viel nach!

Siágst wie schen 's Keorn schon steht,
Wutzeldick Woátz aufgeht?
Saft hat dá Bod'n; es g'spürt's
Á Fleckl, án iád's.

All's bei uns, 's ganzi Land
Hat á greáns Sammátg'wand,
Tragt, wie á Dirn auf d' Tánz
Buschen und Kránz!

Hin und hi stengán Bám'
Hat án iád's Feld án Sám;
Brauchen koan Garten meh,
Hab'n má'n ja eh.

Lieblingsunterhaltungen sind Sommers das Kegelscheiben und das Schießen mit Stutzen, Winters mit Palestern oder mit Polzbüchsen nach der Scheibe; und das sogenannte Eisschießen im Freien; zu jeder Jahreszeit hingegen der Tanz, bei welchem sich neben dem nationalen Ländler auch die Polka, der Walzer und Galopp eingebürgert haben.

Bei Hochzeiten, Kindstaufen und Begräbnissen bemerkt man manche eigenthümliche, offenbar uralte Gebräuche und Sitten. Auf die Küche hat die sonst so gewaltige Mode verhältnißmäßig den geringsten Einfluß genommen, denn die Gerichte, welche bei den Landleuten fünfmal des Tags gereicht werden, bieten wenig Abwechslung. Von geistigen Getränken werden Bier und Most, weniger der Wein und Branntwein genossen. Immer größere Verbreitung findet der Kaffeegenuß.

Erzeugnisse urwüchsiger, echt volksthümlicher Poesie sind die sogenannten Schnaderhüpfel (nach Schröckinger vom „Schnattern" abgeleitet) nämlich ein- oder mehrstrofige, theils durch Tradition überkommene, theils Stegreifdichtungen, welche sich mit Scherz und Spott, meistens aber mit der nichts we-

*) Das „á" ist nicht etwa mit dem Accent versehen, sondern deute nur an, daß das so bezeichnete „a" rein wie im Worte „Spaß" auszusprechen sei. Während „á" im Dialekte bald für „Er" bald für „auch" bald endlich für „ein" gebraucht wird, bedeutet „a" das mit mehr geschlossenen Lippen, beinahe wie „o" ausgesprochen wird, so viel wie „ab."

niger als platonischen Liebe beschäftigend, bei Trinkgelagen oder beim Ländler abgesungen werden. Wir bringen einige als Probe:

Hiätzt han i á Stainl
In Brunn eini keit*)
Hiätzt han i á Schatzerl,
Das mi ámal gfreut.

Hiätzt han i á Schatzerl
Das mi ámal gfreut;
Hiätzt wern's nöt wissen
Was röd'n soll'n d'Leut.

Aft schick' i den wascheten
Leuten án Gruáß:
Sö sollen si waschen,
San selbá voll Ruáß.

Ländlerisch tanzen
Kann nöt án iádá;
Kann's selbá nöt recht,
Ava meini Brüádá.

Á lustigá Buá**)
Braucht oft á Paar Schuá;
Á traurigá Narr
Braucht selten á Paar.

Herzigá Tausendschatz,
Leicht's d'mi denn nimmá magst?
Soll i denn wiedá gehn
Und bin so schen!

*) hineingeworfen.

**) Ohne Rücksicht auf das Alter heißt ein männliches Individuum: „Buá“ ein weibliches „Mensch“ so lange sie nicht verheirathet sind und beide Ausdrücke besitzen keine wegwerfende Nebenbedeutung.

Derfst ja nöt trauri sein
Närrischá Buá;
D' Welt is ká Hennásteig'n
Menschá gibt's gnuá.

Zum Schlusse einige Schnaderhüpfl aus A. Gartner's ausgezeichneten Gedichten in oberösterreichischer Volksmundart, Zweite Aufl. Pesth 1846 bei Heckenast

Ája — moánst leicht — má Dirndel,
I grimm mi um di
Und i findet koán anás
Dirnderl für mi?

Zöhá für oáne,
Fünf große, fünf kloáne,
Dö find i leicht i, —
S' pássend enter áf mi.

Koán Birn ohne Schöl
Und koán Nuß ohne Kern —
Und koán Dirnderl im Löb'n
Das koán Büeberl hätt gern.

Dös is schon so bstimmt worn —
Wie d' Welt hat ang'höbt,
Und á Dirnderl — áloán —
Jo — i wüßt nöt, mö's*) löbt

Mö hätt i denn d'Augn
Und mö hätt i denn 's Gschau?
Und moánst leicht — má Büeberl
Moánst daß i dá trau?
I trau dá nöt — dir
Und drum páß i der áf
Und i kimm dá — du Hoámlicher —
Denná nu dráf.

---

*) „mö" für „weßhalb," „wozu."

Erhebung einiger Berge über die Meeresfläche,

in Wiener Fuß angegeben.

Alt-Pernstein, östlich von Kirchdorf . .	2522	Wiener Fuß
Bosruck, südöstlich von Spital am Pyhrn	3470	„ „
Bubenries, nordwestlich von Vorderlaussa	4861	„ „
Damberg, südöstlich von Steyr . . .	2363	„ „
Demelberg, südwestlich vom Dorfe Hinter-stoder	7222	„ „
Falkenmauer, südöstlich vom Dorfe Michl-dorf	5053	„ „
Großalpkogel, westlich von Steyr . . .	4774	„ „
Gustermayerberg, südöstlich von Krems-münster	1538	„ „
Hansfeld, südlich von Garsten	1996	„ „
Hebenkäs, südwestlich von Hinterstoder .	7215	„ „
Hirschwaldstein, südlich von Kirchdorf .	3455	„ „
Hochbuchberg, nordöstlich von Leonstein .	4019	„ „
Hochsensenberg, südwestlich von St. Pankraz	5808	„ „
Höß im Hinterstoder	5848	„ „
Käferspitz, südwestlich vom Dorfe Steierling	5629	„ „
Kasberg, westlich „ „ „	5518	„ „
Oberfeld, westlich von Steyr	1529	„ „
Pernekerkogel, südlich von Pettenbach .	3412	„ „
Priel großer, nordöstlich von Hinterstoder	7945	„ „
Priel kleiner, nördlich „ „	6725	„ „
Pyrgas großer, bei Spital am Pyhrn .	7088	„ „
Schreindlmauer, südwestlich von Reich-raming	4080	„ „
Seemauer, nördlich vom Dorfe Laussa .	3917	„ „
Spitzmauer im todten Gebirg bei Hinter-stoder	7152	„ „

Trailing, südöstlich von Molln	3902	Wiener	Fuß
Warschenegg, südwestl. von Windischgarsten	6576	„	„
Windhag, östlich von Ternberg	2472	„	„
Zmollinger, südlich von Molln	3326	„	„

Klimatische Verhältnisse der Umgebungen Hall's.

Zur Ausführung regelmäßiger meteorologischer Beobachtungen in Hall blieb und bleibt mir bei meinen verschiedenen Berufspflichten insbesondere während der Dauer der Cursaison leider keine Zeit übrig. Um so glücklicher muß ich mich schätzen, die theils im Drucke erschienenen, theils durch die besondere Güte des Hochw. Herrn Augustin Reslhuber, Direktors der Sternwarte, handschriftlich erhaltenen wissenschaftlichen Daten über die meteorologischen Beobachtungen zu Kremsmünster benützen zu können.*)

Da die Entfernung zwischen Hall und Kremsmünster in der Luftlinie weniger als eine Meile beträgt, auch der landschaftliche Charakter der Umgebungen beider Orte sich gleicht, so dürften die meteorologischen Verhältnisse Hall's von jenen Kremsmünsters kaum in Etwas von einander abweichen; höchstens könnte in Hall die jährliche Zahl der durch das Zenith des Ortes gehenden Gewitter etwas größer als in Kremsmünster sein.

a. Meereshöhe. Im Jahre 1831 bestimmte P. Marian Koller, (damals Astronom und Professor der Physik zu Kremsmünster, derzeit Ministerialrath im hohen k. k. Ministerium des Cultus und Unterrichts) durch gleichzeitige barometrische

*) Zu Kremsmünster besteht eine Beobachtungs-Station der k. k. meteorologischen Reichs-Anstalt.

Messungen zu Hall und Kremsmünster die Differenz der Erhebung beider über die Meeresfläche sowie die Höhe des Jodquellenschachtes. Es ergab sich, daß der Markt Hall um 23 und die Jodquelle um 87 Pariser Fuß niedriger liege, als der Standort des zu den täglichen meteorologischen Beobachtungen benutzten Barometers im I. Stockwerke der Sternwarte zu Kremsmünster.

Den Berechnungen des Herrn Directors P. Augustin Reslhuber zufolge (siehe: die Constanten von Kremsmünster. Linz 1853) ist die wahrscheinlichste Größe der Meereshöhe des letzerwähnten Standortes (mit der wahrscheinlichen Unsicherheit = ± 0°16 Toisen) 196°76 Toisen = 1180'56 Pariser Fuß

Zieht man hievon die zwischen Kremsmünster und Hall ausgemittelte Höhendifferenz ab, mit	23'00	„ „
so stellt sich heraus als Meereshöhe des Marktfleckens Hall	1157'56	Pariser Fuß
als Meereshöhe der Jodquelle	1093'56	„ „

Der alte Pariser Fuß = 144 alt Pariser Linien ist gleich 1.027640 Wiener Fuß, also beträgt die Erhebung Halls über das Meeresniveau nach österreichischem Maaßstabe 1189.'5549 Wiener Fuß.

b. Geographische Länge. Hall liegt 31° 51' 15" im Bogen östlich von Ferro.

c. Geographische Breite (Polhöhe) Halls = 48°3'29" nördlich.

d. Mittlerer Luftdruck. Aus den vom Jahre 1822 — 1852 am Observatorium zu Kremsmünster gemachten Beobachtungen ergibt sich als Mittel 26" 913 Pariser Zoll, auf die Temperatur 0°0 Reaumur reduzirt (mit der wahrscheinlichen Unsicherheit = ± 0"006).

Mittlerer höchster Luftdruck = 27"267 (mit der wahrscheinlichen Unsicherheit = ± 0."007)

Mittlerer kleinster Luftdruck = 26″468 (mit der wahrscheinlichen Unsicherheit = ± 0.″009)

Also mittlere jährliche Schwankung des Luftdrucks = 0.″799.

e. Mittlerer jährlicher Druck der Wasserdünste der Luft. Die hierauf bezüglichen Beobachtungen wurden von 1833—1852 zu Kremsmünster mit dem August'schen Psychrometer ausgeführt und aus den Feuchtigkeits-Beobachtungen der Luftdruck durch Zuhilfenahme der Kämtz'schen psychrometischen Tabellen berechnet. Daraus folgt:

Mittlerer jährlicher Dunstdruck = 0,″2397 Pariser Zoll im Mittel von 20 Jahren (mit der wahrscheinlichen Unsicherheit = ± 0.″0022)

Mittlerer Dunstdruck in den vier Jahreszeiten:

Winter	= 0,1386	Pariser	Zoll
Frühling	= 0,2050	"	"
Sommer	= 0,3691	"	"
Herbst	= 0,2454	"	"

f. Mittlerer jährlicher Druck der **trockenen** Luft.

Aus dem mittleren jährlichen Barometerstande Kremsmünsters = 26,″913 Pariser Zoll

und aus dem mittleren jährlichen Drucke der Wasserdünste der Luft = 0,″240 Pariser Zoll folgt der mittlere jährliche Druck der **trockenen** Luft = 26,″673 Pariser Zoll.

g. Mittlere jährliche Luftfeuchtigkeit zu Kremsmünster. (Der gleichfalls aus zwanzigjährigen Psychrometer-Beobachtungen mittelst der Kämtz'schen Tabelle ermittelte Feuchtigkeitsgehalt ist in Procenten jener Dunstmenge angegeben, welche die Luft bei der stattfindenden Temperatur in maximo hätte fassen können.) Mittlerer jährlicher

Feuchtigkeitsgehalt der Luft = 80.61 Prozent (mit der wahrscheinlichen Unsicherheit = ± 0.49 Procent).

Mittlere Feuchtigkeit in den Jahreszeiten:

Winter = 91.76 Prozent
Frühling = 73.21 „
Sommer = 72.17 „
Herbst = 85.29 „

h. Jährliche mittlere Regenmenge. Die Messungen über die Menge der in Gestalt von Regen, Schnee und Hagel zu Kremsmünster gefallenen Niederschläge wurden durch 32 Jahre gepflogen. Die Höhe der gefallenen Wassermenge ward nach Pariser Zollen bestimmt.

Die mittlere jährliche Höhe des gefallenen atmosphärischen Wassers betrug 34″119 Pariser Zoll (mit der wahrscheinlichen Unsicherheit von ± 0″764 Paris. Zoll.)

Mittlere Zahl der Tage mit Regen = 97 im Jahre.

Mittlere Zahl der Tage mit Schnee = 31 im Jahre.

Die Niederschlagsmenge des Jahres vertheilt sich auf die einzelnen Jahreszeiten so, daß auf den

Winter 5″918 Pariser Zoll
Frühling 7″558 „ „
Sommer 13″517 „ „
Herbst 7.″126 „ „ kommen.

Die große jährliche Menge der Niederschläge erklärt sich aus der Lage Kremsmünsters (ebenso bei Hall) durch die Nähe der in SO., S. und SW. dicht hinter einander gereihten hohen Alpen.

i. Barometrische Windrose. „Zur Charakteristirung eines Ortes“ sagt Herr Direktor Reslhuber „dient auch die

barometrische Windrose, d. i. der Stand des Barometers oder die Größe des Luftdrucks bei den acht Hauptwinden.*)

Neunzehnjährige Beobachtungen geben für Kremsmünster

bei N.-Wind	Luftdruck	=	27"057	Pariser Zoll.
„ NO.	„	=	26„954	„ „
„ O.	„	=	26"915	„ „
„ SO.	„	=	26"626	„ „
„ S.	„	=	26"716	„ „
„ SW.	„	=	26"839	„ „
„ W.	„	=	26"893	„ „
„ NW.	„	=	26"980	„ „

Der höchste Luftdruck findet zu Kremsmünster statt bei einem Winde aus NNW.

Der kleinste Luftdruck findet zu Kremsmünster statt bei einem Winde aus SSO.

Der mittlere Luftdruck findet zu Kremsmünster statt bei einem Winde aus OOS. und WNW.

Die Abweichung von der gewöhnlichen Erfahrung, nach welcher der größte Luftdruck bei einem Winde aus einem Punkte der Windrose zwischen N. und NO., der kleinste hingegen bei einem Winde aus einem Punkte zwischen S. und SW. stattfindet, ist in der örtlichen Lage (des gegen die W., NW. und N.-Winde geschützten Observatoriums) und der eigenthümlichen gebirgigen Begrenzung des Horizonts begründet.

k. Mittlere Windesrichtung. Diese wurde nach der Lambert'schen Formel berechnet aus den durch 22 Jahre fortgesetzten Beobachtungen über jenen der acht Hauptwinde, welcher an jedem einzelnen Tage vorherrschte.

Im Mittel von 22 Jahren zeigte sich die mittlere Windrichtung aus jenem Punkte der Windrose, welcher von Nord 69° 56′ gegen West liegt.

*) Ausführlicher ist dies besprochen in den Beiträgen zur Klimatologie von Oberösterreich von Direktor P. Augustin Reslhuber im 15. Jahresberichte des Museum Francisco-Carolinum zu Linz 1855.

Mittlere Zahl der Winde im Jahre = 275
„ Stärke „ „ „ = 79

l. Ozongehalt der Luft zu Kremsmünster in Graden der Schönbein'schn Skala angegeben für die letzten zwei Jahre.

	1855			1856		
	Am Tage.	Nachts.	Mittel.	Am Tage.	Nachts.	Mittel.
Jänner	6.21	6.52	6.37	6.72	6.68	6.70
Februar	7.70	7.98	7.84	6.20	6.27	6.24
März	5.91	6.50	6,21	4.54	5.01	4.77
April	5.83	6.34	6.09	3.68	4.03	3.86
Mai	4.16	5.98	5.07	3.84	4.34	4.09
Juni	2.70	3.66	3.18	2.92	3.29	3.11
Juli	2.27	3.37	3.82	3.34	4.10	3.72
August	3.05	2.94	3.00	2.99	3.60	3.30
September	4.41	4.32	4.37	3.57	4.22	3.90
Oktober	4.42	4.29	4.36	3.80	3.70	3.75
November	5.26	5.67	5.47	5.79	6.22	6.00
Dezember	6.23	6.43	6.33	6.85	6.28	6.57
Jahr	4.85	5.40	5.08	4.52	4.81	4.67

m. Temperatur. Da sich aus den bis zum Jahre 1854 inclusive erschienenen Curlisten von Hall und Pfarrkirchen, sowie im Jahre 1855 nach der am 1. Mai gepflogenen Eröffnung der ständischen Badeanstalt zu Hall herausstellte, daß der Zufluß von Curgästen in der ersten Hälfte des Monats Mai ein sehr geringer sei, beschloß das h. vereinigte Landes-Collegium, die ständische Badeanstalt fortan nicht mit 1., sondern mit 15. Mai zu eröffnen. Die Ursache des so geringfügigen Besuchs konnte man nur in der Anfangs Mai in einer dem Hochgebirge so nahe liegenden Gegend, wie jene Halls ist, fast alljährlich niedrigen Temperatur suchen. Gegen diese Verfügung erschien nun in Wittelshöfer's medizinischer Wochenschrift 1856 Nr. 22 als „Eingesendet" folgende Erklärung:

„Dr. M. Aus Hall. In Nr. 17 der österreichischen Zeitschrift für praktische Heilkunde lesen wir im Anhange der balneologischen Skizzen des Herrn Dr. J. Netwald zu Hall, daß bei der hohen Lage des Ortes von 1064 Pariser Fuß *) über der Meereshöhe die Witterung in der ersten Hälfte des Monats Mai mit Ausnahme seltener Jahre so rauh ist, daß man ohne Gefahr der Verkühlung höchstens in den Mittagsstunden Bäder verabfolgen kann.

Nachdem diese Beobachtungen der hierortigen klimatischen Verhältnisse sich auf die Zeit von nur zwei Jahren, seit welcher Herr Berichterstatter als ständischer Badedirektor zu Hall thätig ist, stützen und daraus schon der Antrag gestellt wird, für die Zukunft das Bad allzährlich erst am 15. Mai zu eröffnen, so sehe ich mich veranlaßt, zum Nachtrag von meinem Haller Badeberichte (Wien. med. Wochenschr. 1856 Nr. 11) und zur Rechtfertigung einer 25jährigen Gepflogenheit, das Bad am 1. Mai zu eröffnen, nachstehende aus einer Reihe von 15 Jahren zusammengestellte Beobachtungen über mittlere Temperatur **) während der Monate Mai, Juni, Juli, August und September für die Herren Interessenten unserer klimatischen Verhältnisse beizufügen, aus welchen ersichtlich wird, daß die Gefahr der Verkühlung auch über die erste Hälfte des Monats Mai, besonders im Monate September noch droht und man daher konsequent die Kuranstalt am 1. September wieder schließen müßte.

Mittlere Temperatur der Luft in Reaumur's Graden:

	Mai	Juni	Juli	August	Sept.	des Jahres
1840	8.°35	10.°03	12.02	12.05	9.82	4.58
1	13.31	12.50	13.43	13.24	11.89	7.01
2	10.70	13.41	14.41	15.51	10.98	5.77
3	9.34	10.65	13.50	13.94	11.67	6.48

*) Soll nach den mir seitdem von Herrn Direktor Reslhuber gütigst mitgetheilten Daten heißen: 1157,56 Pariser Fuß.

**) Zu Kremsmünster.

	Mai	Juni	Juli	August	Sept.	des Jahres
1844	9.95	13.48	12.86	11.81	11.36	5.99
5	8.31	14.07	15.00	12.34	10.42	5.94
6	11.28	14.50	15.66	15.23	11.89	7.34
7	12.45	11.06	14.48	14.51	9.45	5.84
8	10.58	14.34	14.17	14.05	10.51	6.60
9	10.67	14.18	13.86	12.00	10.12	6.10
1850	9.95	13.06	13.36	14.16	9.13	5.99
1	9.86	12.89	13.29	13.61	9.22	5.85
2	11.00	13.89	15.90	14.68	11.43	7.03
3	10.45	13.37	15.42	14.28	11.39	5.87
4	11.22	12.26	15.12	13.53	10.83	6.33
5	9.88	13.38	15.34	14.65	10.44	5.71
Mittel	10.33	13.00	14.18	13.75	10.59	6.15 *)

Dieser Angriff bemüht sich, mehr zu widerlegen, als ich behauptet hatte, denn ich habe nur die niedrige Temperatur der ersten Maihälfte und nicht des ganzen Monats Mai geltend gemacht und bediene mich im Folgenden der Daten derselben Sternwarte zu Kremsmünster, um dies zu beweisen. Aus den daselbst im Schatten, geschützt gegen Wind und strahlende Wärme angestellten Beobachtungen über die Lufttemperatur um 4, 6, 8 und 10 Uhr Morgens, 12 Uhr Mittags, 2, 4, 6, 8 und 10 Uhr Nachmittags ergibt sich nämlich während im Jahre 1856 die mittlere Temperatur des ganzen Mai's 10,°11 R. und jene des ganzen Septembers 9.°62 R. betrug, die Temperatur in jeder der beiden Hälften der Monate Mai und September 1856, wie folgende Uebersicht in Reaumur-Graden zeigt:

*) Laut Nr. 65 der Linzer Zeitung vom 20. März 1857 war die mittlere Temperatur zu Kremsmünster im Jahre 1856 nach Reaumur im Mai 10.11, im Juni 14.16, im Juli 12.67, im August 15.01, im September 9.62, mittlere Jahrestemperatur 6.07°

Zeitpunkt.	4^{h} M	6^{h} M	8^{h} M	10^{h} M	12^{h} M	2^{h} Ab	4^{h} Ab	6^{h} Ab	8^{h} Ab	10^{h} Ab	Mittel
Vom 1. — incl. 15. Mai 1856	5.32	6.15	7.59	9.28	9.95	10.64	10.75	9.01	7.74	6.90	8.333
Vom 1. — „ 15. Sept. „	7.79	7.99	9.19	11.12	11.96	12.93	12.65	11.32	10.18	9.27	10.430
Vom 16. — incl. 31. Mai „	8.81	10.23	11.78	13.85	14.53	15.27	15.66	13.96	12.25	10.66	12.70
Vom 16. — incl. 30. Sept. „	6·30	6.53	7.82	9.94	11.40	12.29	11.83	10.17	9.14	8.43	9.38

Aus den meteorologischen Beobachtungen zu Kremsmünster in den letzten zwei Jahren führe ich speziell an:

Im Jahre 1855:

Am 8. Mai Morgens Reif. Alle Hoch- und Vorberge sind frisch beschneit.

10. Mai Morgens starker Reif.

14. Mai Morgens Reif.

18. Mai im Gebirge fällt Schnee.

21. Mai Morgens Reif. Letzter im Frühlinge.

12. Juli Hochberge schneefrei bis auf die Schluchten mit bleibendem Schnee.

23. Juli Morgens lag auf dem hohen Priel frischer Schnee.

15. Sept. In den Hoch- und Mittelgebirgen fällt Schnee.

22. Sept. Berge wieder schneefrei.

24. Sept. Im Hochgebirge Schnee.

26. Sept. Morgens starker Reif. Erster im Herbste.

Im Jahre 1856:

Am 4. Mai. Vorberge werden bis zum Fuße herab beschneit.

7. Mai. Sehr starker Reif (letzter im Frühling). Erde gefroren.

12. Mai. Vorberge wieder schneefrei.

23. Mai. In den Hochbergen fällt Schnee.

11. Juni. Mittelgebirge wieder schneefrei.

21. Juni. Regen; in den Hochbergen Schnee.

2., 3., 4. September. Regnerisch kalt, Hoch- und selbst die Vorberge bis zur Mitte herab mit Schnee bedeckt.

6. September. Morgens starker Reif (erster im Herbste.)

8. und 9. September. Regnerisch; Schnee im Gebirge meistentheils wieder aufgelöst.

16. September. Regen; in den Hochbergen Schnee.

19. und 20. September. Regnerisch, kühl; Hochberge und Spitzen der Vorberge mit Schnee bedeckt.

23. September Morgens. Starker Reif; Erde im Thale gefroren.

Da die Curgäste bekanntlich vorzugsweise die Morgenstunden zur Trink- und Badekur benützen, diene zur Notiz, daß selbst in der zweiten Hälfte Septembers 1856, ungeachtet dessen Witterung im Allgemeinen kühl war, die Temperatur der Morgenstunden etwas höher als jene derselben Tagesstunden in der ersten Maihälfte war.

Da ferners die für Curgäste bestimmten Wohnungen über Winter nie geheizt werden und auch nur wenige Wohnzimmer mit Oefen versehen sind, läßt sich leicht ermessen, daß im September, der auf dem heißen Monat August folgt, die Wohnräume und Badkabinete bei weitem nicht so kalt seien als in der ersten Maihälfte.

Der Grund der häufig noch spät im Mai stattfindenden, für die Gemüse- und Obstkultur so gefährlichen Reife liegt hauptsächlich darin, daß die so nahen Alpen dem Curorte ihre nördliche, im Mai noch ziemlich stark mit Schnee bedeckte Abdachung zukehren. Daß die Temperatur in manchen Jahren selbst in der ersten Maihälfte schon günstiger für Curzwecke sei, soll nicht geläugnet werden, allein Ausnahmen können nicht als Regel gelten.

Die Badelisten der letzten 15 Jahre beweisen übrigens, daß in den beiden früher bestandenen Privat-Badhäusern zu Hall und Pfarrkirchen zusammen in der ersten Maihälfte durch-

schnittlich nicht mehr als 13 Kurgäste und auch diese größtentheils nur aus Halls Umgebungen waren, indem vorsichtige Aerzte ihren Kranken vor Mitte Mai überhaupt kaum die Reise in ein entferntes Bad gestatten.

In Erwägung der im Vorstehenden wahrheitsgetreu geschilderten Verhältnisse faßte das hohe v. d. e. vereinigte Landes-Kollegium den Beschluß, daß die ständische Badeanstalt fortan alljährlich am 15. Mai eröffnet und mit Ende Septembers geschlossen werde.

Oertliche Sanitäts-Verhältnisse.

Die Eingebornen der Umgebung Halls zeichnen sich zwar nicht durch auffallende Körpergröße aus, erfreuen sich jedoch im Allgemeinen hinreichender Körperkraft und ausdauernder Gesundheit. Der Marktflecken hat keine engen, lichtarmen Gassen, sondern liegt frei, offen und sonnig da. Die klimatischen Verhältnisse wurden bereits ausführlich erörtert und ich kann mir nicht versagen, hier bezüglich des bei weitem zu wenig gewürdigten Einflusses der Luftzustände auf das menschliche Leben folgende Worte aus einem in Nro. 42 der Augsb. allg. Zeitung vom 11. Februar 1856 erschienenen höchst interessanten Aufsatze zu entlehnen: „Daß die Verschiedenheit und der Wechsel der Zustände des Mediums in dem wir athmen und leben, den direktesten Einfluß auf die sanitätischen Verhältnisse habe und daß die atmosphärische Luft im normalen Zustande das Wohlbefinden des Menschen vermitteln, im entgegengesetzten Falle aber Trägerin von Krankheitsstoffen sein könne, wird wohl nur selten mehr bestritten.“

Die Thäler um Hall sind wohl von Bächen durchrieselt und ringsum finden sich zahlreiche Quellen, allein weder Sümpfe noch Moräste verderben die Luft, welche zwar wegen der Nähe des langen mit Schnee bedeckten Hochgebirges etwas kühl, allein selbst im Sommer auffallend rein ist. Die umliegenden Hügel-

ketten bieten eher zu wenig als zu viel Schatten und größere Hochwälder sind erst in der Entfernung einiger Stunden zu finden. Wie gedeihlich hier der Aufenthalt sei, ergibt sich daraus, daß das Lebensalter von 70, 80 und mehr Jahren nicht selten vorkömmt. Wechselfieber sind um Hall nicht zu Hause und kömmt ein damit behaftetes Individuum hieher, so genügt schon der bloße Aufenthalt häufig zur Hebung des Fiebers. So weit Menschengedenken reicht, herrschte hier weder eine bedeutende Epidemie, noch besorgnißerregende endemische Krankheiten. Hall blieb nicht nur von den Blattern- und Scharlachepidemieen, welche in den letzten Jahren im Traunkreise Viele hinwegrafften, sondern auch von der Cholera und von dem ihr folgenden Typhoide, welche im Jahre 1855 in Linz, ja selbst in Wels und Steyr zahlreiche Opfer forderten, eben so wie bei den früher herrschenden Cholera-Epidemieen verschont. Daß einzelne Typhusfälle, wie allerorten so auch hier, obschon selten, vorkommen, soll nicht geläugnet werden. Curgäste, welche oft aus weiter Ferne zur Tilgung eines auf Skrofulose beruhenden Leidens hieherkommen, wundern sich darüber, daß auch zu Hall trotz des Vorhandenseins der Jodquelle skrofulöse Individuen einheimisch seien. Allein dieser scheinbare Widerspruch löst sich ganz einfach, wenn man erwägt, daß das bloße Vorhandensein einer Heilquelle, wenn man sie nicht benützt, zur Beseitigung eines durch ihren Gebrauch allerdings heilbaren Leidens auch nichts leisten könne und daß andererseits die noch so gesunde Luft nicht im Stande sei, all jene gesundheitsschädlichen Einflüsse zu entkräften, welche die Abstammung von kranken Eltern, die Beschäftigung, unpassende oder schlechte Kost, feuchte Wohnung, Mangel an Reinlichkeit u. s. w. zu Hall eben so gut wie anderswo auf den menschlichen Körper äußern. Ausdrücklich muß hier noch erwähnt werden, daß sich in dem Wasser der gewöhnlichen Brunnen der ganzen Umgebung kaum Spuren der im Mineralwasser reichlich vertretenen Stoffe finden lassen.

Dem Laien kann man solche Zweifel, wie der oben besprochene, noch verzeihen; um so entschiedener müssen aber die zuletzt gegebenen Erklärungsgründe gegen eine so grenzenlose Begriffsverwirrung geltend gemacht werden, wie Dr. Kafka sich selbe bei Beschreibung seiner Reise nach Ischl (Homöop. Zeitung 1856 Nro. 8) erlaubte, indem er sagt: „Die Luft in und um Ischl ist rein und erquicklich und das Trinkwasser sehr frisch und angenehm schmeckend. Und dennoch, was wirklich merkwürdig ist, ist das Aussehen der Bevölkerung von und um Ischl nichts weniger als blühend. Die Kinder tragen meist das Gepräge des sogenannten Habitus scrofulosus zur Schau, sie sind großköpfig, haben aufgedunsene Backen, geschwollene Oberlippen und Krötenbäuche, während die Frauenzimmer frühzeitig ein altes Aussehen bekommen. Sie scheinen auch in ihrer geistigen Entwicklung zurückzubleiben, denn in der Gegend von Hallstadt und in dem Orte selbst habe ich viele sogenannte Trobdeln (Cretins) gefunden, welche meist weiblichen Geschlechts, auf an sie gestellte Fragen meist unverständlich oder gar nicht antworteten und durch ihre Verkrüppelung und Blödheit einen sehr unangenehmen Eindruck auf mich machten. Und doch schicken wir skrofulöse Kranke in dieses Gebirge! Ich bin versucht zu behaupten, daß dieser Umstand für die Wahrheit des Aehnlichkeitsgesetzes spricht: Die Bevölkerung um Ischl ist in Folge des immerwährenden Genusses der viel-leicht zu reinen Luft und des an fixen Bestandtheilen zu reichen Trinkwassers krank, während Kranke, welche nur kurze Zeit daselbst verweilen, gesund werden. Eine ähnliche Beobachtung wurde mir kürzlich von Dr. Porges (zu Karlsbad) in Betreff von Franzensbad mitgetheilt, woselbst die meisten Kinder und Mädchen blutarm oder chlorotisch aussehen sollen, während wir unsere anämischen und bleichsüchtigen Kinder zur Cur hinschicken. Wenn ich nicht irre, hat Dr. Bolle (zu Paderborn) auf den unter der Bevölkerung von Lippspringe sehr häufig vorkommenden Bluthusten aufmerksam gemacht, während tuberkulöse Kranke dort die Cur mit gutem

Erfolge gebrauchen. Einige Damen, die im Laufe des heurigen Sommers mehrere Wochen in Gleichenberg zubrachten, versicherten mir, daß die Bevölkerung daselbst größtentheils mager, blaß und hustend zu sehen sei. Und doch schicken wir unsere Brustkranken hin, welche sich dort meistens schnell erholen. Ueberhaupt glaube ich, wäre es wünschenswerth, wenn unsere Collegen in den verschiedenen Badeorten den so eben angeregten Gegenstand etwas schärfer ins Auge fassen und bei Gelegenheit ihre hierüber gemachten Beobachtungen veröffentlichen möchten."

Herr Dr. Kafka reitet, wie man sieht, sein Steckenpferd fürwahr mit staunenerregender Bravour. Müßte man, wenn diese Anschauungsweise die richtige wäre, nicht jede Mineralquelle aus Humanitäts-Rücksichten für die Bewohner der Umgegend verschütten und die Luft rings um Ischl absichtlich verunreinigen? Der Gegenstand ist viel zu ernst, als daß man bloß die lächerliche Seite einer solchen Behauptung hervorheben dürfte; wenn die Blutarmuth, — welche der geniale Leipziger-Pathologe Dr. Herrmann Eberhard Richter als ein unser Zeitalter überhaupt charakterisirendes Leiden betrachtet, — auch in Franzensbad vorkömmt; wenn ferners Magerkeit und Bläße auch in Gleichenberg sich heimisch zeigen, so geht daraus nicht mehr und nicht weniger hervor, als daß leider Viele, welche an Curorten ansäßig sind, von dem für so glänzend gehaltenen Erwerbe des so flüchtigen Sommers, keineswegs zu einer durch zwölf Monate anhaltenden Blutfülle und Fettentwicklung gelangen.

Geologische Verhältnisse der nächsten Umgebung Hall's.

Vom Weil. k. k. Bergrathe J. Czizeck geschildert.

Das Gebiet um Hall liegt mitten in dem weit ausgedehnten Tertiärbecken von Oberösterreich, dessen Schichten sich im Grunde eines salzigen Binnenmeeres *) abgesetzt, in neuern Zeiten aber theils durch allmälige Verwitterung, theils durch die Ausfurchung, welche von Flüssen und Bächen hervorgerufen wird, Veränderungen erlitten haben und in den Vertiefungen durch die von fließenden Wässern angetragenen Alluvien bedeckt wurden.

Von den Tertiärschichten, welche hier zu Tage gehen, bestehen die tiefsten Lagen aus Mergel, über welchen sich eine Lage von Conglomerat und Schotter ausbreitet, die von einem gelben Thone bedeckt ist.

Der Mergel ragt an den tiefern Stellen der Gehänge zu beiden Seiten des Sulzbaches und der in denselben von der Ostseite sich ergießenden Bäche hervor; vorzüglich aber ist er in größerer Ausbreitung südöstlich von Hall gegen St Blasien von Conglomeraten entblößt. In dünnen Schichten von bläulichgrauer Farbe, bald etwas lichter, bald dunkler gefärbt,

*) Der als Geolog hochgeehrte Custos des Museums Francisco-Carolinum zu Linz, Herr Carl Ehrlich sagt hierüber in seinem schon mehrmals angeführten Werke: Geognostische Wanderungen im Gebiete der nordöstlichen Alpen. (Linz 1852. Druck von Josef Wimmer.) S. 80: „Das Tertiärmeer unserer Gegend fand nördlich an dem entwickelten Granitgebirge seine Begrenzung, an dessen südlichen Gehängen Tertiärablagerungen am jenseitigen (linken) Donauufer noch stellenweise auftreten, so in der Richtung von Ost in West, außer den größern Ablagerungen im Machlande bei Perg, zu Mauthhausen, Steyregg, Linz-Urfahr, Walding, Freudenstein mehr oder minder mächtig, mitunter auch mit wenig mächtigen Braunkohlenflötzen, worauf unter Anderen in Vogging bei Freudenstein der Bergbau bestand (wie auf den Gründen des Walkerleitner und Schwaleitner, dann des Angerer und Karlbauern), bei

liegt er im Ganzen fast horizontal in schwach geneigten Wellenlinien, so daß er sich an einer Stelle etwas hebt, an einer andern senkt. Fast durchgehends ist er weich und mürbe, zerspringt und verwittert an der Luft und zerfällt endlich zu grau oder bräunlich gefärbtem Thone. Einzelne Schichten sind sehr locker und werden unter dem Namen Schlier hin und wieder wie Dünger zur Verbesserung mancher Aecker benützt. In solchem Schlier wurden bei Lambach marine Tertiärpetrefakte gefunden, welche ihn mit dem neogenen Tegel des Wiener-Beckens in Parallele stellen. Uebrigens ist der Mergel gewöhnlich arm an Versteinerungen, wie auch aus Halls Umgebungen bisher keine derlei Funde bekannt geworden sind. Sandsteinlager sind selten im Mergel, aber er ist selbst in einzelnen Lagen etwas sandig und mit kleinen Glimmerblättchen durchstreut; auch finden sich darin bisweilen kleine Stückchen verkohlter Pflanzenreste.

Die Mächtigkeit des Mergels ist sehr bedeutend, da er als Repräsentant des Tegels die größte Masse zur Ausfüllung des ausgedehnten oberösterreichischen Tertiärbeckens lieferte.

---

welch letzteren die bestehende Halde noch den Beweis liefert, so wie die zwei kleinen Häuser zu Vogging ihre Entstehung ebenfalls diesem Bergbaue verdanken. Wählt man von der Anhöhe des Karlbauern (zu Freudenstein) den Weg durch den ostseits liegenden Graben, der Ebene zu, so kömmt unter den Tertiärgebilden ein grobflasseriger, zersetzter Granit zum Vorschein. In der Gegend von Mauthhausen wurde zu Obernberg geschürft (seitwärts der Straße im Walde) und dadurch die gleichen Verhältnisse aufgedeckt; das Flötz war 1 Schuh mächtig; unweit des dicht an der Donau gelegenen Marktes Mauthausen endlich erscheint die Tertiär-Formation in einer Art Einbuchtung, nächst der Ortschaft Ufahr (eben so wie „Urfar" eine abweichende Schreibart des Wortes „Ufer") wo (beim Plesserhause) ebenfalls Schürfungen eingeleitet wurden.

Die Ufer-Bildung des Tertiärmeeres bezeichnet insbesonders eine Bank fossiler Austern am Fuße des Pfennigberges.

Die Höhe, zu welcher die Meeres-Ablagerungen in der Umgebung von Linz ansteigen, verhält sich nach den an verschiedenen Orten vorgenommenen barometrischen Messungen ziemlich gleich, so bei Freudenstein

Bei Hall entspringt aus dem Mergel die Mineralquelle, welche ihrer Temperatur von 11,2° Celsius nach nicht aus bedeutender Tiefe kommen kann. Ihr großer Jodgehalt muß eine lokale Ursache haben, welche mit der allgemeinen Ablagerung des Mergels in keinem unmittelbaren Zusammenhange steht; denn die vielen Quellen in der weiten Umgebung haben nicht annähernd ähnliche Bestandtheile, außer etwas kohlensaurem Kalk, den auch der Mergel führt indem er mit Säuren behandelt aufbraust.

Die in der Stiftungs-Urkunde der Abtei Kremsmünster von Herzog Thassilo II. im Jahre 777 berührte Schenkung der kleinen Saline mit drei Salzsiedereien (**Tradimus quoque et Salinam que ad Sulzibach** (Sulzbach) **est, et tres homines ibi habitantes salem coquentes**) scheint nicht für Hall zu sprechen, wenn man darunter die Erzeugung von Salz aus der Soole zu Hall verstehen wollte. Denn obwohl der Mergel daselbst einige Aehnlichkeit mit dem Salzthone von Hallstadt, Hallein u. s. w. besitzt, so stellt er hier doch eine viel jüngere Gebirgsart vor und ist vom Mergel anderer Theile des oberösterreichischen Tertiärbeckens nicht zu unterscheiden. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß die Aehnlichkeit desselben

975' (Karlbauer) zu Walding (Schulhaus) 984' und zu Linz (Sicherbauern-Sandgstätte) 990' also nicht ganz 1000 Fuß über der Meeresfläche.

Als Zeugen aber der in der Tertiärperiode zuerst auftretenden höher organisirten Thierwelt bergen die abgesetzten Niederschläge sehr interessante Reste fossiler Säugethiere, zwar nur in einzelnen Theilen, doch sind diese von großem wissenschaftlichen Werthe. Sie gehören walartigen Thieren an, welche Herr v. Meyer als Halianassa Collinii, Squalodon Grateloupii und Balaenodon lentianus bezeichnet."

Näheres über diese Funde, welche einen höchst werthvollen Schmuck des überhaupt noch viel zu wenig gewürdigten Museums Francisco-Carolinum in Linz bilden, meldete Ehrlich in seinen Aufsätzen: „Ueber die nordöstlichen Alpen" und „Beiträge zur Paläontologie und Geographie von Oberösterreich und Salzburg" deren ersterer dem eilften, letzterer dem fünfzehnten Jahresberichte über das Museum Francisco-Carolinum beigebunden ist.

mit dem Salzthone der Hallstädter-Saline, die mit dem oben erwähnten Stiftungsbriefe ebenfalls der Abtei Kremsmünster geschenkt wurde *), Nachgrabungen zu Hall veranlaßte, welche zwar keine sudwürdige Salzsoole, wohl aber jene Mineralquelle zu Tage förderten, welche in neuerer Zeit Halls Bestimmung zum Curorte gegeben hat.

Es muß hier noch erwähnt werden, daß die Auffindung kleiner Stückchen verkohlter Pflanzentheile Veranlassung gab, in der Nähe von Hall Kohlenlager zu vermuthen. Solche sind jedoch hier nicht zu finden. Nur die obern Lagen des Mergels führen Lignite und dieß nur an wenigen Orten, z. B. am Hausruckgebirge. Würden bei Hall die Mergel Lignite führen, so müßten diese an den Gehängen der Bäche unter den Conglomeraten zu Tage gehen und wären, da das Land durch Feldbau größtentheils aufgedeckt ist, schon längst gefunden worden.

Die Conglomerate (daselbst „Groppensteine“ benannt) decken in einer mächtigen und zusammenhängenden Lage den Mergel auf weite Strecken und sind nur in den Vertiefungen der Bäche durchbrochen und weggerissen, so daß man sie an den Gehängen über den Mergeln, in welche sich zum Theile die Bäche auch eingeschnitten haben, liegen sieht. Da wo die Conglomerate fest sind, bilden sie steile und felsige Abhänge, wie bei Kremsmünster; um Hall ist dieß weniger der Fall; sie sind hier minder fest, daher auch auf größere Strecken abgetragen.

Die Mächtigkeit dieser Conglomeratdecke ist nicht gleich groß an verschiedenen Stellen und besonders in den Vertiefungen durch allmälige Abtragung vermindert. An den Gehängen der Flüsse beträgt sie 20 — 40 Klafter; da man aber

*) Diese Schenkung mit den Worten: „In Salina vero majore unum hominem salem coquentem concessimus“ wird von Einigen auf Hallein, von Andern auf Reichenhall bezogen und dürfte jedenfalls dem Stifte nur einen Antheil an einer oder der andern Saline eingeräumt haben

Netwald.

die Conglomerate über alle Anhöhen der Umgebungen verbreitet sieht, so muß ihre Mächtigkeit theilweise das Doppelte erreichen.

Die Conglomerate bestehen aus abgerundeten Geschieben fester Gesteine, darunter sind Kalksteine der Alpen am häufigsten; aber auch Quarz findet sich darin zuweilen in Menge und darunter Grauwackengesteine und krystallinische Schiefer. Die Größe der einzelnen Geschiebe ist höchst verschieden; die meisten haben $^1/_2$ — 2 Zoll Durchmesser, jedoch finden sich auch manche von 8 — 10 Zoll.

Die Bindemasse, welche die Geschiebe zusammenkittet, ist es hauptsächlich, wodurch das Gestein fest oder locker wird. Sie besteht aus Sand, Thon und kohlensaurem Kalke; je mehr vom letztern vorhanden ist, um so fester stellt sich die Bindung dar; theilweise nimmt Kalkspath allein die Zwischenräume der Geschiebe ein. Solche feste Conglomerate werden, besonders wenn sie feines oder überhaupt nur ziemlich gleiches Korn besitzen, zu Steinmetzarbeiten, sonst aber gewöhnlich als Bausteine verwendet; fast bei jedem Bauernhofe auf den Höhen sieht man eine oder mehrere tiefe Gruben bis auf das Conglomerat, aus welchem die Bausteine und der Lehm zum Gebäude gewonnen wurden, während die Vertiefung seitdem als Wasser-Reservoir („Hauslacke") dient.

Um Hall haben die Conglomerate eine mehr thonige als kalkige Bindemasse, sind also nicht sehr fest; ihre Geschiebe fallen leicht heraus und liegen als Schotter lose umher, weßhalb sie auch im Ganzen weniger steile Gehänge bilden. Hall selbst steht auf solchen Conglomeraten und auf der nach Kremsmünster führenden Straße sind sie bei Rohr recht gut zu beobachten.

Es ist aber nicht immer die Bindemasse allein, welche durch Verwitterung und Zersetzung die Conglomerate auflockert, sondern oft sind die Geschiebe, vorzüglich dort, wo sie aus Kalkstein und Dolomit bestehen, einer allmäligen Auflö-

sung unterworfen. Die Geschiebe, deren durch Abreibung entstandene runde Form ihre ursprüngliche Härte und Festigkeit verräth, sind nun weich und mürbe und bröckeln sich so leicht aus der Bindemasse heraus, daß letztere zuweilen löcherig wird. Die Zersetzung beginnt manchmal im Innern der Geschiebe, während ihr äußerer Umfang noch die ursprüngliche Härte behält; andere sind gänzlich aufgelockert und zu einem weißen oder grauen, locker zusammenhängenden Pulver von kohlensaurem Kalke geworden. An den Gehängen des nahen Kremsflusses findet man die verschiedenen Stufen der Zersetzung der Conglomerate eben so gut wie wohl erhaltene.

In den obern Schichten sind die Conglomerate selten fest; die seit Jahrtausenden vor sich gehende Verwitterung hat sie aufgelockert und man sieht besonders auf den Höhen die Geschiebe als losen Schotter, meistens mit Thon gemengt in den Feldern umherliegen.

Als oberste Schichte der tertiären Ablagerungen zeigt sich ein gelber Thon („Lehm") der sich fast durchgehends auf den Höhen über dem Conglomerate ausbreitet und nur selten hin und wieder rothe oder graue Färbungen zeigt. Nur an einigen Stellen ist er mächtig, während er an den übrigen sich in einer so schwachen Lage über die Conglomerate hinzieht, daß deren Gerölle meist schon in der Dammerde der Aecker zu sehen sind. Seine größte Mächtigkeit dürfte nirgends 10 Klafter übersteigen.

Der Thon ist theilweise plastisch und wird zur Ziegelerzeugung benützt; aber häufig zeigt er sich sehr unrein, mit Sand und Gesteinstücken untermengt. Auf manchen Stellen läßt er sich leicht als Produkt der Verwitterung des Sandsteines erkennen, von welchem noch einzelne Stücke darin anzutreffen sind. In den untern unmittelbar auf dem Conglomerate ruhenden Lagen ist er mit Geröllen und Bruchstücken desselben sehr untermengt.

Obwohl er größtentheils gelber Thon ohne bemerkbare Schichtung, folglich dem Löß (von Landleuten „Merbling"

oder „fliegender Lehm“ genannt) des Diluviums ähnlich ist, so unterscheidet er sich dennoch von letzterem sowohl in dem äußern Ansehen, als auch bezüglich der Lagerung. Er führt nämlich weder Lößschnecken, noch die den Löß charakteristirenden mit Kalkstaub gefüllten Wurmgänge; hingegen zieht er sich gleichförmig mit den Conglomeraten auf alle Höhen und seine größte Mächtigkeit findet sich nicht immer in Vertiefungen; doch haben ihn auch recente Wässer an manchen tiefern Stellen angehäuft.

Dieser Thon ist es, welcher, wenn auch stellenweise nur in dünner Lage über den Conglomeraten hingebreitet, den Boden der weiten Flächen auf den Anhöhen zur Ackerfläche geeignet macht. Er ist leicht zu bearbeiten und fruchtbar; ohne demselben würden Conglomerat und Schotter einen höchst unfruchtbaren Boden darstellen.

Das Alluvium bedeckt die niedrigen Ufer der größern Bäche und Flüße und bildet über das Niveau der Wässer wenig erhabene Ebenen, ist daher an vielen Stellen sehr naß und minder für den Feldbau als zur Wiesenkultur geeignet, um so mehr, als es öfters auch den Überschwemmungen ausgesetzt ist. Der Boden solcher Flächen besteht aus dem von Flüßen und Bächen zugetragenen Sande und Schlamme, so wie aus Geröllen, wie die Gewässer dieß noch gegenwärtig, insbesondere bei Überschwemmungen thun. Das Alluvium ist also noch in fortwährender Bildung begriffen. Es nimmt am Sulzbache bei Hall nur einen schmalen Strich längs dem Bache ein und verzweigt sich auch in einige Nebenthäler. Weit ausgedehnter sind die Alluvialflächen am Kremsfluße.

Von neuerer und eben auch noch fortschreitender Bildung ist der Kalktuff (vom Landvolke „Duft- oder Tuffstein“ genannt), von welchem eine Parthie bei Ober-Rohr, südlich von der Straße nach Kremsmünster ansteht. Er unterscheidet sich hier nicht von den gewöhnlichen Kalktuff-Absätzen und ist eine über Gras und Moos gebildete röhrige Anhäu-

fung von mürbem kohlensauren Kalk, welcher in der gegenwärtigen Erdperiode dadurch entsteht, daß kohlensäurehältiges Wasser in Berührung mit Kalkstein — die Conglomerate liefern hiezu genügendes Materiale — löslichen doppelt kohlensauren Kalk bildet. Das damit versehene Wasser erleidet aber, so wie es mit der äußern Luft in Berührung kömmt, eine solche Zersetzung, daß Kohlensäure frei wird und unlöslich gewordener einfach kohlensaurer Kalk an festen Gegenständen sich absetzt. *)

Geologische Verhältnisse der nächsten Umgebung der Jodquelle selbst.

In dem Aufsatze: Geologische Beobachtungen in den österreichischen Alpen (Berichte über Mittheilungen von Freunden der Naturwissenschaften in Wien. 1847 Nro. 5 Seite 366) spricht sich Hr. Sektionsrath Haidinger dermaßen aus: „Von Gmunden nach Kremsmünster, von da nach Steyr Geröllablagerungen. Bei Hall Salzquellen, die ihren Sitz unter denselben in der Steinsalz führenden Gyps- und Mergelformation haben müssen.“

Bergrath Czizek sagt bloß, daß der Gehalt der Salzquelle an Jod (und Brom) nicht vom Mergel hergeleitet werden könne, ohne die Formation, aus welcher die Quelle jene Bestandtheile entnimmt, anzudeuten.

Herr Carl Ehrlich, Custos des Museum Francisco-Carolinum (Geognostische Wanderungen im Gebiete der nordöstlichen Alpen. S. 113) sagt: Die jodhältige Salzquelle zu

*) Der Tuff erscheint über verschiedenen Bildungen, so über dem Dolomit bei Neustift (Tuffberg) über dem Kalk zu Leonstein, hier recente Schnecken-Gehäuse umschließend und bei einem Hügel nächst dem Pfarrhofe fließt der kleine Mühlbach eine Strecke lang in einer bloß durch abgesetzten Tuff gebildeten, an einer Stelle 2 Schuh hohen Leitungsröhre (Ehrlich. Geogn. Wanderungen im Gebiete der nordöstl. Alpen S. 97).

Hall, westlich von Steyer, entspringt zwar aus dem Tertiärboden, gehört aber wahrscheinlich dem (südlich auftretenden) die Tertiärformation hier noch unterteufenden Wiener-Sandsteine an.

Bei einer vor mehreren Jahren (1848) durch Herrn Bergmeister Ramsauer ausgeführten Regulirung dieser Quelle wurde dabei aus einer in einem Winkel von 60—70 Graden einfallenden, ausgewaschenen Zerklüftung das Auswerfen von Kieselsand und Kohlentheilchen beobachtet. *)

Die Tertiärablagerungen, welche beim Schachtbaue aufgeschlossen wurden, zeigten sich von Oben zuerst in 5 Schuh mächtigen Lehmlagen, welchen ein meist aus Kiesel bestehendes Gerölle folgte, welches tiefer abnehmend nur mehr in einzelnen, 3—6 Zoll großen Kieselsteinen im Mergel vorkam und gleichsam den Übergang zu den untern horizontalen Mergelschichten vermittelte, dessen Schiefer von ½ Zoll Dicke, in der Tiefe an Mächtigkeit und Festigkeit zunahmen und am Grunde des Schachtes mit 6 Zoll erreicht wurden. Ein weiterer Bohrversuch lieferte keine andere Gebirgsart. **) Bei der Vertiefung des Schachts ergab sich, daß nebst der Hauptquelle noch an mehrern Punkten durch die horizontalen Schieferschichten dergleichen Quellen auftauchen.

Bei diesen Arbeiten fand man die ausgewaschenen Klüfte des Mergelschiefers sorgfältig mit Moos verstopft, durch dessen Beseitigung sich der Zufluß sich auf die tägliche Quantität von beiläufig 48 Eimern vermehrte. Die beim Annähern eines Lichts entzündeten Gasarten, welche in zwei Flammen aufloderten, verlöschten wieder durch die zufließende Quelle. Neben dem neuen Schachtbaue kam man zugleich auf einen

*) Dieselbe Erscheinung wiederholte sich bei der Schachtarbeit im Frühjahre 1853 sowohl an der alten Haupt- als an der neuen Bohrquelle.

**) Bei dem Niedertreiben des 15 Schuh tiefen Bohrloches wurde nach Herrn Ramsauer's Angabe aufgelöster, 2 Klafter mächtiger Schieferthon durchfahren.

mit Eichenholz ausgezimmerten kleinen Schacht, der für denjenigen gehalten wurde, welcher vor mehr als Eintausend Jahren zur Sammlung der Soole für die hier bestandene Pfanne zum Salzsieden gedient haben soll, welche Vermuthung aber einer glaubwürdigen Bestätigung bedarf. Durch diese Bauführung des Schachts wurde in den obern Lagen vom Lehm zum Schotter ein 4 Schuh hoher und $1\frac{1}{2}$ Schuh im Durchmesser haltender, nach dem Berichte oben abgehauener Baumstrunk aufgedeckt, der unten bewurzelt, oben durch Fäulniß ausgehöhlt war, in welcher Höhlung sich mehrere Thierknochen vorgefunden haben, über welche der Verfasser, indem er davon nichts zu Gesicht erhielt, kein Urtheil auszusprechen sich erlaubt."

Geschichtliche Skizze. *)

Keine Sage läßt uns ahnen, kein Monument deutet darauf hin, welche Urbewohner das Land, das nördlich von der Donau, westlich vom Inn, östlich von der Enns begrenzt wird, beherbergt habe. Außer Zweifel ist ihre Unterjochung durch die Celten oder Kelten, welche schon mehrere Jahrhunderte vor Christus ihr übervölkertes Heimatland Gallien verlassen hatten. Wie massenhaft diese Auswanderung gewesen, erhellt daraus, daß die Kelten nach Angaben glaubwürdiger Geschichtschreiber schon im 3. Jahrhunderte v. Chr. das ganze große Ländergebiet von der Donau und dem Inn bis zu den Ufern des adriatischen Meeres hin in Besitz genommen hatten und beherrschten.

*) Diese ist größtentheils nach dem vortrefflichen Werke des Herrn Consistorialraths und Professors Franz X. Pritz: „Geschichte des Landes ob der Enns von der ältesten bis zur neuesten Zeit. 2 Bände. Linz bei Haslinger 1846. 1847." entworfen.

Als verschiedene keltische Stämme erscheinen die Skordisker, Bastarner, Tektosagen, Cenomaner, Bojer, Taurisker u. s. w. Zunächst interessiren uns die Taurisker, welche von Aquileja nördlich auf den Hügeln und Bergen eines Theils von Krain, in Kärnthen, Steiermark, Oesterreich, Salzburg und einem Theile Tyrols lebten. Taurisker (wahrscheinlich vom Worte Taur, gleichbedeutend mit Berg oder Gebirg) hießen im Allgemeinen die Bergbewohner keltischen Stammes in jenen Gegenden. Taurisker ist auch der älteste Name der historisch bekannten Bewohner jenes großen Landstrichs, der später Noricum hieß. Allerdings läßt sich nun keineswegs auf geschichtlicher Grundlage der Beweis führen, daß die wieder in verschiedene kleinere, eigens benannte Stämme sich theilenden Taurisker oder Noriker das heutige Land ob der Enns bewohnten; allein es ist im hohen Grade wahrscheinlich, weil sie nicht nur in den südlichen, westlichen und östlichen Nachbarländern, sondern selbst nördlich der Donau feste Niederlassungen gegründet hatten, welche später selbst unter den Römern ihre fremdartigen keltischen Namen behielten.

Auf keltische Bewohner unserer Gegenden deuten viele uralte Namen unserer Berge, Flüsse und Orte hin, welche theils wenig verändert oder mit neuen zusammengesetzt sind. Echt keltisch ist der Name Pyhrn (Berg bei Spital) eben so jener des Pyrgas. Der unweit von diesen Bergen entspringende Fluß Steyer, vor Alters Stir, Stiri, Stiria genannt, bekam vermuthlich diesen Namen von den Kelten, indem dieser Laut auch in dem nicht ferne liegenden keltischen Stiriate, welches Manche selbst in diese Gegend versetzen, sich wiederfindet. Anisus, Enisus, Anasus, keltisch so viel als Wasser bedeutend, sind die uralten Benennungen des Flusses Enns. Keltischen Ursprungs sind auch der Name

Hallstadt und jener unseres Halls (Hal war der keltische Ausdruck für Salz und erinnert an die keltischen Halonen oder Alaunen des Ptolomäus.) Können wir auch keine größere keltische Niederlassung in Oberösterreich nachweisen, so waren solche jedenfalls schon vor der Ankunft der Römer im Lande vorhanden, denn diese führten Kolonien nach Lauriacum (Lorch bei Enns) und Ovilabis (Wels) was die Römer gewöhnlich nur in schon bestehende größere Orte zu thun pflegten.

Gewiß ist Strabo's Angabe, daß die unter König Kritasir mit den Bojern vereinten Taurisker von Börebistas, dem Könige der Geten oder Dacier gänzlich vertilgt worden seien, nicht wörtlich zu nehmen, denn abgesehen davon, daß dieß bei ihrem Aufenthalte in Wäldern und auf den Bergen nicht so leicht ausführbar war, ist noch lange nach dem erwähnten Ereignisse (im letzten Jahrhunderte vor Christus) nämlich zur Zeit der Römerherrschaft, oft die Rede von Tauriskern und ihren Cohorten.

Die Kelten hatten Sinn für Kultur und besaßen Städte, Burgen und Dörfer. Ihre Beschäftigung war Viehzucht, Ackerbau, Fischfang und Jagd. Die Kenntniß, Schachte und Minen zur Gewinnung der Erze zu bauen, hatten sie schon aus Gallien mitgebracht, auch waren sie gewandt in Arbeiten aus Stahl und Eisen und in Verfertigung zierlicher Waffen *). Besonderes Augenmerk haben sie, wie es scheint den Salzquellen und Salzbergen zugewendet, wenigstens kommen bei selben Ortschaften unter vorrömischen Namen vor. Die altkeltische Bezeichnung Hal für Salz erscheint nämlich nicht nur für unser Hall bei Kremsmünster, sondern außerdem zu Hall bei Admont und im Hallthale (in Steiermark) zu Hallstadt (im Salzkammergute) zu Hallein (im Salzburgischen,

*) Prof. Gaisberger beschrieb die alterthümlichen Gegenstände, welche man in den Kelten-Gräbern zu Hallstadt fand, im 10. Jahresberichte über das Museum Francisco-Carolinum. Linz 1848.

wo die Halonen des Ptolemäus saßen) und zu Reichenhall (in Baiern.)

Um die Noriker für einen Einfall, welchen sie mit den Pannoniern, in Istrien gemacht hatten, zu züchtigen, sandte Kaiser Augustus seine Stiefsöhne, zuerst den Drusus und dann den Tiberius, welche (im J. 15 oder 14 v. Chr.) den Stamm der Rhätier in mehreren Gefechten schlugen, ihre Päße und festen Wohnsitze erstürmten, ihr Land und Norikum bis zur Donau eroberten. Da jedoch die Geschichte keines eigenen Kampfs der Römer mit den Norikern gedenkt, scheint es, daß letztere sich allmälig unterworfen haben.

Die Römer machten sich getreu dem Grundsatze: „Ubi Romanus vicit, ibi habitat" im Lande ansäßig, führten Kolonieen in schon bestehende größere Orte und erbauten neue, besonders befestigte Plätze, welche sie „Augenbrauen des Isters," so wie das nördlich der Donau liegende Land: „Germaniens Stirne" nannten. Die Burgen oberhalb der Enns hießen: „Castella Norici ripensis superiora", die unterhalb der Enns liegenden: „inferiora" also die älteste Eintheilung in das Land ob und unter der Enns.

Einer der ausgedehntesten römischen Waffenplätze des Ufernorikums war Lauriacum, jedoch bestanden auch im Lande selbst befestigte Punkte, Tempel u. s. w. Zu Spital am Pyhrn, wo schon zur Zeit der Kelten ein Übergangspunkt war, zeigt man noch die Stelle, wo einst zur Römerzeit ein Tempel stand. Der Sage nach sind der Thurm des fürstlichen Schloßes in Steyr und der Thurm, so wie ein Theil der Mauern der Kirche zu Kematen Überbleibsel römischer Werke in der zweiten geordneten Befestigungsreihe an der Donaulinie, wie sie für das Land unter der Enns und für Bayern erwiesen ist. Der Name Kematen selbst soll auf eine Befestigung hindeuten und in dem kaum eine Stunde von Kematen entfernten Dorfe Burg fand man Spuren einstiger Schanzen. Kematen liegt in der geraden Linie, welche man von

Steyr nach Wels (Ovilabis) ziehen kann, in der Mitte. Nimmt man nun an, daß zu Steyr, wo sich in der That der Schloßhügel vortrefflich dazu eignet, eine Befestigung als Reservepunkt für Lauriacum bestand, so konnte auch zu Kematen eine solche für Ovilabis bestehen. Der Geograph Cluver (Vindelicia et Noricum. Fol. 30) vermuthet, daß das auf der Peitinger'schen Tafel erwähnte Ernolatio (Ernolana) in der Gegend von Hall lag. Pritz der hingegen den Standpunkt Ernolana's nach St. Pankraz, 1 3/5 Meilen von Spital am Pyhrn verlegt, spricht die Vermuthung aus, daß die von Ovilabis in die Steyermark führende Römerstraße vielleicht über Hall und Steyer und von da am rechten Ufer der Enns nach Altenmarkt geführt habe, obschon eine andere Richtung nämlich jene über Kirchdorf und Klaus nach Liezen mehr Wahrscheinlichkeit für sich habe. Zum Standpunkte eines römischen Forts wäre zu Hall allerdings der gegen Südwest steil abfallende, auf den drei übrigen Seiten aber von einem Graben umgebene „Jägerhügel" geeignet gewesen und noch befinden sich hier Spuren eines Fahrweges, der, obschon größtentheils verfallen oder überbaut, doch noch „die alte Ennserstraße" heißt, so wie die daran stoßenden Felder „Ennsfelder" genannt werden. An Beweisen für die letzterwähnten Vermuthungen fehlt es leider, denn so reich die Ausbeute von Ausgrabungen und die zufälligen Funde römischer Alterthümer zu Enns, Steyr, Ternberg und an manchen andern Orten des Steyrerkreises waren, so arm fielen sie bisher zu Hall aus, wo sich blos bei dem im Jahre 1854 vorgenommenen Bau des Quellentempels eine Erzmünze aus der Regierungs-Periode des Kaisers Antoninus Pius fand, welche im Museum Francisco-Carolinum aufbewahrt wird.*)

Im 5. Jahrhunderte ging die einst so mächtige Römerherrschaft völlig unter. Im Jahre 488 wanderten auf den Be-

*) 15. Jahresbericht. Linz 1855 Seite 22. Nr. 12.

fehl des ostgothischen Kaisers Theodorich I. die Römer sammt ihrer Habe vom Lande ob und unter der Enns friedlich nach Italien aus. Das auf den Trümmern des Römerreiches gegründete Reich des Ostgothen sank schon im Jahre 526 mit Theodorichs Tode. Ein neues Volk tritt nun auf: die Bajuvarier oder Baiern schlagen Anfangs des 6. Jahrhunderts ihre Sitze im Lande ob der Enns auf.

Erwägt man, daß die Hauptmasse der Landesbevölkerung noch heute aus Abkömmlingen dieser Einwanderer besteht, die sich eine lange dauernde Herrschaft über dieses Land erwarben, so ist es gewiß merkwürdig, daß ein solches Dunkel herrscht über die Abstammnng der Bajuvarier, über ihre früheren Sitze und selbst über die Genealogie ihrer Fürsten aus dem Geschlechte der Agilolfinger. Allem Anscheine nach ließen die Baiern übrigens manche Gegenden des Landes unbesetzt, in welchen sich andere Ansiedler festsetzten.

Die Slaven, welche schon zur Zeit Constantins des Großen (um 334) in Pannonien, Mösien und Krain sich niedergelassen hatten, breiteten sich, durch neue Zuzüge verstärkt, an den Ufern der Drau, Mur, ja bis zu den Quellen der Traun und Enns aus, hatten aber von den im Jahre 558 aus Asien nach dem westlichen Europa vordringenden Avaren, deren Vorhut sie bildeten, viel zu leiden, bis ihr Heerführer Samo sie (in den Jahren 623 — 625) vom drückenden Joche der letztern befreite. Diese Siege der Slaven wendeten zwar von den Baiern für einige Zeit die Gefahr ab, welche auch diesen von den Avaren drohte, allein um so gefährlicher wurden dafür die Slaven, deren Macht sowohl im Norden als im Süden Oberösterreichs sich stets mächtiger entwickelte und in der That schlug Samo im Jahre 630 in dreitägiger Schlacht die unter dem fränkischen Könige Dagobert stehenden deutschen Stämme.

Viele altslavische Benennungen von Orten, Bergen und Gewässern des Landes ob der Enns sprechen dafür, daß

die Slaven daselbst bis zur Steyr, so wie an der Enns herab vordrangen. Noch heute trägt Windisch-Garsten den Namen von den slavischen Winden, welche besonders in Steyermark ein großes Gebiet einnahmen. Die Stoder-Thäler (vom slavischen studor, kalt, schaurig), der Berg Priel (vom slavischen Priela, Steinmasse), die Schlucht Ramsau bei Molln (vom slavischen Hrom, Donner, also ein oft vom Donner erschüttertes Thal, welcher Name auch manchen ähnlichen Schluchten Steyermarks gegeben wird) und andere derlei Namen erinnern an die slavischen Vorfahren. Der mächtige Samo starb (626) und in dem Maße, als das von ihm geschaffene Reich zerfiel, stieg die Macht der Avaren, welche das von den Bayern und Slaven in blühenden Zustand versetzte Land bei wiederholten Einfällen verwüsteten und alle Stätten der Cultur zu zerstören trachteten. So fiel das wiedererstandene Lorch, so ward das Kloster St. Florian vom Grunde aus zerstört. Christenthum und Heidenthum herrschten durch mehr als vier Jahrhunderte abwechselnd im Lande, welches erstere im heiligen Severin einen seiner thätigsten Apostel hatte.

Der letzte der Agilolfinger, Thassilo II. trug, gleich seinem Vater Odilo durch Errichtung kirchlicher Anstalten, durch Gründung von Bisthümern und Klöstern unendlich viel sowohl zur Verbreitung und Festigung des christlichen Glaubens als zur Förderung der Landeskultur, des Wohlstandes und der Geistesbildung seiner Unterthanen zu. Den höchsten Einfluß auf den als Trungowe (Trungouue, Trungou u. s. f.) bezeichneten Traungau, dessen Grenzen nördlich, östlich und südlich dieselben wie jene des Steyrerkreises waren, übte also unstreitig die Gründung des Benediktinerstifts Kremsmünster aus. Der schon von Bernardus Noricus als alt bezeichneten Sage nach war die Veranlassung dazu eine sehr traurige:

Wo jetzt Kremsmünster steht, war damals ringsum dichter Wald, in welchem Eber hausten. Thassilo **II.** und sein Sohn Günther liebten sehr das edle Waidwerk. Zur Winterszeit jagte dieser einst in der Gegend, wo nun Kremsmünster steht und verfolgte einen gewaltigen Eber, der sich landeinwärts flüchtete. Er entfernte sich nun sehr weit von seinem Jagdgefolge, erreichte das Wild und erlegte es; allein dieses hatte ihm zuvor eine große Wunde am Fuße beigebracht, woran er verblutete und so blieb er todt neben dem Eber liegen. Da er zu lange ausblieb, suchten ihn Thassilo und das Gefolge; es erschien ihnen ein weißer Hirsch mit leuchtenden Flämmchen auf seinem Geweihe, dem sie erstaunt nachfolgten. So kamen sie zu Günther's Leiche, zum Platze, wo jetzt am sogenannten Güntherteiche ein Denkmal steht. Zur Seelenruhe des Verstorbenen habe nun sein Vater beschlossen, ein Kloster zu Ehren des Heilandes zu bauen, und so sei das Münster am Kremsflusse entstanden.

Historisch begründet ist diese Sage nicht, denn wie Pritz (Geschichte I. Band S. 231) sagt, sind die Namen von Thassilo's Söhnen und Töchtern aus der Geschichte bekannt, unter ihnen findet sich kein Günther, eben so wenig findet sich dieser Name in dem uralten Verzeichnisse der bayerischen Herzoge, ihrer Gattinnen und Kinder im Todtenbuche von St. Peter; es ist jedoch möglich, daß wie Hansitz (Germania sacra Tom. II pag. 49) vermuthet, Günther ein Verwandter oder Liebling des Herzogs Thassilo war und ein so trauriges Ende genommen hat.

Gegen die Wahrheit der Sage streitet insbesondere das Stillschweigen über den Gegenstand obiger Sage in der Stiftungsurkunde, in welcher es nur heißt: „Um der ewigen Liebe willen und um des Teufels Wohnung zu entgehen, dagegen aber mir das Verdienst des Aufenthalts bei Christus zu erwerben und nach dem Beispiele meiner Vorfahren habe ich Thassilo bedacht, daß ich von dem, was der Herr mir zu ge-

ben sich gewürdigt, Einiges Gott darbringen will." Der Stiftungsurkunde *) (aus dem Codex tradit. Passav. Saec. XIII. — Codex Fridericianus Fol. 51 anno 777) entnehmen wir wörtlich folgende Stelle:

Ego igitur Tassilo vir illustris (illuster **) dux, ut supra annotatum est, anno XXX^{mo} ducatui (ducatus) mei simulque dilectissimus filius meus Theoto., anno etiam ducatui (ducatus) ejus primo, tradimus atque confirmamus ad praedictum monasterium Sancti Salvatoris in primis namque eos homines, qui in ipso loco habitant, et ea cuncta que ibidem culta videbantur, de incultis vero ex omni parte quantum voluerint cultum faciant. Tradimus quoque et Salinam que ad Sulzibach (Sulzbach) est et tres homines ibi habitantes salem coquentes' Simili modo eciam in circuitu cultum faciant (ibidem cultum faciant) quantum velint sine omni prohibicione." Und eine fernere Stelle lautet: Similiter et in Sulzibach (Sulzbach***) rem ad ipsam ecclesiam pertinentem, similiter ut diximus ad ipsum monasterium concessimus' Similiter tradimus ad Nordfilusa ipsam pecuniam ecclesiasticam' In Salina vero majore unum hominem salem coquentem concessimus." Es erhellt daraus, daß damals nicht nur zu Kremsmünster und zu Hall urbares Land, sondern daß am Sulzbache schon eine Kirche bestand. So deutlich aber die obige

---

*) Urkundenbuch für die Geschichte des Benediktinerstiftes Kremsmünster, seiner Pfarreien und Besitzungen vom Jahre 777 bis 1400. Im Auftrage des Hochwürdigen Herrn Abten Thomas Mitterndorfer bearbeitet von P. Theodorich Hagn, Stiftsarchivar. Gedruckt in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien 1852.

**) Die eingeklammerten Lesearten sind jene des Codex Fridericianus.

***) Eine Randnote dabei sagt: que nunc est filia in Waldneunkirchen, quam Ulricus de Grunperch construxit.

Urkunde weiters für die Verwendung der Salzquelle nächst dem Sulzbache zur Salzsiederei spricht, so ist dieser Benützung doch in den zahlreichen Dokumenten des Stiftes Kremsmünster nirgends erwähnt. Mehrere (sieh den Abschnitt: Geologische Verhältnisse der nächsten Umgebung Halls von Czizek im vorliegenden Werke) stellen dieß geradezu in Abrede. Den Beweis für stattgehabte Benützung der Soole zur Salzerzeugung aus den Namen „Hall", „Sulzbach" und „Sulzhäusel" — wie die beiden nächst der Quelle liegenden Häuschen genannt werden — abzuleiten, ist wohl unstatthaft. Die Gegenwart des Salzes, d. i. des vorzugsweise als solches bezeichneten Chlornatriums in der Haller-Mineralquelle ist wohl faktisch, allein das Salz beträgt nicht einmal anderthalb Procent des Salzwassers und würde das Versieden um so weniger in einem Lande verlohnt haben, in welchem sich so reiche Salzlager wie jene Hallstadt's befinden.

Die ersten zwölf Mönche kamen aus Bayern, nämlich von Nieder-Altach nach Kremsmünster. Ihr Abt hieß **Fater** oder **Fatericus** (wenn es nicht etwa bloß eine Uebersetzung von Abbas = Vater ist). Hauptaufgaben der Mönche waren natürlich, wie anderwärts, Gottesdienst und Verbreitung des Christenthums; allein die Laienbrüder beschäftigten sich, der Regel des heiligen Benedikt gemäß, mit Handarbeiten und mit Bodencultur. Zu diesem Zwecke vertheilten sie sich in verschiedene uncultivirte Gegenden, lebten in kleinen Zellen und bearbeiteten, unter Gefahren von wilden Thieren und den Unbilden der Witterung ausgesetzt, den Boden. Nicht nur der Pferde-, Rinder-, Schaf-, Ziegen- und Schweinzucht, sondern auch der Bienenzucht ward große Sorgfalt gewidmet, im Klostergarten wurden Gemüsepflanzen cultivirt und Obstbäume veredelt. Die Mönche waren fast ausschließlich im Besitze des Wissens und förderten auch kräftig das Gedeihen der Künste, in denen sich mehrere von den Mönchen auszeichneten und Andere belehrten. Man betrieb da Erzgießerei und Glasarbeiten; es gab goldene und silberne Gefäße in getriebener Ar-

heit und zu Kremsmünster wird noch der berühmte Becher Thassilo's aufbewahrt.

Gewiß dieser mannigfaltigen Verdienste halber, welche sich das Stift Kremsmünster fort und fort um das Wohl seiner Umgebungen erwarb, genoß es auch in der Folge die Gunst der Herrscher aus verschiedenen Fürstenhäusern.

„Sulzibach" erscheint in der von Kaiser Karl dem Großen am 3. Jänner 791 zu Worms (Urkundenbuch S. 5) und „Sulzbach" in der von ihm auf die Bitte des Bischofs Walderich von Passau im März 802 zu Aachen ausgestellten Urkunde (Urkundenbuch S. 8), in welchen die Gründung Kremsmünsters, so wie die demselben von Thassilo gemachten Schenkungen bestätigt erscheinen.

Den ausgedehnten Ländereien, welche Thassilo II. dem Stifte geschenkt hatte, fügte schon Lothar, der Sohn Ludwigs des Frommen im Jahre 828, Carlmann im Jahre 877 und Arnulf, König der Deutschen im Jahre 888, welcher dem Abte Snelpero oder Snello besonders gewogen war, einige Schenkungen bei. Die wichtigste derselben bestand wohl in der Uebergabe zahlreicher Güter, welche die Grenzgrafen Wilhelm und Engelschalk bei Ebelsberg (Eporespurch), dann am Kampflusse, an der Perschling, in Bayern und in den slavischen Grenzbezirken besessen aber durch Hochverrath sammt dem Leben verwirkt hatten.

Um so trauriger gestaltete sich das Schicksal des Stifts, als die raubsüchtigen Ungarn auf einem ihrer zahlreichen Züge nach Westen auch Kremsmünster zerstörten und die Gegend weithin durch Mord und Brand verwüsteten.

Eine obschon schwache Wehr gegen die Ungarn, welche zu Melk die Eisenburg als Hauptfeste erbaut hatten, bildete das vom Markgrafen Liutpold (Liupold) im Jahre 900 aus den Ueberbleibseln Lauriacum's am Flusse Enns erbaute Ennsburg oder Anesburg, (Anesiburgum, Anasiburg, Anespurch) der Ursprung der jetzigen Stadt Enns. Die Mark ob der

Enns bildete die Grenze des bairischen Traungau's gegen Ungarn. Erst nachdem letztere vom Markgrafen Liupold dem Babenberger, früher Graf im Donau- und Traungaue, im Jahre 984 besiegt und über den Kahlenberg geworfen worden waren, konnte sich das Land ob der Enns erholen; denn nun bildete die Ostmark (das gegenwärtige Unterösterreich, damals Austria, regio orientalis Ostarrichi) ein festes Bollwerk.

Auch die Stiraburg war um das Jahr 980 von Ottokar II., dem Enkel Ottokar's I. am Zusammenflusse der Enns und Steyer zum Schutze seiner umliegenden Besitzungen gegen die Ungarn auf dem Berge erbaut worden. auf welchem jetzt das Schloß Steyr steht und an dessen südöstlicher Seite sich die Stadt dieses Namens erhob.

Als Kaiser Heinrich III., Ottokar V. zum Markgrafen einsetzte, erhielt die früher „carantanische" Mark von der Steierburg, dem Hauptsitze der Ottokare, erst den Namen Steiermark, welche nun von Baiern getrennt wurde. Zu jener Mark gehörte unter Anderem das Land zwischen der Enns und Steyer bis zum Zusammenflusse Beider, also die Gegend von Spital bis Stadt Steyr. Ungewiß ist es, ob und wie weit sich die Mark auch westlich von Steyr erstreckte; man weiß nur, daß die Ottokare auch in dieser Richtung Lehensmänner und Vasallen, so wie Besitzungen hatten, auf denen sie unabhängig schalteten. Vielleicht gehörten zur Mark noch die Bezirke um Sirning und Hall, welch letztere Herrschaft wenigstens in älterer Zeit immer mit jener von Steyr verbunden war. Kremsmünster hingegen stand bis 1156 unter baierischer, seitdem aber unter der Herrschaft von Oesterreich, indem Kaiser Friedrich I. die Mark ob der Enns mit der Ostmark vereinigte.

In der am 17. Sept. 1174 zu Hering ausgestellten Urkunde, in welcher Heinrich der Löwe, Herzog von Bayern und Sachsen, dem genannten Stifte die Schenkungen seiner Vorfahrer bestätigt, kömmt die Stelle vor: „Similiter de

manso illo, quod dicitur hoba in Halle, quem avus noster dux Welfo beate memorie eidem ecclesie scilicet Cremesmunster dedit ratum permanere volumus et inconvulsum. Quemdam alium mansum etiam habet eadem ecclesia, jam ante pluries nominata in monte vicino, qui fuit restauratus alterius mansi concambio, quem pius pater noster dux Heinricus ecclesie illi dederat et volumus etiam ut ille mansus, quem habet ecclesia per concambium loco illius mansi, quem pius pater noster contulerat ecclesie immutabiliter permaneat."

Im J. 1186 setzte der an einer unheilbaren Krankheit leidende kinderlose Ottokar VIII. auf der Ennsburg Herzog Leopold VI. von Oesterreich zum Erben der Steiermark ein. Die Erbschaft ward im J. 1192 angetreten und bei der von den Herzogen Friedrich III. und Albrecht IV. vorgenommenen Theilung Oesterreichs in das Land unter und ob der Enns, kam Hall gleich Steyr und Wels an den letztgenannten Regenten.

Die Pfarre Hall dürfte zu den ältesten des Landes zählen; denn im Anhange des Kremsmünsterer-Urkundenbuchs, welcher die beiläufig im J. 1330 zusammengetragenen geschichtlichen Notizen über die Stiftspfarren enthält, heißt es (Seite 369) ausdrücklich in der Randnote: Notandum quod fundator tres tantum ecclesias nobis dedit, scilicet Sulzpah albpurch et Nordfils in Tunaugaeu, alie postea sunt constructe." In den Bestätigungsbullen der Päbste Alexander III. (1179) und Innocenz IV. (1248) kömmt eine Ecclesia parocchialis in Halle und Ecclesia S. Georgii in Halle vor.

Wann Hall als Ortschaft entstanden sei, läßt sich aus Urkunden um so weniger ermitteln, als die ältesten schon früh verloren gingen.

Am letzten Dezember 1276 bestätigte Herzog Heinrich von Baiern, welchem Kaiser Rudolph I. das Land ob der Enns verpfändet hatte, zu Hall alle Privilegien, welche das Stift

Lambach von den Herzogen Leopold I. und Friedrich II. erhalten hatte. Im J. 1280 am 15. Jänner bestätigte Kaiser Rudolph I. zu Wien dem Bischofe von Passau die von den Brüdern Gottfried und Ulrich von Truchsen vor Gericht errungenen Vogteirechte in den Pfarren Herzogenhall (Hall), Kremsmünster, Ried, Wartberg u. s. w.

Sehr lebhaften Sinn für Künste und Wissenschaften zeigte der Abt Friedrich I. von Kremsmünster (1273—1315), der Vater der Bibliothek und Förderer harmonischer Kirchenmusik. Er stellte auch die Stiftskirche vollständig her, welche der Laienbruder Herwick mit Glasmalereien schmückte.

Auf welche Daten sich die Vermuthung stütze, daß die Salzquelle zu Hall unter Kaiser Albrecht I. in den Jahren 1298—1308 absichtlich verschlagen worden sei, ist unbekannt.

Im Schiedbriefe des Burggrafen zu Rohr (Urkundenbuch Seite 151) schlichteten Friedrich, Abt von Kremsmünster und Weichhart von Polheim, Landrichter ob der Enns, einen Streit zwischen dem Probste von Ranshofen und den Zöllnern zu Hall.

Die ältesten Urkunden des Marktes Hall, ausgestellt von Herzog Albrecht III. im J. 1382 und von Albrecht VI. im J. 1459 gingen zwar verloren, jedoch sagte Kaiser Maximilian I. dieß ausdrücklich in einer am 21. Dez. 1500 ausgestellten Urkunde, in welcher jene beiden in Verlust gerathenen wörtlich wiederholt sind und bezeugt, daß Hall von den erstgenannten Herzogen in den erwähnten Jahren Schutz- und Freiheitsbriefe erhalten habe, welche er bestätigt. Auf Ansuchen der Bürger Halls geschah dasselbe am 15. März 1565 durch Maximilian II. Das Bürgerbuch Halls beginnt mit dem J. 1573. Am 22. Sept. 1581 erneuerte Kaiser Rudolph II. die Privilegien. Mit 1600 beginnt das älteste Urbarium und Protokoll. Im J. 1607 ging fast der ganze Marktflecken in Flammen auf. Die Bestätigung der Marktprivilegien erfolgte

am 15. März 1610 von K. Mathias, am 25. Mai 1629 durch Ferdinand II., am 25. April 1638 durch Ferdinand III.

Trotz aller Bemühungen der Weltgeistlichkeit und der zum Stifte Kremsmünster gehörenden Priester, die katholische Religion aufrecht zu erhalten, nahm der Protestantismus, besonders durch die Unterstützung, welche der Adel in der Umgebung demselben angedeihen ließ, so überhand, daß sowohl in Hall als in Pfarrkirchen der katholische Gottesdienst durch einige Zeit gänzlich unterblieb. Joh. Debschitz, von 1618 bis 1623 katholischer Pfarrer zu Pfarrkirchen, schrieb ins Taufbuch im J. 1622: Hic infans est primus, quem Hallenses toto quatriennio huc ad baptizandum deportarunt, et ne hunc quidem huc deportassent, si Praedicans Gruebensis domi fuisset. Proh Deum! Sowohl zu Feyeregg als zu Mühlgrub (Grub) befanden sich lutherische Prediger und, wie gleichfalls in einem alten Taufbuche zu Pfarrkirchen bemerkt ist, verließ letzterer unter allen proskribirten Predigern zuletzt das Land.

Den Fragmenten eines libri censualis Dynastiae Styrensis bei Rauch (Script. rerum Austr. Tom. II. pag. 455) zu Folge gehörte Hall bis zum J. 1644 zur landesfürstlichen Burggrafschaft Steyr; allein in diesem Jahre ward es von letzterer getrennt und als eigene Herrschaft mit der Vogtei über den Markt und über die nahe Pfarre Waldneukirchen von Ferdinand III. mit allen dazu gehörigen Rechten für 125000 Gulden, welche Maximilian Graf von Trautmannsdorf der kaiserlichen Hofkammer lieh, als Pfand überlassen. (Der Pfandherr übte in einem im J. 1645 hergestellten Schlosse die Herrschaft aus, welche aber mit Aufhebung des Unterthanenverbandes im J. 1848 erlosch.) Am 4. Mai 1660 bestätigte Leopold I., am 31 Mai 1706 Kaiser Joseph I. die Privilegien. und in der letzten Urkunde werden besonders die Verdienste anerkannt, welche sich die Bürger Halls durch thätige Unterstützung der Vertheidigung Österreichs zur Zeit des französisch-

baierischen Einfalls erworben hatten. Am 31. Jänner 1713 erfolgte die Bestätigungsurkunde von Karl VI., am 19. November 1793 jene Kaisers Franz I.

Aus einem der ältesten Marktprivilegien: „An allen Kirchtägen und zur Kirchweihe bei der Kapelle der heiligen Margareth am Anger, welche in einem vom J. 1404 datirten Stiftsbriefe Wilhelm's von Rohr, Burgpflegers zu Steyr als Filiale der Mutterkirche des heiligen Georg (zu Pfarrkirchen) bezeichnet wird, Freiung aufzurichten und von einer Vesperzeit zur andern in und außen Markt zu halten" ergibt sich, daß die seit dem J. 1785 zur Pfarrkirche Halls gewordene Kapelle, welche von zwei mächtigen Linden umgeben auch das Marktwappen bildet, wahrscheinlich eben so alt sei, als der Markt. Die so oft genannte Kirche am Sulzbach stand aber nicht auf dem nördlich, sondern auf dem südlich des Bachs liegenden Hügel. Auf erstem befindet sich der Markt Hall, auf dem zweiten das Dorf Pfarrkirchen bei Hall.

Im J. 1808 wurde das Bürgerkorps zu Hall vollkommen organisirt. Bis zum J. 1849 war Hall der Sitz eines eigenen Distriktskommissariats.

Einiges zur Geschichte der Mineralquellen Hall's.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß der Besitz der so heilkräftigen Soolquellen auf Hall's Gegenwart und Zukunft den größten Einfluß zu üben berufen erscheine. Allein diese Überzeugung hat sich erst in den letzten Jahrzehenden geltend gemacht.

Da Ein Mann an den Salinen von Hallstadt oder Reichenhall (Einige beziehen die „Salina major" des Thassilo'schen Stiftsbriefes auf ersteres, Andere auf letzteres) aus der mehr als zwanzig Procent Salz haltenden Soole, ob nun der einen oder der andern Saline in Einem Tage mehr Salz erstieden konnte, als drei Männer dies zu Hall in einer Woche

vermocht hätten, dürfte das Stift von dem ihm allerdings eingeräumten Rechte zur Salzsiederei in Hall schwerlich je Gebrauch gemacht haben, wendete also wahrscheinlich nie dagegen etwas ein, daß man das Wasser der Haller Salzquelle als Gemeingut benützte. Nicht nur die Bewohner der Umgegend bedienten sich desselben zur Ersparung des Salzes bei der Brot- und Speisenbereitung und zum Viehtränken, sondern man führte es häufig in Flaschen oder selbst in Fässern unter dem Namen „Kropfwasser" in die Ferne, vorzüglich nach Steiermark. Ja in der nicht weit von der Quelle liegenden Rappelmühle wurden aus einem mit dem in Rede stehenden Salzwasser bereiteten Teige Riesenpastillen eigener Art, „Kropfbrod" benannt, erzeugt und weithin versendet.

Wann und von wem die kropftilgende Eigenschaft unserer Soole entdeckt worden sei, läßt sich aus keiner Sage errathen, noch weniger aus einer Urkunde entnehmen. Jedenfalls fand diese Anwendung schon seit unvordenklichen Zeiten statt. Freiherr von Hoheneck (die löblichen Herren Herren Stände des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns; als Prälaten, Herren, Ritter und Städte oder Genealogie und historische Beschreibung von deroselben Ankunfft, Stift-, Erbau- und Fortpflanzung, Wapen, Schild und Helmen. Passau bei Gabriel Mangold 1732 II. Band Seite 723) sagt: Außerhalb des Marcktes Haal ist ein Gesundt- und Heylbrunnen, „dessen Wasser die Kröpff vertreibet und von weit entlegenen Orthen vor dererlei Patienten gehollet wird."

Schon im vorigen Jahrhunderte mußten auch Aerzte auf unsere Salzquelle aufmerksam geworden sein; denn der seiner Zeit als Chemiker hochgeschätzte Professor Mederer aus Freyburg hat ihr Wasser analysirt. Er fand darin, wie er sagt: 1. Eine kalkigte Eisenerde. 2. Ziemlich vieles und reines Kochsalz. Heinr. v. Crantz, der dies in seinem im Jahre 1777 zu Wien erschienenen Werke: „Gesundbrunnen der österreichischen Monarchie" S. 16 mittheilt, sagt: „Gebrauch

in Krätzen und Kröpfen; ich habe mit kröpfigten Soldaten viele Versuche gemacht und einige dabei geheilet gesehen, andere wieder nicht. Es führet dieses Wasser auch den Stuhl, wenn es in größerer Menge getrunken wird; es dient auch, die garstigen Geschwüre zu waschen. Es kann auch als Bad und zu Klystieren gebraucht werden. Die Versuche sind von 1772."

In der That wurde, wie die Tradition meldet, das Salzwasser von Laien auf's Gerathewohl gegen mancherlei „offene Schäden" und „Hautausschläge" angewendet.

Demungeachtet geschah nichts für zweckmäßige arzneiliche Verwendung der Quelle, sondern sie blieb ihrem Schicksale überlassen.

Als die Soolenbäder zu Ischl und Gmunden in Aufnahme kamen, unternahm im Jahre 1823 Herr Scheichenfellner, Kaufmann und Fabrikant chemischer Produkte zu Hall, von einigen Aerzten dazu aufgefordert, eine chemische Untersuchung. Obschon er hiezu nur höchst unvollständige Apparate benützen konnte, gelang es ihm doch, wie Dr. Starzengruber angibt, die meisten, später von **Dr.** Ritter v. Holger bestimmten Bestandtheile, namentlich das, erst seit dem Jahre 1812 überhaupt bekannte Jod evident nachzuweisen. Hiedurch fand sich der damals als Wundarzt zu Pfarrkirchen lebende Herr Mathias Steppich bewogen, mit dem jodhältigen Salzwasser Versuche an Kranken zu machen, welche mit chronischen Ausschlägen, Geschwüren, kurz gesagt, mit solchen Leiden behaftet waren, gegen welche sich Soolenbäder anderwärts heilsam erwiesen hatten. Der günstige Erfolg dieser Versuche sprach nun für die vorzügliche Heilkraft unserer Soole bei den sogenannten skrofulösen Leiden.

Ueber Anregung des Herrn **Dr.** Streinz (damaligen k. k. Regierungsraths und Landes-Protomedicus des Landes ob der Enns), welcher im Jahre 1828 die Salzquelle besichtigte, wurde das Wasser derselben von zwei Apothekern aus Linz

analysirt. Sie veröffentlichten das Ergebniß im österreichischen Bürgerblatte Nro. 27 vom 2. April 1830. Neben Chlornatrium fanden sie auch Jod- und Bromnatrium und unter den gasförmigen Bestandtheilen Kohlensäure und Jodwasserstoff. Sie schlossen ihren Bericht mit den Worten: „Daß die Mineralquelle zu Hall einer genauern Aufmerksamkeit sowohl von Seite der Behörden, als auch wissenschaftlich gebildeter Männer in naturgeschichtlicher, physikalischer, technischer und medizinischer Beziehung höchst würdig und insbesondere einer mehrmaligen, sorgfältigen Zerlegung in hohem Grade bedürftig sei, um einen solchen Schatz unseres geliebten Vaterlands nicht durch noch längere Zeit unbeachtet zu lassen."

In Nro. 19 des österreichischen Bürgerblattes (vom 5. März 1830) wurden auch einige „Notizen über das Mineralwasser und die Badeanstalt zu Hall in Oberösterreich" abgedruckt.

Bei Gelegenheit der im Jahre 1830 zu Hamburg abgehaltenen Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte gab **Dr.** Ritter v. Holger die Resultate seiner Analyse des Haller-Jodwassers bekannt. (Baumgartner's und Ettingshausen's Zeitschrift für Physik und Mathem. 9. Band. 1. Heft. Seite 75). Inzwischen hatte nicht bloß Steppich zu Pfarrkirchen sondern auch der Markt Hall die Erlaubniß zur Benützung der von beiden Orten fast gleich weit entfernten Mineralquelle zu Bädern vom Hochw. Herrn Abte Josef zu Kremsmünster im Mai 1827 erhalten. Steppich baute zu Pfarrkirchen, zu Hall hingegen Herr Aloys Urlaub (welchem der Markt Hall seinen Antheil am Quellenbenützungsrechte übertragen hatte) Bade-Anstalten.

Durch die geringe Menge des täglichen Zufloßes der Quelle veranlaßt, richtete Urlaub am 15. Juli 1828 an die o. d. e. Landesregierung ein Gesuch um Bewilligung, zur Erzielung reichlicheren Zuflusses der Salzquelle Nachgrabungen vornehmen zu dürfen. Die Erörterung dieses Gesuchs führte

nun zu weitläufigen ämtlichen Verhandlungen über das Recht zur Benützung der Quelle.

Der Ausdruck „Salzquelle" war nämlich der hohen Landesregierung aufgefallen; sie forderte vom k. k. Fiskalamte, dieses vom k. k. Salzoberamte zu Gmunden Aufklärungen. Letztgenanntes Amt referirte endlich an die (damals bestehende k. k. allgemeine Hofkammer, welche hierüber am 20. Februar 1830 ein Dekret herabgab, in welchem es hieß: Das Stift Kremsmünster war nicht befugt, dem Wundarzte Steppich und dem Hausbesitzer im Markte Hall Aloys Urlaub die Bewilligung zur Benützung der Hallersalzquelle zu einer Badeanstalt zu ertheilen, da das Recht der Benützung der Salzquellen oder die Verleihung des Rechtes hiezu ausschließlich dem Staate zusteht. . . . . Da inzwischen die fragliche Salzquelle so wie sie gegenwärtig besteht und zum Heilbade benützt wird, auf das Salzgefälle nicht nachtheilig einwirkt, so wird in Berücksichtigung des wohlthätigen Zweckes den beiden Interessenten Steppich nnd Urlaub nicht nur die Bewilligung zur Benützung gedachter Quelle als Heilbad ertheilt, sondern auch die beabsichtigten Nachgrabungen zur Vermehrung des Zuflusses, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung gestattet, daß hiebei das Gmundner-Salinen-Oberamt zu interveniren und die Art der Nachgrabung, so wie das Maß der zu gestattenden Erweiterung der beantragten Anstalt nach vorläufiger Lokal-Augenscheins-Vornahme auf Kosten der Interessenten zu bestimmen habe, wobei die allenfällig nöthige Ausgleichung mit den betreffenden Grundbesitzern beiden Interessenten zu überlassen ist. Uebrigens versteht es sich, daß in jedem Falle die entsprechende Lokal-Ueberwachung zur Hintanhaltung allfälliger, für das Salzgefäll nachtheiliger Mißbräuche bei Benützung der Salzquelle zum beabsichtigten Zwecke von der k. k. Landesregierung einzuleiten und dießfalls die nöthige Vorsorge zu treffen sein wird."

Da die Quellenbenützung sowohl dem Steppich als dem Urlaub war zugestanden worden, entschloß sich Keiner von bei-

den zu Nachgrabungen, sondern sie begnügten sich damit, auf gemeinschaftliche Kosten die Quelle von Schlamm und Steinen reinigen zu lassen, mit Mauerwerk zu umgeben, die Fassung zu erhöhen und eine mit doppelter Sperre versehene hölzerne Hütte darüber aufzustellen. Beide Badebesitzer kamen überein, den täglich kaum dreissig Eimer betragenden Quellenzufluß gleichzeitig an der Quelle zu theilen, was Anlaß zu häufigen Reibungen gab. Um nun während der Saison Jodwasser in hinreichender Menge vorräthig zu haben, ließ Urlaub bei seinem 12 Cabinete enthaltenden Badhause ein 600 Eimer und später noch ein zweites 900 Eimer fassendes Reservoir, mit Holz ausgezimmert herstellen und 4 — 6 Monate vor der Saison begann er schon, das auf ihn treffende Jodwasserquantum an der Quelle zu holen und im Reservoir aufzubewahren. Im Jahre 1830 veröffentlichte Dr. Leopold F. Wagner in Wien die erste „Medizinische Abhandlung über das Haller-Jodwasser." Im Anhange zu dem im Jahre 1830 erschienenen höchst verdienstlichen Werke: Historische und topographische Darstellung des Stiftes Kremsmünster von P. Ulrich Hartenschneider findet sich unter den „Beschreibungen der dem genannten Stifte einverleibten Pfarreien" auf S. 94 — 100 dann S. 155 die Beschreibung der Haller-Pfarre und der Quelle.

Eine ausführlichere Schrift über die „Jod- und lithionhältige Salzquelle zu Hall" gab im Jahre 1834 der k. k. Kreiswundarzt zu Steyr Herr F. W. Arming heraus. Der unermüdliche Lobredner der Adelheidsquelle zu Heilbrunn in Bayern, Dr. J. Ev. Wetzler griff die Richtigkeit der von Holger'schen Analyse lebhaft an und veranlaßte wahrscheinlich die Analyse unseres Jodwassers, welche der königl. Oberbergrath Fuchs in München ausführte. Nun fand die Haller-Jodquelle erst größere Würdigung in Osann's und Vetter's großen Werken über Heilquellen.

Dr. Carl Haller (damals Primarwundarzt des k. k. n. ö. Prov. Strafhauses in Wien) stellte eine Reihe höchst interessanter Versuche über die Heilkraft unseres Jodwassers gegen

den lymphatischen Kropf an (Mediz. Jahrbücher des k. k. österr. Staates. 25. Band Seite 525—542), und Dr. Wilhelm Huber, gegenwärtig ausübender Arzt zu Steyr, veröffentlichte in der öst. Zeitschr. für Homöopathie II. Band. 3. Heft. Seite (526—539) einen „Beitrag zur Kenntniß der physiologischen Wirkungen des Jodwassers zu Hall.“

Bis zum Jahre 1836 befand sich zu Hall kein Arzt, jedoch ein geachteter, in seinem Fache tüchtiger Wundarzt, der Franzose Geslot. Nun ließ sich Dr. Starzengruber daselbst nieder und auf seine Eingaben hin erfolgte am 20. Mai 1837 die erste Badeordnung für Hall und Pfarrkirchen, an welche sich jedoch die Badeigenthümer nicht viel gekehrt zu haben scheinen, denn im Erlasse des k. k. Traunkreisamtes vom 19. März 1838 findet sich die Stelle: Da das im Thale zwischen Hall und Pfarrkirchen hervorsprudelnde, jodhaltige, in seinen Heilwirkungen so ausgezeichnete, daher einer besondern Beachtung und Überwachung würdige Mineralwasser durch eine bedauerliche Zersplitterung sowohl in Hall als auch in Pfarrkirchen verabreicht wird, so versteht es sich von selbst, daß die Badeordnung für beide Badeanstalten in gleicher Weise zu gelten habe.“

Das Badhaus zu Pfarrkirchen ward nach dem im Sommer 1836 erfolgten Tode des Gründers Steppich bis April 1839 von der Witwe desselben betrieben, dann ging es durch Kauf an den Wundarzt Herrn Georg Schmid über, der ohne hiezu die Bewilligung besonders einzuholen, Jodbäder an Curgäste verabfolgte.

Dr. Sigmund (Primarius im k. k. allgemeinen Krankenhause zu Wien) nahm sehr thätigen Antheil an Hall's Aufblühen; er machte nämlich nicht bloß die Klagen der von ihm nach Hall gesendeten Curgäste zum Gegensatze ausführlicher Beschwerdeschriften, sondern unterwarf, vermuthlich um bei dem grellen Widerspruche der frühern Analytiker ein selbstständiges Urtheil fällen zu können, das Jodwasser selbst einer neuen Analyse (österr. mediz. Wochenschrift 1841. II. Quartal S. 461),

bei welcher er die Jodverbindungen quantitativ, die übrigen Bestandtheile aber bloß qualitativ bestimmte. Auf die Veranlassung des Protektors der Adelheidsquelle, Dr. Wetzler analysirte auch Dr. L. A. Buchner der Jüngere im J. 1842 unser Jodwasser (Buchner's Repertorium für Pharmacie. Zweite Reihe. 28. Band. Seite 1—17.)

Die großmüthige Spende, welche Frau Magdalena Seeling, Handelsmannsgattin aus Wien zum Beweise der Dankbarkeit darbrachte für die Heilung, welche ihre früher durch Jahre leidende Stieftochter Fräulein Anna Henke vom Gebrauche des Hallerjodwassers erfahren hatte, bot die Möglichkeit, an der Quelle anstatt der einfachen hölzernen Hütte einen tempelartigen Überbau herzustellen, der im Juni 1842 vollendet ward. Indeß drohte der Quelle bald eine große Gefahr, nämlich der Sulzbach rückte ihr von Jahr zu Jahr näher und gegen das Eindringen des Wildwassers (Seihwassers) nicht geschützt, gab sie im Durchschnitte nur zwanzig und einige Eimer (zu 40 Wiener-Maß) binnen je 24 Stunden. Hievon hatte sich Se. Excellenz, Freiherr v. Skrbensky, der Hall im Sommer 1843 öfters besuchte, augenscheinlich überzeugt und trug daher der k. k. Landesregierung zu Linz, deren Chef er war, auf, zur Abhilfe dieser Gefahren Mittel zu schaffen. Auch der k. k. Gubernialrath, Herr Dr. Onderka, widmete als Landes-Protomedikus, so wie er sich in Steyermark durch den Hauptantheil an der Gründung Gleichenberg's ein unvergängliches Denkmal gesetzt hatte, der Haller-Quelle, die er wiederholt als Landes-Heilschatz bezeichnete, die größte Aufmerksamkeit.

So vortrefflich nun auch die bald darauf von Herrn Vacano, k. k. Landesmarkscheider und erstem Assessor des k. k. Berggerichts Steyr entworfenen Pläne zur Quellenrettung waren, scheiterte ihre Ausführung am Mangel der dazu nöthigen auf 4020 fl. 52 kr. C. Mze. veranschlagten Geldmittel.

Dr. Franz X. Gutenbrunner veröffentlichte zu Prag im J. 1845 eine Inauguraldissertation über Hall.

Die Nichtbeachtung der frühern Badeordnung bewog die hohe Landesregierung eine neue am 6. November 1846 zu erlassen, welche dem k. k. Traunkreisamte mit dem Zusatze intimirt wurde: „Den beiden Bade-Inhabern ist in Erinnerung zu bringen, daß die Haller-Badquelle laut hohem Hofkammer-Dekrete vom 20. Februar 1830 für immer Eigenthum des hohen Aerars bleibe, deren Benützung den damaligen Bad-Inhabern nur bedingt zur Verwendung für Heilzwecke gemeinschaftlich zugestanden ist . . . und . . . daß im Falle fernern Widerstrebens gegen die gesetzlichen Verfügungen die Benützung der Haller-Jodquelle in bessere Hände übertragen werden würde.“

Die Rettungsbauten wurden in ämtlichen Akten mit größtem Eifer verhandelt, aber nicht realisirt, weil kein zur Tragung der Kosten verpflichteter Lokalfond nachgewiesen werden konnte und weil das hohe Aerar, da es von der Salzquelle nicht den mindesten Ertrag genoß, sich einerseits nicht zur Kostenbestreitung herbeilassen, andererseits, da es sich um eine dem Salzmonopole unterstehende Quelle handelte, auch nicht auf die Anträge der Quellenbenützer eingehen wollte, welche sämmtliche Herstellungskosten unter der Bedingung tragen wollten, daß ihnen die Quelle, welche zuletzt nur mehr 16 Eimer lieferte, für immer überlassen werde.

Aus den darauf bezüglichen Eingaben gewahrte die ob der enns'sche Landesregierung im Jahre 1847, daß zu Pfarrkirchen nicht mehr Steppich, sondern an seiner Statt Herr Georg Schmid als Benützer der Salzquelle auftrete und forderte ihn hierüber zur Rechenschaft auf. Bei der am 23. März 1847 vorgenommenen kommissionellen Verhandlung erklärte Herr Schmid, er habe Steppich's Realität, also auch das Badhaus zu Pfarrkirchen im Jahre 1839 in der Meinung an sich gebracht, durch diesen Kauf in sämmtliche Rechte seines Vorgängers einzutreten, mithin auch das Befugniß zur Ausbeutung der Jodquelle überkommen zu haben.

Bei dieser Sachlage schlug die hohe Landesregierung im Jahre 1847 den einzigen Ausweg ein, die hohen Herren Stände des Landes ob der Enns mit Hinweisung auf die hohe Bedeutung der fraglichen Quelle zu einem für ihre Rettung absolut nothwendigen Opfer zu vermögen. Und so wurden in Anhoffung der Genehmigung des Geldvorschusses von Seite des zu eröffnenden Landtags im Winter 184⁷/₈ unter der Leitung des ausgezeichneten k. k. Bergmeisters von Hallstadt Herrn Georg Ramsauer die dringendsten Arbeiten vollbracht. Diese bestanden in der Ableitung des Sulzbaches in einen in größerer Entfernung von der Quelle angebrachten neuen Durchstich, in der Räumung und Abteufung des Quellenschachtes, dann in der Auszimmerung desselben und in der Abdämmung der Tagewässer und hatten so günstigen Erfolg, daß sich bei der am 10. März 1848 vorgenommenen Messung ein Zufluß von 48 Eimer reiner Soole binnen 24 Stunden herausstellte.

Herr Ramsauer hatte in der Erwartung, daß ein auf die Quelle ausgeübter Druck ihr Emporsteigen bis über das Niveau der Schachtmündung ermöglichen würde, im Schachte einen massiven Querbau angebracht, in welchem ein Steigrohr befestigt war. Allein das Resultat war nicht befriedigend, weßhalb eine gewöhnliche Pumpe angebracht und der Einbau später wieder beseitigt wurde.

Die Quelle war vom Untergange gerettet, jedoch es fragte sich darum, wer sie ferners benützen sollte. Im Erlaße vom 14. August 1847 hatte nämlich die hohe k. k. Hofkammer ausgesprochen: „Die Entscheidung, welchen Personen die auf Widerruf zu ertheilende Befugniß zur Benützung der Salzquelle als Heilwasser zu bewilligen sey" stehe, vorausgesetzt die Wahrung das Staats-Monopolsrechts, der k. k. Landes-Regierung zu.

In den Sitzungen des nächsten Landtags erklärte zuerst der Hochwürdige Herr Thomas Mitterndorfer als Prälat von Kremsmünster, daß das Stift, falls demselben die Jodquelle

zurückgegeben würde, die für ihre Erhaltung nöthigen Auslagen tragen wolle. Die hohen Herren Landstände erklärten sich damit einverstanden und sprachen aus, daß sie für den Fall als weder der Antrag des löblichen Stifts genehmigt würde, noch das hohe Salinenärar die Kosten tragen wollte, bereit wären, die Auslagen nicht blos für die demnächst, sondern auch für alle später nothwendigen Bauten aus ständischen Mitteln zu bestreiten, „wenn ihnen die Quelle ins freie Eigenthum überlassen würde."

In einem an die hohe o. d. e. Landesregierung gerichteten Erlasse vom 20. Oktober 1848 erklärte das Ministerium des Innern daß nach dem mit dem h. Finanz-Ministerium gepflogenen Einvernehmen es keinem Anstande unterliege, unter Wahrung des Staatsmonopols und unter der Verpflichtung, jede an derselben vorzunehmende Arbeit nur mit Wissen und unter Aufsicht des k. k. Salinen-Oberamts zu Gmunden vorzunehmen, das Benützungsrecht der Haller-Aerarial-Salzquelle mit Beschränkung ihrer Anwendung zu Heilzwecken auf eine andere physische oder moralische Person zu übertragen. Und bei der Wichtigkeit dieser Heilquelle sprach das h. Ministerium des Innern seine Bereitwilligkeit aus: „den o. d. e. Ständen das Recht zur Benützung der Jodquelle unter den obbezeichneten Bedingungen und gegen dem zu übertragen, daß die gegenwärtigen, folglich auch die vorgeschossenen und künftigen Kosten der Erhaltung dieser Quelle und der nöthigen Bade- und Trinkkur-Einrichtungen von den o. d. e. Herren Ständen getragen werden, wogegen denselben das Recht zur Benützung dieser Quelle, in was immer für einer Art, zu Heilzwecken in so lange unwiderruflich zu verbleiben hat, als dieselben obige von der Finanz-Verwaltung gesetzten Bedingungen einhalten und für Instandhaltung der Quelle sowohl als auch der zur Benützung derselben nothwendigen Einrichtungen die geeignete zweckentsprechende Fürsorge getroffen wird." Die h. Landesregierung ward am Schlusse dieses Erlasses dazu aufgefordert:

„Mit möglichster Beschleunigung die Schlußfassung der o. d. e. Stände über den Gegenstand der Frage vorzulegen, damit hievon das Finanz-Ministerium zur weitern Verfügung verständigt werden könne."

In einem am 23. Februar 1849 an das o. d. e. ständ. Verordneten-Collegium gerichteten Gesuche bat die Marktgemeinde Hall: „Die hochherzigen Landstände möchten geruhen — so wie die Landstände Steyermarks das Bad Rohitsch herstellten — die Haller-Bade- und Trinkkuranstalt zu einem eigentlichen Landes-Institute zu erheben und, den Zweck und die Wichtigkeit derselben für die ganze Provinz anerkennend die zur entsprechenden Errichtung und Herstellung dieser Anstalt erforderlichen Bauten zu veranlassen und die dießfälligen Kosten aus dem Domestikalfonde zu bestreiten, die Badeanstalt aber auch nirgend anders, als gerade im Markte Hall selbst zu errichten" weil „der Markt, seine Bewohner, insbesondere aber die Gewerbsleute ihre Existenz nur der Badeanstalt verdanken und im Gegentheile, mit der Versetzung oder Errichtung einer zweiten Badeanstalt an einem andern Orte zu Grunde gehen müßten. Dieses von allen Mitgliedern der Gemeindevorstehung unterfertigte Gesuch, welches auch den bisherigen Quellenbenützer in Hall, Herrn Urlaub, einer gütigen Berücksichtigung der Herren Stände empfahl, schloß mit den Worten: „Bei dem allgemeinen Wohlthätigkeitssinne der hohen Stände Oberösterreichs, kraft welchem Dieselben nicht nur jede die Provinz betreffende gemeinnützige Anstalt von jeher aufs kräftigste unterstützt haben, sondern welchem auch so viele Institute Oberösterreichs ihr Entstehen und glückliches Gedeihen einzig und allein verdanken, darf auch der Markt Hall mit Zuversicht der Gewährung einer Bitte entgegensehen, durch welche nicht nur die Gründung eines gemeinnützigen, den Leidenden heilbringenden Instituts, sondern auch das Interesse und der Wohlstand einer Gemeinde erhalten und sogar befördert wird; einer Gemeinde, welche außer aller sonstigen Concurrenz liegend, auf sich allein

beschränkt bleibt und für welche das Bestehen der Badeanstalt in ihrer Mitte eine Lebensfrage ist."

Vom hohen o. d. e. Landes-Verordneten-Collegium welches in der am 27. März 1849 an den Haller Magistrat gerichteten Zuschrift erklärte, daß die Schlußfassung über die Gründung einer ständischen Badeanstalt der bevorstehenden neuen Landesvertretung vorbehalten bleiben müsse, wurden zur Erhebung der nähern Bedürfnisse der seitdem leider verblichene k. k. Statthaltereirath Wenzel Brunner und Herr Seyerl als Abgeordnete nach Hall entsendet.

Bei dem schweren Verluste, welcher den an Handel und Industrie armen, weder an einem schiffbaren Flusse noch an einer belebten Heerstraße liegenden Markt dadurch traf, daß nach Aufhebung der früher zu Hall und in dem nur eine Viertelstunde davon entfernten Orte Feyeregg bestandenen Distrikts-Commissariate dem neu errichteten k. k. Bezirksgerichte und Steueramte im Jahre 1850 der Martflecken Kremsmünster zum Sitze angewiesen ward, stützte sich die einzige Hoffnung der Marktbürger auf eine baldige Schlußfassung des ständischen Collegiums, deren Zustandekommen jedoch durch die in das Sein und Walten der Landesvertretung tief eingreifenden Zeitereignisse durch einen längern Zeitraum verzögert wurde.

Der Schutz des Allmächtigen schwebte in jener trüben Zeit über dem Haupte unseres heldenmüthigen Kaisers, der auf ein tapferes, treues Heer sich stützend, Oesterreich, das wie es schien, unvermeidlich dem Untergange preisgegebene Kaiserreich mächtiger denn je gestaltete. Nun erst, nachdem der Staat gerettet, neuverjüngt erstanden war, konnten auch die wahren Bedürfnisse der einzelnen Kronländer näher gewürdigt und befriedigt werden.

S. Excellenz der k. k. Statthalter in Oesterreich ob der Enns, Herr Eduard Freiherr von Bach, dem bald nach dem Antritte Seiner erhabenen Stelle eine Deputation aus Hall die bisherige Nichterfüllung der seit mehr als drei Jahren ge-

hegten Hoffnungen des Marktes und seine Bedrängniß schilderte, schenkte nicht nur diesen Vorstellungen gnädiges Gehör und widerrieth die Ausführung provisorischer Bauten auf Kosten des Marktes, sondern wendete der Haller Jodquelle vom Momente an, als Er sich an Ort und Stelle von allen, dringender Abhilfe bedürfenden Gebrechen überzeugt hatte, Seinen thatkräftigen Schutz zu. In Seiner Stellung als Präsident des hohen o. d. e. vereinigten Landes-Collegiums veranlaßte Er Letzteres, in einer vom 23. Februar 1852 datirten Note an die k. k. Statthalterei die Bereitwilligkeit zur Uebernahme der Haller Jodquelle auszusprechen.

Und schon am 30. Mai 1852 erklärte sich der Herr Statthalter vom hohen Ministerium des Innern dazu ermächtigt, den o. d. e. Herren Ständen die Jodquelle unter den am 20. Oktober 1848 bekanntgegebenen Bedingungen zu übergeben, weßhalb die Einleitung zur Uebernahme zu treffen wäre. In der hierauf bezüglichen Berathung des h. vereinigten Landes-Collegiums wurde von Seite der k. k. Statthalterei erklärt, „daß mit dem Tage der Uebergabe der Jodquelle an das vereinigte Landes-Collegium das den beiden Inhabern der Privat-Bade-Anstalten bisher zugestandene Recht der Quellenbenützung erlösche.“

Mit Einem Male waren jetzt die Mittel gefunden zur glänzenden Befriedigung zahlreicher Bedürfnisse, welche der mit der Inspektion des Curortes betraute, umsichtige k. k. Kreisarzt Herr Wokurka Ritter v. Pflichtenheld in seinen Sanitäts-Berichten wiederholt hervorgehoben hatte. Im Protokolle über die Verhandlungen zwischen den ständischen Abgeordneten und der Marktgemeinde ist der Beweis niedergelegt, wie sehr letztere die Bedeutung der neu zu gründenden ständischen Curanstalt zu würdigen wußte, denn die zu diesem Zwecke dargebrachten Opfer der Marktbürger waren erheblich. Und in der That beginnt von da an für Hall eine neue, schönere Aera. Von Seite des hohen Landes-Collegiums wurde der seither

verblichene k. k. Sektionsrath Paul Sprenger in Wien mit Entwerfung der Pläne für den Neubau betraut, welche jedoch bei der Ausführung wegen örtlichen Verhältnissen einige Abänderung erfuhren. Gleichzeitig ergingen an den Verfasser gegenwärtiger Druckschrift, damals Lehrer der Chemie an der k. k. Oberrealschule zu Linz, die ehrenden Aufträge, eine auf dem neuesten Standpunkte der Wissenschaft stehende Analyse des Jodwassers auszuführen, ferners Mittel zur Vermehrung des täglichen Jodsoolenzuflusses zu beantragen und für die Einrichtung der werdenden Curanstalt Vorschläge zu machen.

Was die chemische Untersuchung des Jodwassers anbelangt, so hat auch Herr Dr. Hinterberger, Lehrer der Chemie unter Mitwirkung des Herrn Universitätsprofessors Dr. Redtenbacher in Wien eine solche vorgenommen, die Befunde wurden jedoch bisher noch nicht veröffentlicht. Ich ließ die Ergebnisse meiner Analyse unter dem Titel: „Chemische Untersuchung des jod- und bromhältigen Mineralwassers zu Hall bei Kremsmünster" im Jahre 1853 zu Linz im Drucke erscheinen. *)

*) Zur Nothwehr gegen eine höchst ehrenrührige Verdächtigung bemerke ich, daß sich allgemein verehrte Autoritäten, wie Professor Redtenbacher in Wien, Dr. Mohr königl. Medizinalrath in Koblenz, Dr. Lersch zu Aachen, einer der geachtetsten balneologischen Schriftsteller der Gegenwart, Dr. Schubert, königl. Professor der Chemie in Würzburg und Dr. Blei, Vorstand des norddeutschen Apothekervereins, theils mündlich, theils schriftlich anerkennend über den Werth meiner analytischen Arbeit äußerten; ja Dr. Wittstein, königl. Professor der Chemie in München, welcher meine Abhandlung mit meiner Zustimmung in der von ihm vortrefflich redigirten Vierteljahrsschrift für prakt. Pharmacie (III. Band S. 161—206) wieder abdrucken ließ, sagt: „Die nähere Kenntniß dieser Analyse hat nicht allein deßhalb großes Interesse, weil sie mit musterhafter Gründlichkeit ausgeführt ist, sondern auch weil sie ein Mineralwasser betrifft, welches alle übrigen an Jod- und Bromgehalt überragt."

Um so mehr mußte es mich empören, als ich hörte, daß Neid und Böswilligkeit die Behauptung wagen konnten, die Analyse sei gar

Zur Vermehrung des Jodwasser-Zuflusses beantragte ich: Fernere Abteufung des Schachtes, Beseitigung des im Jahre 1848 versuchsweise eingelegten Verschlags, nöthigenfalls auch Anwendung des Bohrers. Herr Ramsauer aus Hallstadt, der von Seite des Gmundner k. k. Salinenoberamts wieder mit der Leitung der bergmännischen Arbeiten beauftragt ward, leitete sie mit solcher Sachkenntniß und Umsicht, daß ein günstiger Erfolg nicht fehlen konnte. Nachdem der Schacht auf 51 Schuh ($8\frac{1}{2}$ Wiener-Klafter) abgeteuft war, wurden Seitenstollen getrieben, welche, unter einander in Verbindung gesetzt, am Grunde des Schachtes eine um drei Fünftheile desselben laufende Gallerie bilden. Durch Auffinden zweier neuen Quellen stieg die tägliche Soolenmenge auf 96 Eimer im Tage und durch Niederbringen eines fünfzehn Schuh tiefen Bohrloches im aufgelösten, zwei Klafter mächtigen Schieferthone ward noch eine Quelle erbohrt, die binnen 5 Minuten 28 Wienermaß, also binnen 24 Stunden 201 Eimer Soole von beinahe ganz gleichem Salzgehalte gibt, wie jener der alten Hauptquelle ist. Eine früher benützte Seitenquelle, mit 9 Eimer täglichen Zuflußes wurde, da sie sich bei der chemischen Analyse verhältnißmäßig höchst salzarm zeigte, bei der nachträglich an der Schachtauszimmerung ausgeführten Arbeit gänzlich verschlagen. Die Gesammtmenge des täglichen Soolenzuflusses beträgt nun 285 Wiener-Eimer zu 40 Maß.

---

nicht mein Werk, sondern eine Arbeit des Herrn geheimen Hofraths Dr. Fresenius zu Wiesbaden, der bekanntlich zu den ersten jetzt lebenden Chemikern zählt; obschon eine solche Verdächtigung fürwahr ehrenhaft ist, wendete ich mich doch in dieser Angelegenheit an den angeblich geplünderten Herrn Analytiker selber unter Uebersendung eines Exemplars meiner Analyse, worauf ich von ihm eine aus Wiesbaden vom 17. April 1857 datirte Antwort erhielt, welche lautet: An Herrn Direktor Dr. Netwald zu Bad Hall in Oberösterreich.

Verehrtester Herr Doktor!

Ich danke Ihnen recht sehr für das Werkchen „Chemische Untersuchung des Mineralwassers zu Hall", welches Sie mir zu übersenden die

Durch die Munificenz des hohen vereinigten Landes-Collegiums in die Lage gesetzt, bereiste ich im Herbste nicht nur mehrere der bedeutenden Curorte Oesterreichs, sondern besichtigte auch die Bade-Etablissements zu Achselmannstein, Kissingen, Cannstadt, Wiesbaden und Soden, Kreuznach, Baden-Baden und Homburg bei Frankfurt a. M. Von den Anträgen, welche ich an die gesammelten Beobachtungen gestützt für die Einrichtung der ständischen Badeanstalt zu Hall stellte, blieben manche ganz unberücksichtigt, manche wurden erst nachträglich ausgeführt.

Im Verlage der Sandböк'schen Buchhandlung zu Steyr erschien im J. 1854 unter dem Titel: „Die jodhältige Salzquelle zu Hall in Oberösterreich. Ihr Gebrauch und ihre Wirksamkeit nebst einer Beschreibung des Ortes und seiner Umgebungen" ein Werk von Dr. Carl Mandl, welcher sich im J. 1851 anstatt des um Hall's Emporkommen höchst verdienten Dr. Starzengruber niedergelassen hatte.

Die neuerbaute, den Curgästen am 1. Mai 1855 eröffnete ständische Curanstalt wurde eben so wie der neue Quellentempel am 20. desselben Monats vom Hochwürdigsten Herrn Bischofe zu Linz Josef Rudigier feierlich eingeweiht. Leider

---

Güte hatten und freue mich darüber, daß Ihnen meine Schriften bei Ausführung Ihrer Untersuchung Dienste geleistet haben.

Von einem begangenen Plagiate kann wohl bei einer Mineralwasser-Analyse nicht die Rede sein, bei der die gewissenhafte und sorgfältige Ausführung der Analyse nach den besten und genauesten Methoden Hauptsache, die Art, wie die Resultate mitgetheilt und dargelegt werden, eine, wenn auch nicht unwichtige Nebensache ist.

Als Erwiederung Ihres freundlichen Geschenkes überschicke ich Ihnen beiliegend (unter Kreuzband) eine kleine Abhandlung: „Chemische Untersuchung der wichtigsten Obstarten."

Mit aller Hochachtung und freundlichem Gruße

Ihr ergebenster

Dr. R Fresenius mp.

konnte Se. Excellenz der k. k. Statthalter Herr Eduard Freiherr von Bach, damals mit einer erhabenen Mission in den Donaufürstenthümern betraut, nicht Zeuge sein dieser erhebenden Feier, welcher Herr Franz Ritter von Kreil als Stellvertreter des Herrn Statthalters, der Hochw. Herr Prälat von Schlegl als Stellvertreter des Herrn Präsidenten des hohen vereinigten Landes-Collegiums, mehrere Herren Abgeordnete des hohen ob der ennsischen vereinigten Landes-Collegiums, die Herren Vorstände des Kreis- und des Bezirksamtes und viele andere ansehnliche Honoratioren beiwohnten.

Die Lücken folgender Uebersicht über den bisherigen Besuch von Curgästen in Hall (und Pfarrkirchen) möge der Leser freundlich mit dem Mangel ganz zuverläßiger Daten über einige Jahre entschuldigen. Es befanden sich

im Jahre			Curgäste					
1829	zu	Hall	33,	zu	Pfarrkirchen	?	zusammen	?
1830	=	=	275	=	=	?	=	?
1831	=	=	225	=	=	?	=	?
1832	=	=	159	=	=	?	=	?
1833	=	=	230	=	=	?	=	?
1834	=	=	159	=	=	?	=	?
1835	=	=	119	=	=	?	=	?
1836	=	=	135	=	=	?	=	?
1837	=	=	112	=	=	?	=	?
1838	=	=	164	=	=	?	=	?
1839	=	=	123	=	=	?	=	?
1840	=	=	140	=	=	?	=	?
1841	=	=	155	=	=	?	=	?
1842	=	=	213	=	=	79	=	292
1843	=	=	280	=	=	105	=	385
1844	=	=	327	=	=	123	=	450
1845	=	=	247	=	=	172	=	419
1846	=	=	342	=	=	101	=	443

1847	zu Hall	173	zu Pfarrkirchen	96	zusammen	279
1848	⸗ ⸗	133	⸗ ⸗	80	⸗	213
1849	⸗ ⸗	143	⸗ ⸗	88	⸗	231
1850	⸗ ⸗	275	⸗ ⸗	81	⸗	356
1851	⸗ ⸗	203	⸗ ⸗	101	⸗	304
1852	⸗ ⸗	206	⸗ ⸗	105	⸗	311
1853	⸗ ⸗	237	⸗ ⸗	122	⸗	359
1854	⸗ ⸗	372	⸗ ⸗	126	⸗	498
1855	in der ständischen Badeanstalt zu Hall					677
1856	⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗					779

Während die Anzahl der im Jahre 1854 noch in den beiden Privat-Badeanstalten zu Hall und zu Pfarrkirchen verabfolgten Bäder 10812 betrug, stieg sie nach Schließung beider genannten Badhäuser im Jahre 1855 in der ständischen Badeanstalt auf 12987 und im Jahre 1856 auf 16221.

Hall's Heilquellen.

Die vier in Hall zu Heilzwecken verwendeten Soolquellen entspringen keineswegs nächst der ständischen Badeanstalt, sondern in dem beiläufig 60 Schuh tiefer liegenden Thale, zwischen jenen zwei Hügelketten, auf deren einer der Markt Hall, auf deren anderer das Pfarrdorf Pfarrkirchen liegt. Der Quellenausfluß findet nicht über dem Niveau des Thalbodens Statt, sondern sämmtliche vier Quellen münden in einen gemeinschaftlichen Brunnen oder Schacht von 51 Wienerfuß Tiefe, der an seinem Eingange mit einem aus behauenen Steinen gemauerten Kranze, unter demselben mit einer aus Eichenholz solid hergestellten Zimmerung versichert ist. Wenige Schuh über dem Schachtgrunde vermitteln drei Öffnungen, jede 7 Schuh hoch und 4 Schuh breit die Verbindung mit einem Seitenbaue, welcher den Schacht in Form eines Halbkreises umgibt. Zwi-

schen den Öffnungen stehen die aus dem Mergelschiefer gehauenen Pfeiler. In der Schachttiefe befindet sich ein Sammelkasten zur Aufnahme des sich allmälig in kleiner Menge ablagernden Schlammes. Die bei Gelegenheit des letzten Baues im Schachte hergestellte vertikale Wetterwand und die Fahrten (Bergmannsleitern) blieben zum Theile an Ort und Stelle, um nöthigenfalls nach vorausgeschickter Auspumpung der im Schachte (welcher als vortreffliches Reservoir dient) angesammelten Soole leichter auf den Grund gelangen und die allenfalls an den Pumpventilen erforderlichen Ausbesserungen vornehmen zu können.

Zur Hebung der Soole dient ein im neu erbauten Quellentempel aufgestelltes Pumpwerk, das mit einem Schwungrade versehen, durch Menschenhände in Bewegung gesetzt wird. Wahrscheinlich wird früher oder später für diese einerseits anstrengende, andererseits kostspielige Arbeit eine andere Triebkraft, sei es Wasser-, Dampf- oder Pferdekraft, in Anwendung kommen; denn das Wasser muß von dem 51 Schuh tiefen Schachte durch eine, theils aus hölzernen, theils aus kupfernen Röhren zusammengefügte Leitung, welche bei 1200 Schuh Länge vom Schachtrande aus noch 120 Fuß Steigung hat, in das Reservoir im ersten Stocke des Badhauses gepreßt werden. Das zur Trinkkur und zur Flaschenfüllung nothwendige Jodwasser wird durch einen vom Badhausmaschinisten Mußner erdachten und hergestellten Apparat gehoben.

Physikalische Verhältnisse. A. Temperatur. Aus einer großen Zahl von Beobachtungen zu verschiedenen Tages- und Jahreszeiten ergab sich die Temperatur des Wassers der vier Salzquellen, ganz unabhängig von der Temperatur der atmosphärischen Luft im Freien, mit 11,2° Celsius oder 8,96° Reaumur.

B. Durchsichtigkeit und Farbe der an der Quelle frisch aufgegangenen Soole sind von jenen des destillirten Wassers durch einen Stich ins Violette verschieden. Allein

bald setzen sich an den Wänden des Gefäßes, in dem die Soole aufgefangen wurde, Luftperlen an und je länger das Wasser mit der Luft in Berührung stand, um so mehr wird es gelblich und trübe. Später fallen bräunliche Flocken nieder und die darüberstehende Flüssigkeit bleibt zwar gefärbt, aber klar. Das Wasser der Quellen zeigt sich in Bewegung durch das mit der hervorquellenden Soole gleichzeitig ausströmende Gas, dessen Blasen auf der Oberfläche des Mineralwassers platzen und sich bei Annäherung eines brennenden Körpers entzünden.

C. Der Geschmack der Jodsoole ist nicht rein salzig, sondern von einem Nebengeschmacke begleitet, der dem Kenner sofort die Anwesenheit des Jods und Broms kundgibt, übrigens nur Wenigen unangenehm erscheint.

D. Der Geruch im Schachte ist gleichfalls ein gemischter, indem sich neben dem, bei trockener warmer Witterung häufig auf einen ziemlich bedeutenden Umkreis um die Quelle wahrnehmbaren Jod- und Bromgeruche noch jener nach Naphta geltend macht. An der Quelle zeigt sich gar nie und beim Oeffnen der gefüllten und jahrelang aufbewahrten Flaschen nur in sehr seltenen Fällen der Geruch nach Schwefelwasserstoffgas; hingegen bemerkt man leicht den Naphtageruch wenn man rasch nach dem Entkorken einer gut verschlossenen Jodwasser-Flasche das darin enthaltene Wasser mittelst eines Hebers emporsaugt.

Da sich durch positive Versuche herausstellte, daß die Jodsoole bei länger andauernder Berührung mit der Luft nicht bloß in Bezug auf Farbe und Klarheit eine Veränderung erleidet, sondern sich daraus insbesondere bei gleichzeitiger Einwirkung der Wärme oder des Lichtes Jod und Brom verflüchtigen so ist Allen, welche von dem versendeten Jodwasser Gebrauch machen, zu rathen, die bereits entkorkten und nur theilweise entleerten Flaschen, wieder mit einem gutpassenden Korke zu verschließen und an einem dunklen kühlen Orte aufzubewahren.

E. Spezifisches Gewicht. Die Soole der alten Seitenquelle hat 1,012, die der neuen südöstlichen Quelle 1,0075, jene der nordöstlichen Quelle 1,011, die der Bohrquelle 1,0102, die durch Zusammenfließen sämmtlicher vier Quellen im Schachte sich ansammelnde Soole endlich das spezifische Gewicht: 1,0108.

F. Ergiebigkeit. Im Zeitraume von 24 Stunden liefert:

Die alte Hauptquelle westlich . . .	36	Eimer.
Die im Schachtseitenbau gegen SO. liegende .	20½	"
Die im Schachtseitenbau gegen NO. liegende .	27½	"
Die in der Schachtsohle erbohrte Quelle . .	201	"
also zusammen .	285	Eimer.

Chemische Verhältnisse. Da ich die Ergebnisse meiner chemischen Untersuchung der Haller-Jodsoole in einer bereits erwähnten Broschüre im Detail veröffentlicht habe, verweise ich diejenigen, welche sich mehr dafür interessiren, auf dieselbe und begnüge mich im Folgenden die Uebersicht der von Dr. Ritter von Holger, Dr. Buchner junior und von mir in der Haller-Soole nachgewiesenen Stoffe zu bieten.

Vergleichende Uebersicht

der drei vollständig ausgeführten quantitativen Analysen der Haller=Soole.

Bestandtheile.	v. Holger 1830		Buchner junior 1842		Netwald 1853	
	Grane in 7680 Granen	In 1000 Theilen	Grane in 7680 Granen	In 1000 Theilen	Grane in 7680 Granen	In 1000 Theilen
Schwefelsaures Lithion	0,53	0,069	—	—	—	—
Schwefelsaure Magnesie	0,68	0,076	—	—	—	—
Chlorlithium	6,86	0,656	—	—	—	—
Chloralumium	3,92	0,510	—	—	—	—
Phosphorsaure Thonerde	0,13	0,017	—	- -	—	—
Jodnatrium	5,53	0,720	0,352 (=0,2975 Jod)	0,0458	0,0607	0,0079
Bromnatrium	0,41	0,054	—	—	—	—
Chlornatrium	84,58	11,331	106,721	13,8959	112,0412	14,5887
Chlorkalium	—	—	0,058	0,0076	0,0499	0,0065
Chlorammonium	—	—	0,044	0,0057	0,0330	0,0043
Chlorcalcium	3,35	0,437	2,995	0,3899	2,9330	0,3819
Chlormagnesium	—	—	2,888	0,3760	2,6220	0,3414
Brommagnesium	—	—	0,449 (=0,387 Brom)	0,0585	0,5176	0,0674
Jodmagnesium	—	—	—	—	0,2849	0,0371
Kohlensaurer Kalk	—	—	0,310	0,0404	0,4808	0,0626
Kohlensaure Magnesie	—	—	0,176	0,0229	0,2419	0,0315
Kohlensaures Eisenoxydul	Spuren	Spuren	0,066	0,0086	0,0876	0,0114
Kieselsaure Thonerde	—	—	—	—	0,0292	0,0038
Phosphorsaurer Kalk	—	—	—	—	0,0261	0,0034
Freie Kieselsäure	Spuren	Spuren	0,086	0,0112	0,0730	0,0095
Organische Stoffe	Spuren	Spuren	0,016	0,0021	0,0200	0,0026
	105,58	13,870	114,161	14,8646	119,5009	15,5600

Von den gasförmigen Bestandtheilen der Haller=Soole habe ich bloß die Kohlensäure quantitativ bestimmt. In 1000 Theilen Soole fand ich 0,0483 loser gebundene und 0,0918 wirklich freie Kohlensäure. Qualitativ habe ich Kohlenwasserstoffgas in minimo (Sumpfgas), Sauerstoff und Stickstoff nachgewiesen.

Unser Mineralwasser, welches sich durch den Mangel an kohlensaurem Natron von den Mineralquellen zu Iwonicz, Luhatschowitz und der Adelheidsquelle unterscheidet, ist eine (nicht durch künstliches Einleiten von süßem Wasser in ein Steinsalzlager künstlich erzeugte, sondern) natürliche, aus dem Boden hervorquellende Soole, was so viel als Kochsalzwasser bedeutet. In der That wiegt, was die Menge betrifft, das Kochsalz unter allen im Haller-Mineralwasser enthaltenen fixen (d. i. nicht flüchtigen) Stoffen vor. In heilkräftiger Beziehung aber, sind die dem Gewichte nach bescheidener auftretenden Brom- und Jod-Verbindungen wichtiger als das Kochsalz. Um die Uebersicht des Mengenverhältnisses der einzelnen Stoffe zu erleichtern, will ich hier die in je 100000 Theilen unseres Mineralwassers nachweisbaren Gewichtsmengen seiner Bestandtheile angeben. Es finden sich auf

98440,0	Theile	Wasser:	0,3	Theile	Kalium,
933,0	"	Chlor,	577,0	"	Natrium,
6,0	"	Brom,	0,1	"	Ammonium,
4,0	"	Jod,	17,0	"	Kalkerde,
19,0	"	Kohlensäure,	11,0	"	Bittererde,
1,0	"	Kieselsäure,	0,7	"	Eisenoxydul,
0,2	"	Phosphorsäure,	0,2	"	Thonerde.

Meiner Analyse zu Folge kommen auf 4 Theile Jod 6 Theile Brom, weßhalb man unser Mineralwasser ebenso wie Pettenkofer es bezüglich der Adelheidsquelle that, auch ein „jodhältiges Bromwasser" nennen könnte. Gewöhnlich wird es aber mit den Namen: „Jodsoole" oder „Haller-Jodwasser bezeichnet.

Was die Unterschiede zwischen den Ergebnissen der drei auf Seite 73 nebeneinandergestellten Analysen v. Holger's, Buchner's und jener des Verfassers betrifft, so wolle man berücksichtigen, daß die analytische Chemie im J. 1853 gar manche Hilfsmittel kannte, von denen man noch im J. 1842 und um so begreiflicher im J. 1830 keine Kenntniß hatte und ferners, daß mir

Vergleiwässern von Iwonicz, Luhatschowitz,
eidsquelle.

anen.

fixe	Kreuznach analysirt von Liebig	Carlshalle analysirt von Osann	Theodorshalle analysirt von Düring	Münster am Stein analysirt von Mohr	Adelheidsquelle analysirt von Pettenkofer	Wildegg analysirt von Löwig	Haller-Soole analysirt von Netwald.
Jodnatriun	—	0,044	0,031	0,0004	0,2199	0,3010	0,0607
Bromnatri	—	—	—	0,664	0,3978	0,0062	—
Chlornatri	08,71	59,665	57,191	65,999	38,068	75,264	112,0412
Chlorkaliu	),461	0,4071	0,297	1,342	0,020	0,0445	0,0499
Chlorlithiu	pur	0,566	0,039	—	—	—	—
Chloramm	—	—	—	—	—	—	0,0330
Bromcalci	—	6,603	—	—	—	—	—
Chlorcalci	2,749	2,561	14,708	11,083	—	2,8163	2,9330
Chlormang	—	0,654	—	—	—	—	—
Chlor-Ma	—	0,6786	4,416	1,471	—	12,3878	2,6220
Jod-Magn	0125	—	—	—	—	—	0,2849
Brom-Ma	,781	1,3672	—	—	—	—	0,5176
Schwefelsa	—	—	—	—	0,0480	—	—
Kohlensaur	—	—	—	—	6,2168	—	—
Kohlensaur	—	—	Spur	—	—	—	—
Schwefelsa	—	—	—	—	—	—	—
Kohlensau	).255	0,613	2,150	1,1231	0,5840	13,486	0,4808
Kohlensau	),130	0,473	0,199	—	0,1440	0,6375	0,2419
Kohlensau	),356	0,365	0,218	0,034	0,0720	—	0,0876
Kohlensaur	—	—	—	—	—	0,004	—
Kohlensaur	—	—	—	—	—	—	—
Kohlensaur	—	—	Spur	—	—	—	—
Fluorcalciu	—	—	—	—	—	—	—
Phosphorsä	,095	—	—	—	—	—	—
Phosphorsi	—	—	—	—	Spur	—	0,0261
Kieselsaure	—	—	—	—	—	—	0,0292
Thonerde	pur	—	—	—	0,1424	—	—
Kieselerde	),999	0,031	0,099	0,008	0,1472	—	0,0730
Organische	—	1,472	—	—	0,1648	—	0,0200
Bituminöse	—	—	—	—	—	—	—
	5,54	75,422	79,350	76,724	46,195	104,947	119,5009

im J. 1853 nach vollbrachter Schachtabteufung eine von der früheren verschiedene Soole zu Gebote stand; Ritter v. Holger bekam aus einem Civilpfunde Jodsoole 105,58, Buchner im J. 1842 114,161 und ich im J. 1853 119,5009 Grane Rückstand. Hiebei darf nicht vergessen werden, daß die Zusammensetzung eines und desselben Mineralwassers sogar im nämlichen Jahre wenn auch nicht bezüglich der Art, so doch bezüglich der Menge seiner Bestandtheile wesentlichen Veränderungen unterliege! Dr Buchner junior bekam durch Abdampfen von 16 Unzen Wasser der Adelheidsquelle im Juni 1842 46,901 Grane, im August desselben Jahres nur 35,310 Grane fixer Bestandtheile!!

So unverantwortlich es also ist, daß heutigentags noch manche Ärzte die Chemie ignoriren, so gefährlich wird der Heilkunde das entgegengesetzte Extrem, welches in der Chemie einzig und allein das ganze Heil erblickend, ein Mineralwasser, das etwa um $1/_{10000}$ Gran mehr von einem Bestandtheile enthält, deßhalb einem andern ähnlichen unbedingt vorzieht. Nirgends tritt die Wahrheit des alten Grundsatzes: „Dies diem docet" (ein Tag belehrt den andern) greller hervor, als gerade in der Chemie.

Die ständische Curanstalt zu Hall.

Das vom Grunde aus neuerbaute ständische Badhaus liegt nicht am Marktplatze selbst, jedoch in geringer Entfernung von demselben.

Eine durch Niederreißung des früher zwischen dem Hause des Bräuers Jungdorfer und des Apothekers Reichl bestandenen Rathhauses gewonnene breite Strasse, Sr. Excellenz des k. k. Statthalters Herrn Eduard Freiherrn v. Bach zu Ehren „Eduardstraße" genannt, führt vom Marktplatze zunächst zum Portale des westlichen Seitentraktes. Eine breite Treppe geleitet in eine als Wartsaal dienende Rotunde, welche von der Kuppel aus beleuchtet, mit vier Glasthüren geschlossen und

heizbar ist. Der westliche sowohl als der östliche Seitentrakt bestehen bisher bloß aus einem Erdgeschosse. Zwischen beiden liegt das Hauptgebäude, mit der Fronte nach Südost gekehrt. Mit Ausnahme einiger als Kanzlei, Ordinationszimmer, Bademeister- und Hausaufsehers-Wohnung benützten Räume sind alle übrigen Cabinete des Erdgeschosses zu Bade-Cabineten verwendet, 37 an der Zahl und ein aus drei Gemächern bestehendes Dampfbad. Zur Unterbringung von 6 Armenbad-Cabineten wird eben jetzt im Hofraume ein eigener Trakt erbaut. Sämmtliche Badezimmer sind mit Ventilations-Vorrichtungen, viele mit Oefen versehen. Je nach der mehr minder eleganten Einrichtung werden sie in Cabinete I., II. und III. Classe unterschieden. In den weitläufigen Kellerräumen liegen, um jederzeit den Zutritt zu ermöglichen, ganz frei eine für die Jodsoole dienende kupferne und drei gußeiserne Röhrenleitungen, eine für das heiße, die zweite für das kalte Süßwasser, die letzte für das Ablaufwasser.

Die Herstellung gemeinschaftlicher Voll- oder sogenannter Spiegelbäder konnte zu Hall nicht erfolgen. Erstens besitzt das Jodwasser nur die Temp. von 8,96° Reaumur und da auch das zur Verdünnung nothwendige Süßwasser durchschnittlich bloß 7,2° Reaumur besitzt, wäre abgesehen von den Kosten für die Erwärmung des letztern, die Erhaltung gleicher Temp. der Badeflüssigkeit in einem großen Becken durch einen mehrstündigen Zeitraum, in welchem für fortwährenden Zu- und Abfluß gesorgt sein müßte, unmöglich. Erwägt man ferners, daß das Verhältniß des Jodwassers zum Süßwasser eines Bades in den manigfaltigsten Verhältnissen von 1 : 32 bis 1 : 3 abwechsle und daß endlich in Hall häufig Abscesse und Hautkrankheiten zur Behandlung kommen, so leuchtet die Unausführbarkeit der Spiegelbäder in Hall wohl Jedem ein.

Es sind allso zu den Vollbädern Wannen und zwar größtentheils aus Holz verfertigt vorhanden, an deren Innenseite der Rauminhalt von halb zu halb Eimer angegeben ist.

Bei jeder Wanne sieht man drei Zuflußröhren. Die Ventile des Kalt- und Heißwasserrohres kann der Curgast durch-

Umdrehen der Kurbel selbst öffnen; nicht so jenes des Jodwasserrohres, zu welchem die Baddiener allein den Schlüssel haben.

Ebenerdig sind noch zwei große Dampfkessel aufgestellt, welche abwechselnd in Betrieb gesetzt, die Dämpfe zur Erwärmung des Süßwassers liefern.

Eine sehr breite Steintreppe durch ein Glasdach vortrefflich erleuchtet, führt in das erste Stockwerk des Haupttrakts. An der Wand befindet sich das Zifferblatt und die Schellen einer von den Gebrüdern Laudacher meisterhaft verfertigten Uhr, und darunter eine Marmortafel mit der Inschrift:

„Dieses Haus wurde zum Heile der Leidenden
mit Genehmigung Sr. k. k. apostolischen
Majestät, unsers allergnädigsten
Kaisers Franz Joseph
und auf Antrag Sr. Exzellenz des k. k. geheimen Rathes
Statthalters und ständischen Präsidenten
von Oberösterreich, Eduard Freiherrn v. Bach, von dem
ob der enns. verein. Landes-Collegium erbaut im Jahre 1853.“

Im Mittelpunkte des ersten Stockwerks liegt ein von Scheck in Linz geschmackvoll gemalter Saal, von welchem man auf einen Balkon gelangt, von dem sich die überraschende Aussicht zunächst auf den Badhaus-Park, dann auf die fast symmetrisch vertheilten Punkte Schloß Feyeregg, Pfarrkirchen und Mühlgrub, dann über Thäler und Hügel schweifend bis zur imposanten Gebirgskette der Alpen eröffnet, aus welcher insbesondere der Priel und Traunstein auffallend hervorragen. Die Räume zur Rechten des mit einem trefflichen Flügel versehenen Salons sind dem Vergnügen der Curgäste, die linksseitigen dem Bad-Direktor zur Wohnung eingeräumt.

Im 1. Stockwerke befinden sich in einem großen, über den Dampfkesseln liegenden Lokale die Reservoirs und zwar ein eisernes 100 Eimer fassend, in welchem das Süß-

wasser durch die ein Schlangenrohr durchziehenden Dämpfe erhitzt wird, ferners ein hölzerner Bottich auf 80 Eimer Jodsoole und 3 Bottiche mit je 150 Eimer Rauminhalt für kaltes Süßwasser.

Zwei Leitungsröhren, jede 5000 Schuh lang, führen von der auf der sogenannten Buchkirchener-Wiese errichteten, mit dem Badhausdache in gleichem Niveau liegenden Brunnstube das Süßwasser unmittelbar in die Reservoirs. Eine der Seitenleitungen führt dem Markte täglich 300 Eimer, die andere zuweilen dem im Parke befindlichen Bassin Wasser zu.

Eine vom Keller ausgehende Seitenleitung führt dem Elisabeth-Kinder-Hospitale die demselben vom hohen vereinigten Landes-Collegium unentgeltlich zugestandene Jodsoole zu.

Beim östlichen, ebenfalls mit einer Warthalle versehenen Seitentrakte zieht eine erst seit dem Badhausbaue bestehende Gasse „die Neugasse vorüber.

Das ständische Badhaus enthält keine Wohnungen für Curgäste.

Der Quellentempel, die Trinkhalle und das Füllhaus.

Unter den auf Kosten des ständischen Domestikalfondes zu Hall aufgeführten Neubauten ist jene des Quellentempels bereits vollendet, der Bau einer Trinkhalle wird noch im Laufe des Jahres 1857 ausgeführt.

Der Quellentempel, eine von Oben erleuchtete Rotunde, umschließt den Jodquellenschacht und die über demselben angebrachte Druckpumpe. Durch einen der Eingangsthür gegenüber liegenden Gang gelangt man in den neuen Anbau, von welchem zunächst die gegen Südost gerichtete, 13 Klafter lange Trinkhalle zur Vollendung kömmt. Durch eine Saugvorrichtung wird aus der alten Hauptquelle, welche nur 3

Klafter unter der Schachtmündung sich befindet, fort und fort frische Soole gehoben werden, so daß sich der Curgast die ihm zur Trinkkur ärztlich verordnete Jodwassermenge unmittelbar vor seinen Augen in das Glas kann füllen lassen. (Je nach Bedarf werden auch andere Mineralwässer vom Apotheker Reichl geliefert; er besorgt auch frische Kräutersäfte und Molken). Mit der Fronte nach Nordost gekehrt, werden mehrere zur Aufbewahrung leerer und mit Jodwasser gefüllter Flaschen und der zur Kistenerzeugung erforderlichen Bretter bestimmte Magazine erbaut, im Zwischenraume zwischen letztern und der Trinkhalle aber ein Lokale zum Füllen, Verpichen und Verkapseln der Flaschen, dann ein Hofraum und ein Kistenmagazin hergestellt, über welchem endlich die Wohnung des Quellenwächters angebracht werden soll. Nach der im J. 1858 erfolgten Vollendung des zuletzt erwähnten Baues wird die dermal provisorisch für die Zwecke der Flaschenfüllung verwendete, in mittelmäßigen Bauzustande befindliche Sulznersölde niedergerissen und der dadurch gewonnene Raum, so wie die zunächst liegenden Wiesen zur Anlegung eines Parks benützt werden.

Vorsorge für arme Curgäste.

Das hohe vereinigte Landes-Collegium hat genehmigt, daß den mit einem legalen Armuthszeugnisse versehenen armen Kranken, deren Leiden sich für den Gebrauch der Jodsoolenbäder eignet, letztere ganz unentgeltlich verabfolgt werden und mir ward in der mit hohem Statthalterei-Erlasse vom 10. Mai 1855 erflossenen Badeordnung die Pflicht zur Abhaltung einer Ordinationsstunde in der ständ. Badeanstalt auferlegt. Ich habe diese von 2 — 3 Uhr Nachmittags ausschließlich für Arme bestimmt. Außerdem sei bemerkt, daß das hohe vereinigte Landes-Collegium Spitälern und andern Humanitäts-Anstalten, welche darum ansuchen, Jodwasser in Flaschen unentgeltlich

ablassen. Die Anzahl solcher im Jahre 1855 verschenkter Flaschen belief sich auf 1500 und die von Seite des hohen Collegiums gewährte Wohlthat wird dadurch erhöht, daß die löbl. Direktionen der Budweis-Linz-Gmundner Eisenbahn und der ersten k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft die Verfrachtung der betreffenden Kisten, soweit sie auf der bezüglichen Bahn und auf den Dampfschiffen erfolgt, unentgeltlich besorgen.

So lange die Anzahl der Curgäste überhaupt geringer, mithin auch jene der armen Curgäste klein war, fanden diese bei den ihres Wohlthätigkeitssinnes halber hochachtbaren Marktbürgern nicht nur, wie dieß bei erwachsenen Armen noch jetzt größtentheils geschieht, die Verköstigung, sondern auch die Unterkunft ohne Entgelt. Allein da mit der Zunahme der Curgäste auch die Anzahl der alljährlich hieherkommenden Armen wuchs, mußte auf Herstellung bleibender Wohlthätigkeits-Anstalten für arme Curgäste gedacht werden.

A. Das Elisabeth-Kinder-Hospital.

In diesem von der ständ. Badeanstalt unabhängigen Institute werden arme skrofulöse Kinder ohne Unterschied des Geschlechtes, des Standes und der Religion aus allen Kronländern, im Alter von 3 — 14 Jahren ärztlich behandelt, von barmherzigen Schwestern unentgeltlich gepflegt und unterrichtet. Selbst die Kosten der Hin- und Rückreise der kranken Kinder und ihrer Begleiter werden von dem Vereine, der die Anstalt ins Leben rief, bestritten.

Die erste Anregung zur Gründung ging von dem seither mit Tode abgegangenen quiesc. k. k. Finanzwach-Commissär Johann Adamitsch bereits im Jahre 1853 aus und fand an Herrn Josef Freiherrn von Wattmann-Maelcamp-Beaulieu, Leibchirurgen Sr. k. k. apost. Majestät und k. k. Hofrath, einen höchst thätigen Förderer.

Im Jahre 1856 ward nun in Hall ein Haus angekauft für die Zwecke der Anstalt adaptirt und im Juni 1856 der

nicht genug zu rühmenden Obsorge der ehrw. barmherzigen Schwestern übergeben.

Laut dem erschienenen Rechnungsausweise betrug der Gesammtempfang bis zum 31. Oktober 1856 10255 fl. 10½ kr. Conv. Mze. Als Gründer sind aufgezählt: Ihre apostolische Majestät, Kaiserin **Elisabeth**, Se. Durchlaucht Johann Adolf Fürst v. Schwarzenberg, Se. Durchlaucht Philipp Fürst Bathyán-Strattman, das hochlöbl. obderennsische vereinigte Landes-Collegium (welches zur Erinnerung an die Feier der Geburt Ihrer kaiserlichen Hoheit der Erzherzogin Gisela drei auf diesen Namen lautende Stiftungen gründete), ferners der löbl. Gemeinderath der Stadt Linz. An der Spitze der Wohlthäter stehen Se. k. k. apostolische Majestät der Kaiser und die übrigen Glieder des Durchlauchtigsten Kaiserhauses. Dann werden die Gaben der übrigen wirklichen Mitglieder des Vereins aufgezählt, welche mindestens einen Gründungsbeitrag von 20 fl. C. Mze. leisteten und sich zu einem alljährlichen Beitrage von 5 fl. C. Mze. verpflichten.

Einen seiner größten Gönner verehrt das Hospital im Hochw. Herrn Abte des Stiftes Kremsmünster, Thomas Mitterndorfer, der mit den örtlichen Verhältnissen innig vertraut, die wahren Bedürfnisse des Instituts ins Auge faßte und demselben mit Rath und That beisteht. Nicht minder lebhaften Antheil am Gedeihen der Anstalt nehmen die als Mitglieder der Lokaldirektion wirkenden Hochw. Herren P. Lukas Assam, Pfarrer zu Kremsmünster und P. Roman Schmierer, Pfarrer zu Hall.

Das hohe obderennsische vereinigte Landes-Collegium hat dem Hospital eine besondere Wohlthat noch dadurch erwiesen, daß es demselben, in so lange der Bedarf der ständischen Badeanstalt an Jodsoole gedeckt ist, unentgeltlich den täglichen Bezug von vierzig Eimern Jodwasser zugestand.

Die löbl. Direktionen der Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft und der Kaiser Ferdinand-Nordbahn gewährten den von ih-

rer Heimat zum Elisabeth-Hospitale und wieder zurückkehrenden kranken Kindern und ihrer Begleitung unentgeltliche Beförderung.

Im Hospitalsgebäude selbst wurden die Vorrichtungen zu Bädern durch den Mechaniker der ständischen Badeanstalt Philipp Mußner eben so einfach als zweckmäßig hergestellt; dadurch wurde es möglich, selbst während des Winters an Pfleglinge der Anstalt Bäder zu verabfolgen, deren günstige Erfolge abgesehen von der dem Jodwasser zu jeder Jahreszeit inwohnenden Heilkraft theils der von den ehrwürdigen barmherzigen Schwestern geleisteten höchst sorgfältigen geistigen und körperlichen Pflege der kranken Kinder, theils dem nicht gering anzuschlagenden Umstande zu verdanken waren, daß Letztere die Bäder in der Anstalt selbst erhalten konnten.

Gesuche um Aufnahme sind belegt mit den Tauf- und Geburtsscheinen der Kinder, mit den ärztlichen Zeugnissen so wie mit legalen Armutßs- und Moralitätszeugnissen portofrei in Oberösterreich an das hohe vereinige Landes-Collegium welches drei Stiftungen, ferner an den Herrn Bürgermeister der Stadt Linz welcher eine Stiftung, dann an Se. Durchlaucht Fürsten Philipp Bathyán-Strattman, welcher ebenfalls eine Stiftung zu vergeben hat; Gesuche aus andern Kronländern in Wien an den Präsidenten der Centraldirektion Herrn Baron Wattmann, k. k. Hofrath und Leibchirurgen Sr. apostolischen Majestät zu übersenden, welcher dieselben entweder Ihrer Majestät, der regierenden Kaiserin oder Sr. Durchlaucht, Herrn Adolf Fürsten zu Schwarzenberg zur Vergebung Hochderselben Stiftungen unterbreitet oder nach Maßgabe der von Mitgliedern geleisteten Beiträge berücksichtigt.

Je nachdem Betten im Hospitale unbesetzt sind, werden auch zahlende Kinder gegen Erlag des Kostgeldes von täglich Einem Gulden aufgenommen.

Ob die Mittel des Instituts dergestalt sich vermehren werden um den vom Architekten C. Tietz gelieferten Entwurf eines Baues auszuführen, wird die Zeit lehren. Auf eine Reihe von Jahren dürfte das jetzige Gebäude dem Bedürfnisse vollkommen genügen.

B. Das Armenbadspital für Erwachsene.

Der k. k. Kreisvorstand, und Statthaltereirath, Herr Carl Reichenbach rief für erwachsene arme Curgäste eine neue Humanitätsanstalt ins Leben. Um die für dieselbe im Jahre 1855 eingegangenen Beträge nicht sofort verbrauchen zu müssen, sondern als ersten Kapitalsposten zu bewahren, beschränkte er sich im Jahre 1856 vorläufig auf die Miethe zweier geräumigen Zimmer im Hause Nro. 24 zu Hall, in welchen vier vollkommen ausgerüstete Betten und die übrigen nothwendigen Einrichtungsstücke aufgestellt wurden. Den armen Badegästen wurde unentgeltliche Unterkunft, Pflege und ärztliche Behandlung gewährt. Vom Genusse unentgeltlicher Bäder im ständischen Badhause war schon Oben die Rede.

Um den untergebrachten armen Curgästen auch die Wohlthat der unentgeltlichen Kost zu verschaffen, handelte es sich um raschere Hebung des Spitalsvermögens, das außerdem nur in der durch die Curtax-Ordnung gestellten Sammlung milder Gaben von Curgästen einen sichern alljährlichen Zufluß erhält. Es erging deßhalb ein vortrefflich zum Gemüthe sprechender Aufruf (in Nro. 151 der Linzer-Zeitung vom 27. Juni 1856) und die von Sr. Excellenz dem Herrn Statthalter mit hohem Erlasse vom 24. Juni 1856, Zahl 2375 praes., bewilligte Sammlung im Erzherzogthume Oesterreich ob der Enns ertrug 2224 fl. 30 kr. Conv. Mze. und 50 fl. in Obligationen. Ist dieses immerhin beträchtliche Ergebniß nun auch nicht hinreichend um aus den Interessen die Auslagen für die Kost ganz decken zu können, so ward es doch möglich ein drittes Zimmer zu miethen und die Anzahl der Betten auf zehn zu erhöhen. Die Einrichtungsstücke wurden übrigens zum Theile in natura von Wohlthätern in Steyr, Gmunden, Hall und der Umgebung gespendet.

Gesuche um Aufnahme in das Armenbadspital sind an den Hochw. Herrn Pfarrer in Hall zu richten. (Siehe den Anhang.)

Ueber die Anwendung der Salzsoolen und vorzüglich der brom- und jodhältigen, so wie über die arzneiliche Anwendung jodhältiger Stoffe und des Jods im Allgemeinen.

Das in kolossalen Bassins in enormer Menge vorhandene Kochsalzwasser, genannt „Meerwasser“ wurde schon seit den ältesten Zeiten zu Bädern und zwar eher wie jetzt von Gesunden benützt. Die häufigere Anwendung desselben zur Heilung von Krankheiten, eine Anwendung, welche nun an den Küsten der Ost- und Nordsee, des mittelländischen und anderer Meere in einer großen Anzahl von Seebad-Anstalten erfolgt, ist neueren Datums. In Deutschland war es das Werk des Hofrathes Dr. S. G. Vogel: „Ueber den Nutzen und Gebrauch der Seebäder. Stendal 1794,“ welches der Anwendung der Seebad-Curen rasch die Bahn brach. Am wenigsten aber ahnte Dr. Tolberg, als er im Jahre 1803 in seiner Schrift: „Ueber die Aehnlichkeit der Salzsoole mit dem Seewasser und (über) den Nutzen der Soolbäder nebst Nachricht von einer auf dem Gradirwerke der Schönebecker-Saline eingerichteten Badeanstalt in Salzsoole“ die äußerst bescheidenen Anfänge der ersten, von ihm begründeten Soolbad-Anstalt beschrieb, daß diese bestimmt gewesen sei, den Reigen der nun so bedeutenden Anzahl von Soolbad-Anstalten zu eröffnen. Personen, welche die Erscheinungen unseres Zeitalters bloß oberflächlich betrachten, schreiben den Verfall mancher einst stark besuchten und das gleichzeitige Aufblühen der in neuerer Zeit entstandenen Curorte entweder der angeblich auf unlautern Motiven beruhenden Gunst der Aerzte oder dem Walten einer abwechslungsüchtigen Laune des Publikums zu. Mag eine solche Behauptung nun auch auf einzelne Fälle passen, so ist der Grund des raschen Aufblühens so vieler Soolbäder in unsern Tagen gewiß ganz wo anders zu suchen. Treffend sagt Dr. Engelmann

darüber: Wenn in jedem Jahre neue Bäder auftauchen und die Frequenz der einzelnen Badeorte in den letzten Jahrzehenden sich verdoppelt hat, so ist die Ursache davon sowohl darin zu suchen, daß man jetzt die Wirkung der Mineralquellen mehr würdigt wie früher, als auch einfach in dem Umstande, daß Eisenbahnen und Dampfschiffe das Reisen erleichtern. Wenn aber bei weitem die Mehrzahl der neu entstandenen Badeorte zu der Klasse der Kochsalzquellen gehört, so kann dieß nicht auffallen, indem wir sehen, daß die Krankheitsformen, welche vorzugsweise vor ihr Forum gehören, in steigender Progression zunehmen ungeachtet der Fortschritte, welche die neuere Heilkunde im erfolgreichen Bekämpfen des Uebels machte. Bald wird selbst die unbedeutendste Saline ihre Soolbadanstalt besitzen und keiner wird es an Besuch fehlen. Manche unter diesen neu entstandenen Curorten gegelangen nur zu Bedeutung für ihre nächste Umgebung; einige aber, begünstigt durch bedeutende Wirksamkeit ihrer Quellen und durch ihre Lage an großen Communikationswegen erhoben sich zu größerem Ansehen und dürfen noch fortwährendes Wachsen an Ruf und an Frequenz erwarten." Die Erfahrung hat wirklich in Tausenden von Fällen die Richtigkeit des Hufeland'schen Ausspruches bestätigt: „Die Sollquellen können in manchen Krankheiten noch Hilfe leisten, wo nichts helfen wollte."

Da das Jod erst im Jahre 1811 von Courtois, ja das Brom sogar erst im Jahre 1826 von Balard entdeckt wurde, konnte man natürlich diesen beiden Stoffen früher keinen Antheil an der Wirksamkeit der Salzsoolen zuschreiben, sondern sie wurde dem Kochsalze allein zugemuthet. Ohne nun den arzneilichen Werth des letztern zu läugnen, darf man mit Sicherheit behaupten, daß die Jod- und Bromverbindungen demselben den Rang ablaufen. Hofrath Dr. von Ammon, dessen nunmehr in fünfter Auflage (Leipzig bei S. Hirzel 1854) erschienene „Brunnendiätetik" als Muster populär-medizinischer Darstellung anzuerkennen ist, sagt unverholen: „Es

sind vorzüglich zwei Bestandtheile, denen man in Soolbädern große Wirksamkeit zuschreibt, d. i. das Jod und Brom. Die verschieden große Menge dieser Körper bestimmt die größere oder geringere Wirksamkeit der Salzquellen. Lange Zeit war man der Ansicht, daß die Soolbäder, welche mehr Jod als Brom enthalten stärker wirken als diejenigen, iu denen Brom vorwaltet und man hat sich in dieser Beziehung eben so heftig gestritten als einst über die Vorzüge der Nordsee- oder Ostseebäder. Jetzt hat man den gleich großen Nutzen beider sattsam anerkannt."

Gewiß höchst merkwürdig ist es, daß unter den gegenwärtig rationell angewendeten Soolen gerade die jod- und bromhältigen erweislich schon seit Jahrhunderten empirisch von Laien benützt wurden. Die Benützung der Haller Jodsoole in der Form des „Kropfbrods," als „Kropfwasser" und bei Hautleiden ward bereits in der geschichtlichen Skizze besprochen. Was Kreuznach betrifft, so existirt eine Urkunde vom J. 1490, durch welche Philipp von der Pfalz seinen beiden Köchen Philipp Braun und Mathias von Neuendorf das Recht einräumte, zu Münster am Stein nicht nur Salzsiedereien sondern auch Badstätten zu errichten. Aus einer vom 3. Juni 1639 datirten Urkunde der Pfarrkirche zu Iwonicz in Galizien erhellt, daß die Soole daselbst schon im 15. Jahrhunderte arzneilich benützt worden sei. Die Adelheidsquelle zu Heilbrunn verdankt bekanntlich ihren Namen der höchst erfreulichen Wirkung, welche sie im Jahre 1659 an der Churfürstin Adelheid von Bayern äußerte; es soll sich jedoch geschichtlich erweisen lassen, daß die letztgenannte Soolquelle schon im 10. Jahrhunderte bekannt und benützt gewesen sei. Wie weit aber die auf Instinkt beruhende Empirie der wissenschaftlichen Medizin voraneile, beweiset außer der Anwendung der aufgezählten jod- und bromhältigen Soolen die seit unvordenklichen Zeiten stattfindende Benützung mannigfaltiger jodhaltiger Stoffe als Volksheilmittel an den verschiedensten Stellen des Erdballs. Arnold de Villanuova zu Montpelliers soll nach einem

von Casamida erhaltenen Rathschlage schon im 13. Jahrhunderte Kröpfe durch gebrannten Meerschwamm geheilt haben. Nach Boussingault bedienen sich die Einwohner Columbiens seit länger als einem Jahrhundert der Rückstände mancher Salzsiedereien und der unter dem Namen **Aceite de sal** vorkommenden Mutterlauge der Salpetersiederei zu Guaco zur Heilung des Kropfes, welcher, nach Greville in andern Regionen Amerikas seit einer nicht mehr bestimmbaren Zeit durch Kauen des palo calo, d. i. der im Handel vorkommenden Stiele der Pflanzenart **Laminaria** geheilt wird. Die Küstenbewohner mancher Länder wenden nach Tradition Algen und andere Seepflanzen zur Hebung von Drüsenanschwellungen an.

Nach der Angabe Dr. Bonet's zu Orviedo pflegen die asturischen Landleute schon längst Abkochungen und Umschläge aus dem jodreichen **Fucus palmatus** bereitet bei allerhand Leiden zu gebrauchen. Während im Norden Europa's der jodhaltige Stockfischleberthran in der Volksmedizin schon längst eine große Rolle spielte, gebraucht man, wie Landerer sagt, in Griechenland seit unvordenklicher Zeit gegen Skrofeln und gegen Elefantiasis mit bestem Erfolge Bäder denen entweder die bei der Seesalz-Erzeugung übrig bleibende Mutterlauge oder der mit den unkrystallisirbaren Salzen des Seewassers getränkte Schlamm zugesetzt wurde. In China wendet man ebenfalls, wie Stanislas Julien nachweist, seit mehren Jahrhunderten verschiedene Präparate der Algen als Mittel gegen Kropf an.

Wie Dorvault in seinem Werke „Jodognosie" (ins Deutsche übersetzt von Hartmann. Grimma und Leipzig im Verlags-Comptoir, 1852) sagt, gebührt der Ruhm und das hohe Verdienst, das J o d als einen Körper von bestimmter chemischer Natur als Arzneymittel eingeführt zu haben, dem **Dr. Coindet** zu Genf. Da dieser sich einerseits erinnerte, daß der gebrannte Meerschwamm schon seit Jahrhunderten angewendet werde, und beobachtete, daß die Asche des gemeinen Blasentangs (fucus vesi-

culosus) welche Russel gegen Kropf anwendete, vortrefflich wirke, andererseits wußte, daß Courtois im Jahre 1811 im Meerschwamme, Fife im Jahre 1819 im Blasentange die Anwesenheit des Jods nachgewiesen habe, kam er auf die Idee, daß die genannten Arzneimittel ihre kropftilgende Kraft dem Jod verdanken und stellte eine Reihe von Versuchen an, deren Ergebniß so erfreulich war, daß er schon vor Ablauf eines Jahrs, nämlich am 25. Juli 1820 in einer Sitzung der helvetischen Gesellschaft der Naturwissenschaften eine Mittheilung über die Heilkraft des Jods beim Kropfe und bald darauf über jene bei andern, namentlich bei skrofulösen Leiden erstatten konnte. In Frankreich war es Lugol zu Paris, der das Jod als Heilmittel in den Ruf brachte.

Ohne die Richtigkeit der folgenden Behauptung zu erörtern, sei nur erwähnt, daß das Jod in neuerer Zeit von Manchen für ein ganz ungeahnt im Großen wirkendes Präservativ- oder Vorbauungsmittel gegen das Entstehen vieler Körperleiden gehalten wird. Schon im Jahre 1841 schrieb Prevost (Froriep's Notizen Nro. 437) das endemische (von bleibenden Verhältnissen eines Orts abhängige und daher häufige) Vorkommen des Kropfes in gewissen Gegenden der Abwesenheit des Jods und Broms im Trinkwasser derselben zu. Die nämliche Ansicht sprach J. Fr. Binder, Apotheker zu Heltau in Siebenbürgen (österr. med. Wochenschrift 1846 Nro. 29 und 30) unter Anführung zahlreicher Belege aus. Am erschöpfendsten ward dieser Gegenstand von Chatin behandelt, welcher an vielen kropffreien Orten faktisch die Gegenwart des Jods in der Erdkruste, in Luft und Wasser, in Pflanzen und Thieren, in Milch, Eiern, Wein u. s. w. nachwies, dafür das an andern Orten endemisch beobachtete Auftreten des Kropfs, ja selbst des Cretinismus vom Fehlen des Jods im Wasser und und in den gebräuchlicheren Nahrungsmitteln ableitet.

Gleichzeitig mit Chatin, aber von demselben ganz unabhängig, gewann Fourcault aus einer großen Reihe von Un-

tersuchungen die Ueberzeugung, daß weder das Wasser noch die Nahrungsmittel des Isére-Thales, in welchem das durch Donizetti's Muse verherrlichte, aber wegen der daselbst vorkommenden Kröpfe verrufene Chamouny liegt, Jod enthalten und wies nach, daß die Jodmenge in Luft und Regenwasser in eben dem Maße abnehme, in welchem man im Rhonebecken bei Lyon gegen die Alpen vorschreitet. Nach Chatin fehlt Jod sowohl in den gegen Italien, als gegen Frankreich hin liegenden Schweizerthälern, in welchen sich der Kropf am häufigsten und stärksten entwickelt. Wird jodhältige Luft eingeathmet, so werden vier Fünftheile des Jods in den Lungen zurückgehalten und ins Blut gebracht, während eine weit jodärmere Luft ausgeathmet wird.

Meyrac fand in den meisten Süßwasserthieren Jod-Verbindungen, deren Vorkommen in Seethieren schon länger bekannt war. Marchand nimmt an, daß alles im süssen Wasser vorfindliche Jod und Brom durch Verdunstung des Meerwassers emporgehoben, mit Wassertheilchen den verschiedenen Punkten der Erde zugeführt und mit den atmosphärischen Niederschlägen (Regen, Nebel, Schnee, Hagel) dem Festlande einverleibt werde. Schnee- und Regenwasser enthalten mehr Jod und Brom, als Quellwasser.

Die eben aufgezählten und andern Beobachtungen sprechen also dafür, daß das Jod und Brom, in allen drei Naturreichen vorhanden, und wenn auch in keinem einzelnen Körper in reichlichem Maße, doch höchst allgemein verbreitet und vermuthlich stete Begleiter des Kochsalzes (Chlornatriums) seyen.

Nach dem Gesagten kann es nicht Wunder nehmen, daß mit Hilfe der von der neuern analytischen Chemie ungemein vervollkommneten Untersuchungs-Methoden und durch Anwendung höchst empfindlicher Reagentien Jod und Brom, wenigstens Spuren derselben, nicht nur in den natürlichen Kochsalzwässern, sondern auch in den meisten übrigen Mineralquellen nachgewiesen wurden.

Weit entfernt, die heilkräftige Wirkung der letztern überhaupt zu läugnen, muß es aber als Irrthum bezeichnet werden, wenn Manche dem noch so geringen Gehalte an Jod und Brom einen so hervorragenden Antheil an selber zuschreiben, ein Antheil, welcher hingegen außer allem Zweifel ist bei den an den genannten Stoffen einigermaßen reicheren mit Recht brom- und jodhältig genannten Sool-Quellen, unter denen jene Halls den ersten Rang einnehmen.

Die Haller-Jodsoole als Heilmittel betrachtet.

Das Leben äußert sich am menschlichen Körper theils durch in die Augen fallende Erscheinungen (wie z. B. willkürliche Bewegungen, körperliche Kraftentwicklung) theils durch unbemerkte, aber stetig vor sich gehende Veränderungen seiner einzelnen Bestandtheile. Mit jedem Athemzuge verändern sich Tausende von Blutkügelchen; jede Bewegung, jeder noch so geringe Kraftaufwand wirkt fördernd ein auf die naturgemäße Umwandlung (Metamorphose), auf den Umsatz der Körperbestandtheile, welchen Vorgang der geistreiche Schultz in Berlin als „die zur Verjüngung des menschlichen Lebens unumgänglich erforderliche Mauser," die meisten Physiologen der Gegenwart aber kurzweg als „Stoffwechsel" bezeichnen.

Jener Zustand des Lebens also, in welchem der von gasförmigen, flüssigen und festen Ausscheidungen begleitete Stoffwechsel in unverletzt erhaltenen Organen regelmäßig von Statten geht, wird als Gesundheit, der Gegensatz als „Krankheit" bezeichnet.

Es ist wohl einleuchtend, daß der menschliche Körper für jene Verluste, die er durch den Stoffwechsel fort und fort erleidet, zu seiner Erhaltung wieder eines entsprechenden Ersatzes bedürfe und diesen hat die Ernährung zu leisten. Nicht minder klar ist es, daß die hiezu dienende Nahrung einerseits

keinen dem Bestande des Organismus geradezu feindlichen, (giftigen) Bestandtheil, andererseits entweder in Gestalt Einer Substanz — wie z. B. der Milch — vereint oder zusammengenommen in verschiedenen einzelnen Nahrungsmitteln alle dem Körper nothwendigen Bestandtheile zuführen müsse.

Liebig, dem außer seinem herrlichen die Wissenschaft so enorm bereichernden Forschergeiste die nicht minder beneidenswerthe Gabe beschieden ist, die mühsam erworbenen Resultate der Chemie auch dem großen Publikum mundgerecht zu machen, hat nachgewiesen, daß im Gegenhalte zu den so mannigfaltigen Produkten des Organismus die Zahl der zu seiner Bildung nothwendigen Grundbestandtheile gering sei und daß letztere, wenn sie auch in vielen, verschiedenartigen Formen erscheinen, der Hauptsache nach sich in drei Gruppen eintheilen lassen, nämlich 1. in jene der stickstoffhaltigen, 2. der stickstofffreien, 3. der unorganischen Stoffe.

Diese drei Gruppen finden wir in dem Organismus und sie müssen auch in der Nahrung vertreten sein. Der Eiweißstoff (Albumin) so wie der Käsestoff (Casein) und Faserstoff (Fibrin) welche beide dem erstern sehr nahe verwandt sind, bilden die Quelle der stickstoffhaltigen; Stärkmehl, Gummi, Zucker, Fette jene der stickstofffreien Körpertheile, während Chlornatrium, phosphorsaure, kohlensaure und schwefelsaure Salze, deren Basen Kali, Natron, Kalk und Bittererde dann Eisenoxyd sind, den Bedarf des Organismus an unorganischen Stoffen decken.

Die Erhaltung des richtigen wechselseitigen Verhältnisses der Glieder dieser drei Gruppen im Körper ist zum Bestehen der Gesundheit absolut nothwendig. So weit die Forschung reicht, gibt es keinen Krankheitsprozeß, in welchem keine Abweichung der chemischen Grundbestandtheile von der bestimmten Normalproportion zugegen wäre. Mag diese aber Ursache oder Wirkung eines Leidens sein, so kann doch ihre Entwicklung auf einer höhern oder mindern Stufe stehen, bei nicht hohem

Grade lange unbemerkt fortbestehen, bei hohem hingegen wird sie dem Kenner sogleich auffallen. Denn je länger ein Leiden besteht, desto größere Störung wird das Verhältniß der dreierlei bildenden Gruppenglieder erfahren und um so greller das Mißverhältniß erscheinen.

Erwägt man nun die Möglichkeit der großen Anzahl von Abstufungen in der Menge dieses oder jenes maßgebenden Bildungsstoffes, so wird nicht nur die große Mannigfaltigkeit einzelner von einander verschiedener Krankheitszustände leicht begreiflich, sondern auch die zuweilen großen Unterschiede eines und desselben Leidens bei verschiedenen Individuen erklärlich.

Wie Beneke sagt, „begegnen wir in der bei weitem größten Mehrzahl von Krankheitsprozessen Vermehrungen der stickstoffhaltigen Blutbestandtheile, so bei Skrofulosen und Tuberkulosen, bei Rheumatismen, bei Unterleibsblutüberfülle und ihren Folgezuständen u. s. w. Aber die Erscheinungen dieser Krankheitsprozesse sind himmelweit verschieden. Woher stammt diese Verschiedenheit? Sie beruht auf nichts Anderem als auf der großen Variabilität der unorganischen Bestandtheile, die bald in dieser bald in jener Proportion das krankheitserregende Mehr des stickstoffhaltigen Materials begleiten. Hier sehen wir einen Mangel an Eisen, dort an phosphorsauren Erden, hier einen Ueberschuß an alkalischen Basen, dort einen Ueberschuß an Chlormetallen mit gleichzeitiger Vermehrung stickstoffhaltigen Materials und je nach dieser Verschiedenheit der Combination müssen sich nothgedrungen der Krankheitsprozeß und seine Erscheinungen (Symptome) verschieden gestalten. Mit einer Betrachtung der Krankheitsprozesse in dieser Weise treten wir der Dämmerung einer neuen Aera der Heilkunde entgegen. — — — Ich wiederhole es bestimmt, die sogenannten Skrofulosen, Tuberkulosen, Rheumatismen u. s. f. zeichnen sich alle durch ein pathologisches Plus der Eiweißverbindungen (Albuminate) des Blutes aus. Aber es gibt Skrofulosen, die von andern Scrofulosen eben

so verschieden sind, wie Skrofulosen von Rheumatismen; Rheumatismen die von Rheumatismen eben so verschieden sind, als Rheumatismen von Tuberkulosen und diese Verschiedenheiten beruhen im letzten Gliede lediglich auf Verschiedenheit in der Proportion der stickstofffreien und insonderheit der unorganischen Bestandtheile des Organismus. Dort sind neben der Vermehrung des stickstoffhaltigen Materials die Quantität der sich im Körper bildenden organischen Säuren vermehrt. das Eisen vermindert, der phosphorsaure Kalk beträchtlich vermindert, die alkalischen Basen vermehrt; hier findet sich dieselbe Störung nur die Vermehrung der organischen Säuren und des Eisens fehlt. — — — Solche Verschiedenheiten allein sind es, die uns Licht über das Wahre des Krankheitspozesses geben, die uns anderseits aber auch erklären, weßhalb das eine Heilmittel hier nützt, dort nicht nützt, wo wir den Kranken skrofulös und ebenfalls dort von Erfolg ist, wo wir ihn rheumatisch nennen. Wir gelangen damit zu der Erklärung der alltäglichen Erfahrung, daß gegen die verschiedensten Krankheits-Erscheinungen dieselben Heilmittel und gegen gleichartige Erscheinungen die verschiedensten Heilmittel nicht ohne Erfolg angewandt werden.“

Die Erfahrung lehrt, daß die einzelnen Bestandtheile der Hallerjodsoole gegen mannigfaltige Störungen der Ernährung wirksam seien, sie hat aber nicht minder bewiesen, daß die Jodsoole als ein Ganzes betrachtet, bei gehöriger Anwendung in jenen Ernährungsleiden mehr leiste als jeder ihrer Bestandtheile an und für sich.

Das Kochsalz, von den Chemikern „Chlornatrium“ genannt, ist in der Erdrinde, in Pflanzen und Thieren vorhanden. Im menschlichen Körper bildet es einen Bestandtheil des Bluts, des Speichels, des Magen- und Darmsaftes, der Lymphe, der Galle, des die verschiedenen Schleimhäute deckenden Schleims, des Schweißes, der Thränen, der Milch und

anderer Flüssigkeiten, ja selbst der Knorpel und Knochen. Da aber beim Stoffwechsel namentlich mit dem Urin viel Kochsalz ausgeschieden wird, ist ein Ersatz desselben absolut nothwendig und das Salz bildet die unentbehrlichste Würze vieler Nahrungsmittel.

Beim innerlichen Gebrauche des Kochsalzes ist die Wirkung kleiner von derjenigen großer Gaben sehr verschieden. In der Mundhöhle schon zieht es Wasser hervor, löst sich zu einer eigenthümlich schmeckenden „salzig" genannten Flüßigkeit, welche fernern Speichelzufluß veranlaßt. Gelangt es in den Magen, so regt es seine Thätigkeit lebhafter an, welche sich durch reichlichere Absonderung des Magensaftes und raschere Bewegung des Magens äußert. Allein dabei kömmt es darauf an ob die in den Magen gebrachte Kochsalzlösung mehr oder weniger gesättigt war. Die concentrirte Salzlösung entzieht nämlich den Magenwänden Wasser, veranlaßt das Gefühl des Durstes, bei größerer Menge aber auch jenes des Druckes und der Schwere.

C. G. Lehmann hat dargethan, daß Kochsalz den größten Theil der löslichen Aschentheile aller thierischen Flüssigkeiten und Gewebe bilde und daß es die Lösung des Eiweißes, Käse- und Faserstoffes im Wasser befördere. Darum sind die ebenerwähnten Grundelemente des Organismus, welche Mulder, einer der tüchtigsten Chemiker unseres Zeitalters, gemeinschaftlich „Proteinstoffe" nennt, stets von Kochsalz begleitet und verdanken der Gegenwart des letztern ihr Gelöstbleiben im Blute, welches sie den einzelnen Geweben zur Verwendung zuführt.

Schon längst haben die Landwirthe das Salz bei der Viehzucht benützt und Boussingault hat nachgewiesen, daß dadurch weniger die für das Gewicht maßgebende Fett- und Fleischmasse als die Kraft der Muskel erhöht werde.

Moleschott sagt: „Kochsalz ist der Gewebebildner der Knorpel. Das Kochsalz ist das Knorpelsalz." Und mit Recht; denn da es nach Lassaigne den phosphorsauren Kalk löst,

tritt es dem durch letztern zu befürchtenden Verknöchern der Knorpel entgegen. Sehr wichtig sind die Beziehungen des Kochsalzes zum Blute; es tritt nämlich nicht bloß in das Blutwasser (Serum) als Bestandtheil ein, sondern wirkt selbst auf die Blutkörperchen erhaltend ein. Durch länger anhaltenden Gebrauch wird die Kochsalzmenge im Blute erhöht, die Reizbarkeit des Nervensystems vermehrt, der Herzschlag stärker, Durst erregt und das Blut entledigt sich durch Speichel, Schleim, Urin u. s. w. seines Ueberflusses an Salz. Bei Thieren ist der Einfluß des Salzes auf die in der Haut befindlichen Haarbälge außer Zweifel. Sinclair schreibt die Vorzüglichkeit der Wolle spanischer Schafe der reichlichen Salzfütterung zu und Boussingault bemerkte, daß die mit Salz versorgten Rinder feine und weiche Haare auf glattem und glänzendem Felle trugen.

Große Gaben von Kochsalz erhöhen die Thätigkeit der Schleimhäute des Magens und der Gedärme bis zur Entzündung; es folgen Schmerz und Erbrechen, und wie Christison sah, selbst Erscheinungen der Vergiftung; in andern Fällen zeigte sich Geschwürbildung der Magenhäute und nachhaltige Herabstimmung des Appetits und der Verdauung, so wie eine bis zum Speichelflusse gesteigerte Absonderung reichlichen gesalzenen Speichels.

Was den äußerlichen Gebrauch des Kochsalzes betrifft, so hat sich die Ansicht über die Art seiner Wirkung auf die Haut in unserer Zeit wesentlich geändert. Während Dieterich an dem Stattfinden einer Aufsaugung des Salzes der Soolenbäder durch die unverletzte Haut gar nicht zweifelt, stellen Kletzinsky u. A. sie so entschieden in Abrede, daß Alfter zu Oeynhausen, der sich früher zur ersteren Ansicht bekannte, nun auch die Absorption läugnet und bloß eine durch Bethätigung der freien Hautadern (Haargefäße) und den auf die freien Hautnerven ausgeübten Reiz erfolgende Steigerung des Hautlebens gelten läßt.. Auf Hautgeschwüren ruft es

Schmerz und vermehrte Entzündung hervor. Stärker gesättigte Soolenbäder erzeugen auf der gesunden Haut nicht bloß Röthe, sondern selbst Blasen. Daß Einspritzungen etwas gesättigter Kochsalzlösung in den Mastdarm (Klystiere) im Darmkanale Wasser anziehen und dadurch flüssigen Stuhlgang bewirken, ist bekannt.

Nicht als ob ich das im Haller-Jodwasser vorhandene Chlorkalium und Chlorammonium überhaupt für unwirksam hielte, sondern weil bei ihrer unbedeutenden Menge auch ihre Wirkung sehr gering anzuschlagen ist, übergehe ich sie und komme zum Chlorcalcium; dessen Neigung zur Wasserentziehung ist weit größer als jene des Kochsalzes; es kann somit auf die wasserhaltenden Häute noch lebhafter einwirken; in mäßigen Gaben beschleunigt es Athem und Puls und vermehrt die Abscheidung des Harnes, in welchem es jedoch nicht mehr als Chlorcalcium vorkömmt, was beweist, daß im Blute eine Umsetzung geschehen sei und dürfte daraus zum Theile der günstige Erfolg unserer Soole bei der so genannten englischen Krankheit abgeleitet werden. Das Chlormagnesium, ebenfalls zerfließlich, hat einen bittern Geschmack und wirkt in größerer Menge (wie es sich z. B. im Friedrichshaller-Wasser findet) genossen wasserentziehend, mithin abführend auf den Darmkanal.

Bedeutungsvoller ist die Gegenwart der Brom- und Jodverbindungen in unserer Soole. Jod und Brom sind in unserer Soole an Magnesium gebunden, und die dadurch erzeugten Verbindungen sind erweislich weit leichter zersetzbar als jene des Jods und Broms mit Kalium und Natrium, also auch leicht fähig, im Organismus durch Eingehen in neue Verbindungen wesentliche Veränderungen hervorzurufen. Den bisherigen Erfahrungen zufolge sind sich Brom und Jod in ihren Erfolgen nahezu gleich. Die Jodwirkungen wurden jedoch weit genauer geprüft.

Das ganz ungebundene Jod hat einen widerlichen Geschmack. In geringer Menge in den Magen gebracht steigert

es die Abscheidung des Magensafts, erhöht die Eßlust und Verdauung. Die Erregung des Blutsystems offenbart sich durch stärkere Thätigkeit des Herzens und der aufsaugenden Gefäße. Das Jod fand Bernard schon wenige Minuten nachdem er es eingegeben hatte, im Blute und Speichel, im Urin, Schweiße und in der Milch wieder. Nimmt man größere Gaben von Jod, so veranlaßt es schon im Schlunde Brennen, wirkt auf die Magenwände ätzend, erregt Brechen und Durchfall. Noch grössere Gaben wirken tödtlich. „Das Jod besitzt" nämlich, wie Schroff (in seinem ausgezeichneten Werke über Arzneimittellehre) angibt, „ungemein große Verwandtschaft zu den Eiweißkörpern, zum Schleime, Leime u. s. w., mit welchen Stoffen es Verbindungen eingeht, daher erklärt sich die ätzende Wirkung, welche es, in großer Menge angewendet, auf Schleimhäute z. B. auf jene des Magens hervorbringt, doch kömmt diese nur dem reinen Jod, nicht aber seiner milder wirkenden Verbindung mit Kalcium zu. Nach Duroy ist die Verwandtschaft des Jods zu Eiweißkörpern viel stärker, als jene zum Stärkmehl, indem ein durch Jod blaugefärbtes Stärkmehlpapier seine Färbung verliert, wenn es in Eiweiß oder Eiter eingetaucht wird."

Am auffallendsten äußert sich die Wirkung des Jods und seiner Verbindungen in den drüsigen Organen und in dem lymphatischen Systeme, also bei der Anschwellung der Ohrspeicheldrüse, der Unterkieferdrüsen, der Schilddrüse (beim lymphatischen Kropfe) der Leber und Milz, der Bauchspeicheldrüse, der Nieren und Gekrösedrüsen.

Durch die Fähigkeit als Lösungsmittel auf die Eiweißkörper zu wirken vermag das Jod die in Folge vorausgegangener Blutüberfüllung oder schleichender Entzündung einzelner Organe in ihr Gewebe abgelagerten und durch längeres Verharren dichter gewordenen Eiweißmassen in die lösliche Form zu bringen. Da das Jod unter Einem die Thätigkeit der aufsaugenden Gefäße anspornt, werden die krankhaften

Ablagerungen wieder in die Blutbahn oder wie man gewöhnlich sagt, in den Kreislauf zurückgeführt, endlich durch die merklich gesteigerte Thätigkeit der ausscheidenden Organe, namentlich der Nieren, aus dem Blute und somit aus dem Körper geschafft. Auf diese Weise gelingt es, durch Jod auch Ausschwitzungen, Anschwellungen und Verhärtungen, welche in den Schleimhäuten, dann in den sogenannten serösen und fibrösen Gebilden durch vorhergegangene Entzündungen entstanden sind und durch Rückfälle des Leidens vermehrt wurden, gründlich zu heben.

Ist auch die Wirkung der Phosphorsäure und der kohlensauren Erdsalze nicht zu läugnen, so dürfte sie bei den geringen Mengen dieser Stoffe in unserer Soole keinesfalls hoch anzuschlagen sein. Um so mehr hingegen ist die Anwesenheit des kohlensauren Eisenoxydul zu würdigen. Das Eisen bildet einen wesentlichen Bestandtheil des Blutes und wird durch dieses den verschiedenen Flüssigkeiten und festen Geweben des Körpers zugeführt. Zweifelsohne setzt das Eisen unserer Soole einer maßlosen Auflösung etwas Grenzen. Schon im Magen geht es Verbindungen mit Pepsin, Eiweiß, Speichel u. s. w. ein, wird in Form einer Eiweißverbindung in den Gedärmen aufgesaugt, und durch die Lymphgefäße ins Blut geleitet. Der Genuß sehr mäßiger Gaben von leichtverdaulichen Eisenoxydulsalzen, zu denen vor Allem das an den Quellen unmittelbar genossene kohlensaure Eisenoxydul gehört, fördert Appetit und Verdauung und äußert seinen Einfluß in zweiter Linie auf das Gefäß- und Nervensystem.

Was die Gase unserer Soole betrifft, so erfüllt die Kohlensäure die Aufgabe, manche Verbindungen in gelöster Form zu erhalten, und hat die Fähigkeit, eine wohlthuende Wirkung auf den Magen auszuüben. Der in unserer und den meisten andern jodhältigen Soolen nachgewiesene Kohlenwasserstoff ist bezüglich seiner speziellen Beziehungen zum gesunden und kranken Körper noch nicht genau untersucht.

Dem Gesagten zufolge scheint es also leicht, sich über die Ursachen der Heilwirkung unserer Soole Rechenschaft zu geben und wirklich unterliegt dieß bei ihrer innerlichen Anwendung keinem Anstande; ein Anderes ist es um den äußerlichen Gebrauch. Während man früher gar nicht daran zweifelte, daß in den Bädern nicht nur das Wasser, sondern mit demselben gleichzeitig die darin gelösten Stoffe von der unversehrten Haut aufgesaugt und ins Blut geführt würden, stellen neuere Forscher dieß entschieden in Abrede. So sagt Dr. Kletzinsky in seinem Aufsatze: Lutronomische Experimente: „Mit Staunen sieht man Arzneibäder verordnen, Bäder zufolge eines Jod- und Bromgehalts in Gebrauch ziehen, ohne sich auch nur Rechenschaft darüber geben zu können, ob denn das reine Wasser, die resorptionsfähigste Substanz der Welt, geschweige erst jene Arzneimittel von der Haut aufgenommen oder resorbirt werden," und am Schlusse sagte er: „Das Bad ist somit nicht ein geeignetes Vehikel, Arzneistoffe in den Körper zu führen." Ich erlaubte mir diese Ansicht, so weit sie Hall berührte, in einem bei der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien gehaltenen Vortrage (abgedruckt in der Wochenschrift 1855 Nro. 15) zu bekämpfen und freue mich, Herrn Dr. Kletzinsky dadurch zu fernern Versuchen veranlaßt zu haben, welche er unter dem Titel: „Ueber das Diffusionsvermögen der Haut" (in Nro. 21 der Wochenschrift 1855) veröffentlichte.

Nach der Mittheilung über einen Badversuch mit Jodkaliumlösung, bei welchem sich die Nichtaufnahme von Jod herausstellte, sagt Kletzinsky: Ich halte mich für überzeugt . . . daß die unversehrte äußere Haut (Epidermis) keinerlei meßbare Resorption von Flüssigem gestatte. Das Interesse des Gegenstandes . . . . drängte mich einen Schritt weiter zu prüfen, ob die unversehrte Oberhaut Diffusion des Gasigen gestatte." Er machte nun, indem er die größte Vorsicht beobachtete, das Eindringen des Jods durch die Athmungswerkzeuge zu verhüten, auf der bloßen Haut Versuche mit dreierlei Jodkaliumlösungen, nämlich mit einer ganz neu-

tralen, mit einer zweiten, welche überschüssiges Kali enthielt und mit einer dritten, der überschüssiges Jod zugesetzt war. War das Resultat bei beiden ersten ein negatives, so war es bei der dritten um so auffallender positiv, denner konnte im Speichel, Harne, in den Thränen, dem Nasenschleime und in der Flüssigkeit einer auf der Brust gezogenen Vesicatorblase deutlich Jod nachweisen und sagt dann: Durch diese Versuchsreihe glaube ich berechtigt zu sein, der Haut (Oberhaut, Epidermis) eben so sehr ein kräftiges Diffusionsvermögen zu-, als alles und jedes Resorptionsvermögen abzusprechen. Alles was bei der gegebenen Hauttemperatur verdampfen sich vergasen, elastisch flüssig werden kann, tritt ohne Hinderniß auf dem Wege der Diffusion in den Organismus ein, an die Schwelle der Circulation, die es rasch weiter führt. So wird uns die Wirkung der Schmierkuren begreiflich und eine Componente der Wirkung der Heilbäder ist gerettet."

Ich hatte schon in einem Vortrage (abgedruckt in der österr. Zeitschrift für prakt. Heilk. 1855 Nro. 7 Beilage) in der Sitzung des medizinischen Doktoren-Collegiums zu Wien nachgewiesen, daß das Jod (und Brom) in unserer Soole weder an Kalium noch an Natrium gebunden, sondern in Form einer bei höherer Temperatur leicht zersetzbaren Verbindung, nämlich als Jodmagnesium zugegen sei. Und ich sprach es offen aus: „Die scheinbar außer allem Verhältnisse zum Jod- und Bromgehalte dieser Bäder lassen sich ungezwungen dadurch erklären, daß sowohl Brom als Jod, in dem Maaße, als sie durch die Badewärme aus ihren lockern Verbindungen mit Magnesium frei werden, in den Körper des Badenden, sei es nun durch die Haut hindurch, sei es auf dem Athmungswege Eingang finden."

Dr. Löschner, Professor in Prag hat nun unlängst in seinen „balneologischen Skizzen" (Prager-Vierteljahrsschrift 1857 I. Band S. 107) „die Aufnahme der während des Badens sich (aus den Bädern) entbindenden Gase und der in ihnen suspendirten Stoffe durch die Athmung" genau erörtert

und dargethan, wie unrecht es sei, die mächtige Wirkung zu übersehen, welche die der Lunge während des Badens einverleibten Stoffe auf das Blut und auf den gesammten Stoffwechsel ausüben. „Die Verdunstung" sagt Löschner „und das dabei eingeleitete Freiwerden der enthaltenen Gase, so wie die dadurch herbeigeführte Zersetzung der im Wasser befindlichen Bestandtheile ist in den Bädern von niederer Temperatur sehr gering, bis sie endlich bei den warmen und heißen Bädern den möglichst hohen Grad erreicht; ja diese Beobachtung des Verdunstens des Wassers unter bestimmten Verhältnissen lehrt ganz eigenthümliche Gesetze, so daß da, wo die Verdunstung des Wassers z. B. bei 4 bis 8° Reaumur gleich Null, d. i. kaum berechenbar ist und jedenfalls viel auf Rechnung der 26° oder darüber betragenden Wärme der dem Bade ausgesetzten Haut kömmt, dieselbe (nach Lehmann) eine ganz andere wird, wenn man Wasser von 4° durch Zusatz einer bestimmten Quantität 40gradigen Wassers bis auf 7° Reaumur erwärmt. Die Verdunstung des so erwärmten Wassers beträgt das Zehn- bis Zwölffache der obigen Menge, zum Beweise, daß das 40° heiße Wasser im Momente der Beimischung zu dem 4° kühlen in bedeutender Menge verdunstet, bis es zusammen zum 7gradigen geworden ist, demnach um den gewünschten Grad zu erreichen, eine bedeutendere Menge heißen Wassers erforderlich wird, als wenn diese Verdunstung nicht stattfände. Dieser Verdunstungsprozeß des Wassers steigt mit der höhern Temperatur in geometrischem Verhältnisse, so daß das verdunstete Quantum bei Wasser von 27—32° R. das zwei- bis dreifache der letztern Menge erreicht. Mit diesem Wasserdunste in Verbindung gehen nun auch sämmtliche Gase und durch chemische Zersetzung in Gas verwandelbaren Stoffe in die das Bad umgebende Atmosphäre über."

Aus dem Gesagten ergibt sich von selbst, daß hier Jod und Brom in der Atmosphäre über der Badeflüssigkeit schwe-

ben, welch letztere durch Mischen der Jodsoole von 8.96° Reaumur des kalten Süßwassers von 7—8° R. und des 60—70° R heißen Süßwassers entsteht.

Die Heilkraft der Haller-Jodsoole hat sich zu Folge der in den letzten 27 Jahren gesammelten Beobachtungen achtbarer Aerzte in folgenden Krankheiten bewährt:

1) Bei Leiden des Drüsen- und Lymphsystems. Zuerst beim lymphatischen Kropfe, gleichviel, ob er erst seit Kurzem, oder schon lange besteht, ob er von geringer oder großer Ausdehnung, weich oder hart sei. Bei Anschwellungen, Verhärtungen und Vereiterungen der Mandeln, der Drüsen des Nackens, Unterkiefers, Halses, der Achselhöhlen, der Leistengegend, des Gekröses, der Leber, Milz, des Uterus, der weiblichen Brüste dann der Schweiß- und Talgdrüsen.

2) Bei Affektionen der Lederhaut und der Schleimhäute, seien es die als „skrophulöse" bezeichneten Geschwüre, seien es chronische Hautkrankheiten, welche auf albuminöser Dyscrasie beruhen — seien es verschleppte Katarrhe.

3) Bei Leiden des Seh-, des Gehör- und des Geruchs-Organes. Durch die Raschheit zeigt die Haller Jodsoole auffallende Erfolge bei chronischen skrophulösen Augenentzündungen und ihren Nachleiden. Werden doch selbst ausgedehnte, bereits durch Jahre bestehende Hornhautflecken zur Aufsaugung gebracht.

Von den Ohrenleiden kommen nicht nur die in Folge chronischer Entzündung der Schleimhaut der Eustachischen Röhre entstandene Auflockerung, schleichende Entzündung des Trommelfells und der Trommelhöhle, eiteriger Ausfluß aus dem äußern Gehörgange und chronische Ausschläge des Ohres in Betracht, sondern auch Schwerhörigkeit und Taubheit finden, wenn Skrophulose ihnen zu Grunde liegt, Heilung durch das Haller-Jodwasser.

Die Skrophelsucht ist zwar in der Mehrzahl von Fällen mit Anschwellung der Nasenflügel gepaart, und es ist natürlich, daß auch diese durch Beseitigung des Allgemeinleidens gehoben wird. Aber Hall wirkt auch trefflich bei chronischer Entzündung und Auflockerung der Schneiderschen Membran, so wie bei der als Eiterfluß, Geschwüre oder Pusteln sich zeigenden Ozoena scrofulosa.

4) Von Leiden der Harnorgane geschehe bloß Erwähnung des Harngrieses und kleiner Harnsteinchen, welche, wie sich dieß zum Theile aus der vorzugsweise auf die Nieren gerichteten Wirkung des Hallerwassers erklären läßt, durch selbes zur Ausscheidung gelangen; ferners der mit schmerzhaften Harnbeschwerden verbundenen chronischen Entzündung und Anschwellung der Vorsteherdrüse.

5) Bei Leiden der Geschlechtssphäre. a) An Männern bei Vergrößerung und Verhärtung der Hoden und Nebenhoden, zum Theile mit Fistelbildung und Eiterung verbunden, bald als Symptome der Skrophelsucht, bald als Folge verschleppter Syphilis oder Gonorrhöe. Ferners hartnäckige Nachtripper. b) An weiblichen Individuen beim chronischen Uterin- und Vaginal-Katarrhe, welcher bei Einigen mit Menstrualkrämpfen, bei Andern mit Menstrualkolik gepaart erscheint, und nicht selten Ursache der Unfruchtbarkeit ist. Glänzende Heilerfolge wurden erzielt bei Fällen von Syphilis im kindlichen Alter.

Heilung durch Haller-Jodwasser findet ferners der in Folge schwerer Geburten oder eines gestörten Ablaufes des Wochenbettes eintretende, erschöpfende, weiße Fluß, welcher in Verschwärung der Schleimhaut, Entartung und Hypertrophie der Scheidenportion übergehen kann; endlich die durch chronische Entzündung hervorgerufene Ablagerung plastischer Lymphe in die Gebärmutterwandungen, deren Verdickung und Fibroidenbildung.

6) In Krankheiten des Knochensystems und der Gelenke. Knochenauftreibungen in Folge der Syphilis, Gelenkvereiterungen; die als Gelenkleiden erscheinenden Trippermetastasen, weiße Kniegeschwulst, auf Skropheln beruhender Beinfraß, so wie die Rhachitis (englische Krankheit) und Beinhautentzündungen bieten fast alljährlich Gelegenheit, die Heilkraft des Haller Mineralwassers zu bezeugen.

7) Was Nervenleiden betrifft, wurden Hysterie, Migräne, ja selbst das so manchem gepriesenen Mittel spottende Tic douloureux mit Haller-Jodwasser schon öfters mit Erfolg behandelt.

Für diese Wirksamkeit stehen höchst achtbare Autoritäten ein. Ich führe zunächst folgende Stelle an, aus einer an das hohe obderennsische vereinigte Landes-Collegium gerichteten Zuschrift:

„Es ist in medizinischer Hinsicht konstatirt, daß die seit mehr als einem Jahrtausend bekannte Haller-Jod-Quelle durch ihre von der Natur so begünstigte chemische Zusammensetzung in Verbindung mit ihrer in Leiden des Drüsen- und Lymphsystems überraschend erfolgreichen Heilwirkung sich mit allem Rechte einen europäischen Ruf erwerben wird.

Neuerer Zeit von der weisen thatkräftigen Fürsorge eines hohen Collegiums unterstützt, geht somit Hall mit seiner vaterländischen Heilquelle einer segensreichen Zukunft entgegen.

Im Interesse der Heilkunde erlauben sich daher die Gefertigten, Einer hohen Stelle die ergebenst bereitwilligste Versicherung zu unterbreiten, daß selbe nach Beschaffenheit der Individualität ihrer Patienten dem Haller-Jod-Mineralwasser sowohl für den dortigen Badegebrauch, als auch der innerlichen und äußerlichen Anwendung desselben im Allgemeinen ihre volle Aufmerksamkeit zuwenden werden."

Wien, am 1. November 1853.

Prof. Jos. Redtenbacher m/p.	Prof. Sigmund m/p.
Dr. Vivenot m/p.	Primararzt Dr. Bittner m/p. k. k. Polizei-Bezirks- und Gerichtsarzt

Prof. Raimann m/p.
Dr. Jos. Raimann m/p.
Prof. Bartsch m/p.
Dr. Knolz m/p.
Dr. Ritter v. Bering m/p.
Dr. Dreier m/p.
Prof. Oppolzer m/p.
Prof. Schuh m/p.
Dumreicher m/p.
Primararzt Karl Haller m/p.
Prof. Helm m/p.
Hebra m/p.
Jos. Saringer m/p.
Schroff m/p.
Stoffella m/p.
Dr. Gölis m/p.
Dr. Liharzik.
Dr. Götz m/p.
Dr. Wittelshöfer m/p.,
Redakt. der Wiener mediz. Wochenschrift.
Dr. Strauß m/p.,
k. k. Polizei-Bezirksarzt.
Dr. Zsigmondy m/p.,
k. k. Primararzt des k. k. n. öst. Prov. Strafhauses.
Dr. Mauthner m/p.
Dr. Till m/p.
Dr. Karg m/p.,
Hausarzt des k. k. Waisenhauses.
Dr. Schlesinger m/p.
Dr. Lemberger m/p.
Dr. Doktor m/p.
Dr. Creutzer m/p.,
k. k. Polizei-Bezirksarzt.
Dr. Raimann m/p.,
Primararzt des Spitales der b. Brüder.

Dr. Gulz m/p.,
Augenarzt.
Dr. Hügel m/p.,
Direktor des Wiedner Kinder-Kranken-Institutes.
Dr. J. Standhartner m/p.,
Ordinararzt im k. k. Krankenhause.
Dr. Karl m/p.,
Stadtarmen-Augenarzt.
Dr. Ernst Braun m/p.
Dr. Brum m/p.,
k. k. Stabsarzt.
Rosas m/p.
Dr. Nusser m/p.,
Prof. Rokitansky m/p.
Prof. Hyrtl m/p.
Prof. Dr. Röll m/p.,
Studien-Direktor des k. k. Thierarznei-Institutes.
Dr. Mayer m/p.
Prof. Müller m/p.
Dr. Pfeifferer m/p.,
k. k. Polizei-Hausarzt.
Dr. Mekarski nob. a Menk m/p.
Dr. H. Löw m/p.,
Badearzt in den Heilquell. des Dianabades.
Seifert m/p.,
Hof-Thierarzt, Wund-, Geburtsarzt und Magister der Thierheilkunde.
Med. Dr. Heindl m/p.,
Medizinalrath und Krankenhausdirektor.
Dr. Hopfauer m/p.
Dr. Pollitzer m/p.,
Direktor des ersten Kinder-Kranken-Inst.
Jos. Freiherr von Wattmann Malcamp Beaulieu m/p.,
k. k. Hofrath und Leibchirurg.

Dr. Karl Sigmund, Primararzt und k. k. Professor zu Wien, sagt in einem seiner neuesten Aufsätze, nachdem er die jetzt in vielen Krankheitsformen übliche innerliche Anwendung der aus Apotheken bezogenen künstlichen Jodpräparate besprochen hat, wörtlich: „Eine lange und ausgiebige Anwendung derselben hat bekanntlich ihre bedenklichen Seiten. Milder wirken und länger können gegeben werden die jod- und bromhältigen Heilquellen, deren Zahl heut zu Tage mit der Anwendung der Chemie auf die Wässer namhaft gestiegen ist; nach meinen Bobachtungen reihe ich sie, ihrer Wirksamkeit nach, wie folgt: **Hall in Oberösterreich**, Kreuznach, Lippik (in Ungarn), Adelheidsquelle (in Baiern), Zaizon (in Siebenbürgen) und Iwonicz (in Galizien). Daß die Badekur an diesen Quellen den innern Gebrauch derselben mächtig unterstützt, ist durch zahlreiche Beobachtungen bewährt."

Eben so günstig wie Dr. Joachim, emer. k. k. Physikus in Pesth, sich (in der balneologischen Zeitung II. Band, Nr. 17) über die Heilkräfte des versendeten Haller-Jodwassers äussert, spricht sich auch der als praktischer Arzt höchst verehrte Dr. Löschner in Prag über die Erfolge aus, welche er bei der Anwendung der Haller-Jodsoole in der Kinderpraxis beobachtete, und zwar selbst in den grellsten Formen der Unterleibs-, Haut- und Drüsen-Skrophelsucht, ferners der Rhachitis (doppelten Glieder, s. g. englischen Krankheit), wenn das Uebel auch schon länger währte, und hochgradige Anschwellung, ja sogar schon theilweise Verknöcherung der Epiphisenschwellungen vorhanden war. Dr. Löschner sagt ausdrücklich: „Ich kenne bis jetzt kein jodhältiges Mineralwasser, welches so mächtig und in so rascher Weise seine Wirkungen auf den Organismus äußert, als das oben genannte, und zwar beim innerlichen wie beim äusserlichen Gebrauche, weßhalb ich, gestützt auf meine zahlreichen in dieser Richtung gemachten Erfahrungen, vollkommen der Ansicht

Derjenigen beipflichten muß, welche die Einverleibung der in demselben enthaltenen Stoffe vertheidigen."

Auch die Beobachtungen, welche der verdienstvolle Gründer des St. Annen-Kinder-Spitals in Wien, Dr. und Professor Mauthner, Ritter v. Mauthstein, über die Wirkung des Haller-Jodwassers bei Kinderkrankheiten gesammelt hat, beweisen auffallend die Heilkraft desselben. Sehr erfreuliche, ja zuweilen überraschende Heilerfolge bemerkte er in zahlreichen Fällen von Skrofulose der Knochen sowohl, als der Drüsen und Schleimhäute. Vorzüglich der Erwähnung werth erscheinen die im Filial-Kinder-Spitale zu Baden im Jahre 1856 beobachteten Ergebnisse der innern Anwendung des Haller-Wassers neben der gleichzeitigen Benützung der Schwefelthermen bei Leiden des Knie- und Hüftgelenkes. Es wurde den Kindern, welche es nicht ungerne, sondern oft lieber als Leberthran nahmen, in der Gabe von 2—3 Unzen des Tages gereicht und durchschnittlich sehr gut vertragen, erregte namentlich nie Erbrechen und störte nicht den Appetit. Auffallend zeigte sich die harntreibende Wirkung des Jodwassers, welches übrigens bei Kropf- und andern Drüsenanschwellungen auch äußerlich in Form von Umschlägen sich sehr wirksam zeigte.

Ein sehr günstiges Zeugniß stellte endlich der leider zu früh verblichene Direktor des Privat-Blindeninstituts zu Linz, Hochw. Herr Reisinger dem Haller-Wasser in folgenden Worten aus: „Bekanntlich ist die Skrophelsucht eine der häufigsten Ursachen der Blindheit, und ich kann nachweisen, daß mehr als zwei Dritttheile meiner Zöglinge skrophulös sind, und diesem Uebel ihre Blindheit zuzuschreiben haben. Es läßt sich zwar leicht denken, wie wohlthätig sich der Gebrauch des von den hohen Ständen gütigst gespendeten Haller-Jodwassers äußerte, allein ich muß offen bekennen, daß ich in Bezug auf den allgemeinen Gesundheitszustand meiner Pflegebefohlenen bisher noch nie ein so günstiges Jahr wie das heurige hatte, indem skrophulöse Augen-Entzündungen, Drüsen-Anschwel-

lungen u. s. w. gänzlich ausgeblieben sind, während diese Leiden in früheren Jahren bei den Zöglingen an der Tagesordnung waren."

Anwendungsweise.

a. Innerlich. Schon die Zeugnisse der Professoren Löschner und v. Mauthner bekräftigen die Anwendbarkeit sowohl als den Erfolg der Trinkkur bei Kindern. In seiner „Brunnendiätetik" sagt Dr. v. Ammon bezüglich der Trinkkur: „Die Jahre entscheiden hier nicht, sondern der Gesundheitszustand und die Individualität des Kranken. — Die Absicht die man bei der Anwendung einer Mineralwasserkur bei Kindern hat, ist die, durch einen längere Zeit hindurch fortgesetzten innern Gebrauch kleiner Gaben von Mineralwasser die Verdauungsthätigkeit zu verbessern und zu steigern, oder mit andern Worten auf die ersten Wege der anbildenden Thätigkeit des Organismus durch täglich wiederholtes und längere Zeit hindurch fortgesetztes Trinken einer geringen Menge Mineralwassers so zu wirken, daß der Magen und seine Fortsetzung einen gesunden Speisebrei hervorbringe, damit aus diesem eine normale Lymphe entstehe, die sich dann naturgemäß in ein gesundes Blut umwandle, welches im Stande ist, den kindlichen Körper nicht blos zu erhalten, sondern das Wachsthum desselben auch zu befördern. Die Mineralwasserkur soll sonach bei Kindern weniger ausscheiden aus dem Körper durch vermehrten Urin-Abgang und Stuhlgang, als vielmehr die Blutbereitung durch Hebung der Verdauungskräfte und durch Verbesserung derselben befördern und von hier auch die Ernährung des kindlichen Körpers auf die Höhe der Gesundheit bringen. Diesen Zweck zu erreichen, läßt man bei Kindern fast nie abführende Mineralwässer sondern solche anwenden, welche vermöge der ihnen inwohnenden Bestandtheile wohlthätig auf die Verdauung, auf die

Lymphe und das Blut wirken und das sind die verschiedenen muriatischen und muriatisch eisenhaltigen Säuerlinge, ferners die jod- und bromhaltigen Soolquellen. Diese Quellen werden theils zu innerlichen, theils zu äußerlichen Kuren bei Krankheiten der Kinder angewendet; alle mit Vorsicht, alle in kleineren Gaben, längere Zeit hindurch."

Dr. v. Ammon betont im Gesagten auffallend die Nothwendigkeit der Vorsicht aber auch die Nothwendigkeit eines hinreichend lange fortgesetzten innern Gebrauchs kleiner Gaben. Und daß erstere bei einem so kräftig wirkenden Mineralwasser um so weniger außer Acht zu lassen, gleichviel ob der Patient jung oder älter sei, steht außer Zweifel.

Unsere Soole hat durch die Abwesenheit des Gypses und durch ihren geringen Gehalt an Chlorcalcium in Bezug ihrer innerlichen Anwendung einen wesentlichen Vorzug vor manchen ihres Gleichen, indem besonders der schwefelsaure Kalk (Gyps) die meisten Soolen schwer verdaulich macht. Unsere Soole ist in mäßigen Gaben genossen, kein Abführmittel und soll kein solches sein, denn von der früher herrschenden Ansicht, daß jene Mineralwasser, welche unmittelbar in die Augen fallende namentlich abführende Wirkungen äußern, besonders wirksam seien, sind selbst die meisten Laien längst abgegangen. Uebrigens ist, falls unsere Soole anfangs selbst Verstopfung erzeugen sollte, dieser selten lange andauernden und größtentheils vom Kalkgehalte der hiesigen Trinkwässer abhängenden Erscheinung durch Mischung der Jodsoole mit Molke und sollte dieß nicht helfen durch Verabreichung einer geringen Menge Fridrichshaller-Bitterwassers anstatt unserer Soole leicht abzuhelfen. Ist unsere Soole bei Kindern überhaupt angezeigt, so kann man sie ohne Bedenken auch innerlich verabreichen. Nicht der Gebrauch, sondern nur der Mißbrauch macht sie schädlich; die innerliche Anwendung der Jodsoole bietet namentlich im Winter weit weniger Schwierigkeit als ihr Gebrauch zu Bädern, welche nur mit Einhaltung großer

Vorsicht gefahrlos bleiben, während kein Arzt Anstand nimmt im Winter eben so gut wie im Sommer Jodkaliumlösung aus der Apotheke zu veordnen.

Wie Professor Löschner in dem von ihm mit sehr bedeutenden Opfern gegründeten Franz-Josef-Kinderspitale zu Prag und Professor v. Mauthner in dem durch seine rastlosen Bemühungen zu so schöner Entwicklung gedeihenden St. Annen-Kinderspitale in Wien beobachteten, leistet der innere Gebrauch des Hallerjodwassers bei Kindern treffliche Dienste. Dr. Löschner fand es im kindlichen und jugendlichen Alter sehr wirksam:

1) bei langwieriger Ozöna (Nasenfluß),
2) bei Anschwellung von Unterleibsdrüsen,
3) beim chronischen Uterin- und Vaginalkatarrhe, einem bei Kindern mitunter sehr lästigen, oft zu den unangenehmsten Folgen führenden Uebel,
4) bei chronischen Hautausschlägen skrofulöser Kinder und es gebe kein zweites Heilmittel, welches dem innerlichen Gebrauche des Hallerjodwassers und dem äußerlichen von Salzbädern an die Seite gestellt werden könnte,
5) in der Syphilis bei Kindern.

Die tägliche Gabe des Jodwassers zur Trinkkur richtet sich nicht nur nach dem Alter, der Constitution und den Verdauungskräften des Curgastes, sondern auch nach der Art und dem Grade des Leidens und nach der Dauer des Gebrauchs, indem eine allmälige Steigerung der Gaben der Verabreichung stets gleich großer Mengen vorzuziehen ist. Die Gabengröße schwankt zwischen einem Eßlöffel voll bis zu $1/2$ Seidl = $1/8$ Wiener-Maß oder dem Gewichte nach $11^3/_4$ Wiener Loth, (beinahe 6 Unzen).

Bezüglich der kleinen Gabe im Verhältnisse zu den Gaben anderer Mineralwässer sei bemerkt, daß Dr. Starzengruber sagt: „Getrunken wird die so mächtige Salzquelle zu Hall — von täglich 1 Eßlöffel voll früh und Abends bis höchstens 4 Unzen täglich, und zwar nur in dieser geringen Menge mit

meist günstigem Erfolge. Bedenkt man den so bedeutenden Gehalt der Haller-Jodsoole an außerordentlich wirksamen Stoffen, so wird man gewiß auch die oben angeführte Gabe nicht mehr zu klein finden und zwar um so weniger, als nicht selten Kranke bei einem nicht viel stärkern Gebrauche dieser Quelle sehr bald durch beschleunigten Puls das durch dieselbe aufgeregte Gefäßsystem, ferners durch größere Empfindlichkeit gegen äußere Eindrücke, durch Klagen über Kopfschmerz, über Beklommenheit der Brust, über oft unverhältnißmäßig vermehrten, ja bis zu wahrem Heißhunger gesteigerten Appetit, durch unruhigen Schlaf, Schlaflosigkeit, durch Hastigkeit in ihren Bewegungen u. s. f. das aufgeregte Nervensystem beurkundeten."

Dr. Carl Haller sagt: „Stärker eintretende Jodsymptome gebieten augenblickliches Aussetzen der Cur. — — Es gibt Individuen, welche eben so empfindlich gegen Jod sind und es in der kleinsten Gabe nicht vertragen, wie dieß eine beim Merkurgebrauche bekannte Erfahrung ist. — — Die tägliche Gabe soll nie drei Unzen überschreiten. Mag immerhin in manchen Fällen eine größere Dosis vertragen werden, so räth doch die Vorsicht, ein Mittel, das in sehr kleinen Gaben so durchdringende Wirkungen hervorzubringen im Stande ist, stets nur innerhalb enger Grenzen innerlich zu verordnen."

Nach dem Gesagten ist es also allen Kranken dringend anzurathen, sich der Haller-Jodsoole nie aufs Gerathewohl zu bedienen oder ohne den Rath eines Arztes eingeholt zu haben. Ueber die Dauer der Trinkkur entscheiden die Natur und der Grad des Leidens, so wie die Fähigkeit des Kranken, es zu vertragen. (Den Beweis für den Nachtheil zu großer Gaben liefert die Krankheitsgeschichte Nr. 10 in Arming's Werk über Hall).

b. **Aeußerlich** erfolgt die Anwendung in Form von Wannen-Vollbädern, Sitz-, Hand- und Fußbädern, zu Ueberschlägen, als Gurgel- und Schnupfwasser, zu Einspritzungen und Klystieren.

Die Badewannen des ständischen Badhauses sind auf ihren Rauminhalt genau bemessen und derselbe von halb zu

halb Eimer angezeichnet. Nach einer 27jährigen Erfahrung anderer Aerzte und nach meinen während der letzten drei Jahre an ungefähr 1000 Kranken angestellten Beobachtungen verordne ich durchschnittlich

für	2— 4jähr.	Kranke	2— 5	Maß	Soole	auf	$^3/_4$—1 $^1/_4$	Eimer Süßwasser.
„	5— 7 „	„	3— 8	„	„	„	1 —1 $^1/_2$	„ „
„	8—10 „	„	4—12	„	„	„	2 —2 $^1/_4$	„ „
„	11—16 „	„	5—18	„	„	„	2 $^1/_2$—3	„ „
„	erwachsene	„	5—30	„	„	„	4 —4 $^1/_2$	„ „

Nur in seltenen Fällen und selbst in diesen nur bei einigen Bädern der einzelnen Cur schreite ich zu einem Jodsoolenzusatze von 1 Eimer oder mehr zum Einzelnbade. Bei Kindern und bei Damen mit zarter Haut reicht manchmal schon ein einziges soolenreicheres Bad von halbstündiger Dauer bei 25—28° Reaumur zur Erzeugung eines Erythems hin und die Hautröthung geht bei Anwendung fernerer stark gesättigter Bäder in einen nesselartigen Ausschlag, in schmerzhafte Hautentzündung und Pustelbildung über, welche Erscheinungen nur sehr lästig aber ohne Einwirkung auf die Krankheitsheilung sind. Ich beginne daher stets mit sehr mäßigen Gaben, steige allmälig und vermindere in den letzten 5 — 8 Tagen die Jodwassermenge.

Zu den Umschlägen wird das Jodwasser anfangs meist mit der Hälfte, später mit einem Drittheile Süßwassers verdünnt gebraucht. Man taucht nämlich 4fach zusammengelegte leinene Tücher ein, ringt sie aus und legt sie entweder bei der gewöhnlichen Temperatur oder lauwarm gemacht, auf, läßt dann um das Durchnässen zu verhüten entweder ein trockenes Wollentuch, oder Wachstaffet oder Guttaperchaleinwand darüber legen. Das Erwärmen des Jodwassers geschieht am besten durch Zuguß wärmeren Süßwassers oder dadurch, daß man das mit Jodsoole gefüllte Glas in lauwarmes Wasser hält und dadurch auf 20° Reaumur bringt.

Die Anwendung der Jodsoole bei speziellen Leiden.

1. **Beim Kropfe.** Die Leistengegend ausgenommen, kommen an keinem Körpertheile so häufig, wie am Halse verschiedenartige Geschwülste vor. Diese sind nicht nur als Schönheitsfehler, sondern besonders deshalb mehr zu berücksichtigen, weil ihr Bestehen bei höherem Grade sowohl die Verrichtungen der Gebilde des Halses als jene der in den angrenzenden Höhlen, nämlich in der Brust und im Kopfe erhaltenen Organe beeinträchtigt. Die meisten dieser Geschwülste nehmen die zwischen der Haut und dem Kehlkopfe liegende Schilddrüse in Anspruch, einen Körpertheil dessen Nutzen und Beziehung zum lebenden gesunden Körper weit weniger erforscht ist, als der nachtheilige Einfluß seiner Krankheiten auf das Leben und die Gesundheit des Organismus.

Die Schilddrüse besteht aus Zellgewebe, aus Bläschen und aus Blutgefässen. Dehnen sich nun die Drüsenbläschen, (welche nach Rokitansky im gesunden Zustande den Durchmesser von $1/_{25}$ bis höchstens $1/_{10}$ Pariser-Linie haben) zur 10 bis 20fachen Größe aus und füllen sich diese Räume durch eine eiweißreiche Flüssigkeit von gallertartiger Consistenz (Colloidmasse), so entsteht das was man früher lymphatischen Kropf nannte, jetzt aber als Drüsenkropf bezeichnet. Sind die Zellenwandungen nicht verdickt, so fühlt sich die Geschwulst weich an. Ursache ist eine durch Blutüberfülle entstandene Uebernährung (Hypertrophie) der Schilddrüse.

So vortrefflich nun das schon längst als „Kropfwasser" bezeichnete Jodwasser innerlich oder äußerlich angewendet bei dieser Art des Kropfes wirkt, so wenig leistet es bei dem durch Zusammenstoßen vieler Bläschen entstehenden Balg- oder Cystenkropfe; sogar nachtheilige Wirkungen äußert es hingegen bei dem auf Erkrankung des Gefäßsystems beruhenden aneurysmatischen Kropfe und bei Ablagerungen krebsartiger Massen in die Schilddrüse.

2. **Bei Skrofelsucht.** (Skrofulose.) Dieses der Tuberkelsucht (Tuberkulose) in mancher Beziehung ähnliche, ja von Vielen als identisch mit letzterer erklärte Leiden hat anerkanntermaßen in unsern Tagen eine außerordentliche Verbreitung gewonnen. Allerdings trifft man, wie Baudelocque nachwies, Tuberkel häufiger bei Skrofelkranken, aber durchaus nicht bei allen. Viele Menschen, an denen sich nie eine Spur von Skrofeln zeigte, sterben an Tuberkulose der Lungen; andererseits sterben Manche an den Folgen der Skrofelsucht ohne auch nur einen einzigen Tuberkel gehabt zu haben. Dadurch wird jene Ansicht widerlegt, welche die Skrofeln nur als Anfang der Tuberkel betrachtet. Die innige Beziehung der Skrofeln, welche man dem Vorhandensein einer eigenthümlichen abnormen Substanz, eines Skrofelstoffes zuschrieb, zu der Ernährung des Körpers überhaupt, ergibt sich vorzüglich daraus, daß man ihr Entstehen eben so in der Ausbildungs- als in der Rückbildungsperiode (Evolution und Involution, vor- und rückschreitenden Metamorphose) des Körpers, also im Kindes- und Jugendalter und beim Uebergange vom Mannes- zum höhern Alter beobachtet; das Alter in welchem die Anlage zur Tuberkulose vorwaltet, ist aber gerade jenes, in welchem Skrofelleiden zu heilen pflegen.

Bei der Mannigfaltigkeit der Symptome, welche man als Zeichen der Skrofelsucht angibt, und bei der Unmöglichkeit sie in ihrer gegenseitigen Beziehung darzuthun, ist eine Theorie der Skrofelsucht kaum ausführbar und Henle so wie viele Andere stellen die Existenz eines Leidens, das man herkömmlich Skrofelsucht (skrofulöse Kacherie, skrofulöse Dyskrasie) nennt, geradezu in Abrede, indem sie die auffallenden Unterschiede zwischen den einzelnen als „skrofulöse" bezeichneten Erscheinungen und die willkührliche Aufstellung mancher Ursachen nachweisen.

Allein vorläufig sind die Forschungen noch nicht so weit gediehen, daß man das Wort Skrofelsucht verwerfen und dafür mit Sicherheit eine oder mehrere andere kennzeichnende Benennun-

gen aufstellen könnte. Die Skrofelsucht kann ererbt oder erworben sein; erstere tritt früher als letztere, aber nicht oft vor dem 3. Lebensjahre hervor; am häufigsten zeigt sie sich von da an bis zum Eintritte der Geschlechtsreife. Die Skrofelsucht wird beim Walten trockner, gleichviel ob warmer oder kalter Witterung in ihrem Gange gehemmt, ja oft beträchtlich gemässigt, verschlimmert sich hingegen bei feuchtem, stark veränderlichen Wetter. Der Nachtheil feuchter, des Sonnenlichts entbehrender Wohnungen, dann fehlender Lüftung solcher Räume in denen sich gleichzeitig viele Menschen aufhalten, steht außer Zweifel; nicht so jener der Nahrungsmittel, da Skrofeln bei Einhaltung der verschiedensten Diät gediehen. Unverkennbar befördert ausschließliche Pflanzenkost, als grobe, stärkmehlreiche schwerverdauliche Speisen, die Entwicklnng der Skrofeln. Sehr rasch entwickeln sie sich manchmal, wenn den Kindern, nachdem sie plötzlich entwöhnt wurden, schwer verdauliche Nahrungsmittel und noch dazu in größerer Menge gereicht werden. Bei manchen Kindern reicht schon das schwierige Zahnen, das Impfen, der Keuchhusten, eine Entzündung der Bronchialdrüsen oder der Lunge, ein Hautausschlag, insbesondere die Masern hin, die skrofulöse Anlage in dem Saugader- oder Lymphsysteme und in den Lymphdrüsen rasch und gewaltig zu entfalten. Skrofeln so wie Tuberkel befallen unverkennbar im kindlichen Alter vorzugsweise jenes System, das eben am lebhaftesten in der Entwicklung fortschreitet und beschränkt sich die Ablagerung auch nicht auf dieses allein, so zeigt sich in demselben doch die größte Masse der Ablagerumg.

Die Skrofelanlage spricht sich durch zwei von einander verschiedene Reihen körperlicher Erscheinungen, durch zwei Arten des skrofulösen Habitus aus, welche als e r e t i s c h e r (durch vorwiegende Erregbarkeit) und als t o r p i d e r, (träger, schwer erregbarer) S k r o f e l h a b i t u s unterschieden werden. Ersterer charakterisirt sich nach Cannstadt folgendermassen: Auffallend weiße, sehr leicht sich röthende äußere Haut, durch welche die rosenrothen oder bläulichen Hautvenen durchschimmern; hohe

Röthe der Lippen und Wangen, bläuliche Färbung der dünnen, durchscheinenden Sklerotika, was den Augen ein schwimmendes, schmachtendes Ansehen verleiht; dünne, weiche Muskeln; das Körpergewicht im Verhältniß zur Größe gering, was auf geringere Schwere des Knochensystems hindeutet; die Zähne schön und bläulich glänzend, doch schmal und lang; die Haare weich, meist blond.

Der torpide Skrofelhabitus spricht sich aus durch ungewöhnlich großen Kopf, grobe Gesichtszüge, aufgeschwollene Nase und Oberlippe, breite Kinnbacken, aufgetriebenen Bauch, Anschwellung der Hals- und Nackendrüsen, schlaffes, schwammiges Fleisch.

Der zur Entwicklung gekommenen Skrofelsucht kömmt zu: Eine auffallende Neigung zu wiederholten, chronischen Entzündungen in den Lymphdrüsen, im Bindegewebe, in der äußern Haut, in den Schleimhäuten und Knochen. Betrachten wir den Verlauf nun näher.

a. Drüsenskrofeln. Unter den Namen „Bauchskrofeln," „Gekrösdrüsenschwindsucht," „Darrsucht der Kinder" versteht man die im frühen Kindesalter vorkommende Anschwellung der Gekrösedrüsen, welche durch die gespannte Haut hindurch hart anzufühlen sind. Der Unterleib erscheint aufgetrieben, während Gliedmassen und Gesicht abmagern und letzteres ein altes Aussehen bekömmt. Wird der Heißhunger solcher Patienten auch gestillt, so bleibt die Ernährung wegen schlechter Verdauung doch zurück. Je länger das Uebel währt, um so härter werden die infiltrirten Drüsen und werden dann durch Veränderung der Nahrung, Aufenthalt in freier Luft und einfache Bäder, die beim Anfange dieses Leidens helfen, nicht mehr gehoben. Allein Bäder mit Jodsoole und innerlich Verabreichung kleiner Jodwassermengen abwechselnd mit Leberthran können selbst bei weit vorgeschrittener Krankheit noch Hilfe leisten.

Die oberflächlichen Lymphdrüsen am Nacken, Unterkiefer, Halse und in der Leistengegend schwellen bei

Skrofulösen oft allmälig an, bilden zuerst erbsen- bis haselnußgroße, runde, verschiebbare Knoten, mehr minder hart und empfindlich oder unschmerzhaft. Unter günstigen Umständen verschwinden die Anschwellungen, im entgegengesetzten Falle vergrößern sie sich; es vereinigen sich mehrere zu einer zusammenhängenden sichtbaren Kette um den Hals. Einzelne verwachsen mit der Haut, welche allmälig roth und schmerzhaft wird. Bricht sie auf, so dringt meist aus mehreren Oeffnungen molkenartiger Eiter hervor. Wurde indeß ein zur Umbildung der Constitution geeignetes Heilverfahren eingeschlagen, so kann sich der Drüsenabsceß ausfüllen und vernarben; sonst bleiben durch lange Zeit tiefe Geschwüre mit keinem Heiltriebe, meist durch Fistelgänge unter einander verbunden und von einem rothen harten Walle umgeben zurück, welche fast allen Heilmitteln hartnäckig widerstehen und auch bei ihrer langsamen Heilung durch Jodsoole meist Narben in Gestalt knotiger harter Stränge hinterlassen. In andern Fällen beharren die verhärteten Drüsen jahrelang bei gleicher Größe und Schmerzlosigkeit; behandelt man sie mit Jodsoole, so zeigt sich in denselben Schmerz, sie schwellen auf und werden weich, lassen allmälig eine größere Anzahl von einander getrennter Knötchen fühlen, welche nach und nach schwinden oder die Haut bricht auf, es entsteht ein Geschwür, das sich bald reinigt und vernarbt. In wenigen Fällen mindert sich die Geschwulst etwas und dann bleibt eine durch Ablagerung von Kalksalzen bedingte harte Drüse zurück.

Hyperämie, Anschwellungen und Verhärtungen der M a n d e l n kommen bei Skrofelkranken oft vor und stören sowohl die Sprache, als das Gehör; sie bedingen Schling- und Athembeschwerden und sind häufig von Entzündung und Eiterung der Rachenschleimhaut begleitet. Die Anwendung der Jodsoole innerlich, dann in Form von Gurgelwasser, Umschlägen und als Zusatz zu Bädern leisten gegen dieses Uebel, dessen Beseitigung durch schneidende Instrumente vou Vielen gescheut wird, bei gehöriger

Ausdauer vortreffliche Dienste. Sehr oft stellt sich bei Skrofulösen Entzündung der Meibom'schen Drüsen an den Augenlidern ein, mit Bildung von Eiterkrusten, welche das Ausfallen der Wimpern hervorrufen. Auch dagegen hilft die Jodsoole innerlich und äußerlich benützt. Bei Anschwellungen der Brustdrüsen in Folge von Skropheln wirkt die Jodsoole sehr günstig, dagegen nachtheilig bei Gegenwart krebsiger Entartung.

b. Skrophulöse Affektion des Zellgewebes. Bei Kindern gewahrt man öfters in dem lockern Bindegewebe unter dem Kiefer und am Halse, dann auch auf dem Hand- und Fußrücken mehr oder weniger begrenzte, nachgiebige Anschwellungen, welche meist mit Drüsenanschwellungen verwechselt werden, in der That auch häufig neben letztern vorkommen. Es sind Ausschwitzungen, entstanden in Folge einer auf eine geringe Ausdehnung begrenzten meist unvermerkt verlaufenden Entzündung. Bei mäßiger Größe und bei vorsichtiger Jodsoolenanwendung gelingt zuweilen einfache Auffsaugung, sonst tritt Eiterung und Narbenbildung ein.

c. Skrofulöses Ergriffensein der Schleimhäute. In Folge mehr oder minder anhaltenden Blutzudrangs entsteht vermehrte und zugleich veränderte Ausscheidung. Sehr häufig ist bei Skrofulösen die mit empfindlicher Lichtscheu und Neigung zur Bildung von Geschwüren auf der Hornhaut gepaarte Entzündung der Bindehaut des Auges, welche durch Zurücklassung undurchsichtiger Flecken das Sehvermögen beeinträchtigen.

An der Nase offenbart sich die Skrofulose nicht nur durch Auftreibung und Röthe, sondern auch durch die Affektion der ihre Höhlen auskleidenden Schleimhaut. Denn häufiger, lange anhaltender Schnupfen, Auflockerung der dunkelrothen, an dem Eingange mit Geschwüren und vertrockneten Eiterkrusten bedeckten Schleimhaut gehören zu den gewöhnlichsten Symptomen der Skrofelsucht. Bei mehrjähriger Dauer werden selbst Knorpel und Kno-

chen der Umgebung ins Mitleid gezogen und es entsteht der skrofulöse Nasenfluß. Aufschnupfendes Jodwasser und anderweitiger Gebrauch desselben beseitigt bald den üblen Geruch des Ausflusses und heilt, so weit die erfolgten Substanzverluste es überhaupt noch gestatten. Dasselbe gilt von der Jodwasseranwendung (Einspritzungen) beim skrofulösen Ohrenflusse, welcher mit Wulstung und Röthung der Schleimhaut des äußern Gehörgangs verbunden, als Folge wiederholter chronischer Entzündung auftritt. Vernachlässigung dieses Leidens führt nicht selten zu Schwerhörigkeit und Taubheit. Wurde die Schleimhaut der Rachenhöhle, des Kehlkopfes und der Luftröhre so wie ihrer Äste ergriffen, so entstehen chronische Anginen mit belästigender Trockenheit, welche, indem sie für katarrhalisches Leiden gehalten und oft vernachlässigt werden, endlich zu Schwindsucht führen können. Unsere Jodsoole hat sich, mit lauwarmen Wasser zur Hälfte gemischt als Gurgelwasser und zu Umschlägen benützt, heilsam gezeigt.

Die Hyperämie der Magenschleimhaut führt bei längerer Dauer eine Ausschwitzung herbei, welche als chronischer Magenkatarrh bezeichnet wird. Ist dieß am Munde oder am Pförtner des Magens geschehen und das Gewebe zur sogenannten Magenverhärtung gediehen, so sind starke Soolenbäder und der innerliche Gebrauch brom- und jodhaltigen Kochsalzwassers oft die einzigen Mittel zur Heilung.

Hat die Skrofelsucht ihren Sitz auf der Schleimhaut der weiblichen Geschlechtstheile, so ruft sie selbst bei Kindern lästige Ausflüsse hervor, zu deren Hebung Jodwasser zur Trinkkur, dann als Zusatz zu Bädern, Sitzbädern und Einspritzungen meist hinreicht.

d. Knochen- und Gelenkskrofeln. Das skrofulöse Leiden der Gelenke (Arthrocace) findet sich, was das Alter betrifft, häufiger bei Kindern, schon wegen des zartern Baues und ihrer größern Empfänglichkeit für Skrofeln überhaupt; ein fernerer Grund liegt in der häufiger vorkommenden Gelegenheit zu äußern Gewaltthätigkeiten, in der Sorglosigkeit der Mütter und Wär-

terinnen beim Tragen, im Sitzen auf feuchtem Rasen, im öfteren Falle bei jugendlichen Spielen. Allein auch ohne solchen Anlaß entstehen bei Skrofelkranken oft Gelenkleiden. Wie Brodie bemerkt, gibt es kaum ein tückischeres Leiden als dieses, weil der Kranke das Auftreten desselben meist erst dann bemerkt, wenn sich schon Vereiterung des die Gelenkfläche der Knochen überkleidenden Knorpels einstellt. Dann treten mit Einem Male stärkerer Schweiß, Anschwellung und Steifheit des Gelenkes, später Abscesse auf.

Eben der hohe Grad des Leidens, wenn es zur Behandlung kommt, ist daran Schuld, daß unsere sonst so wirksame Soole bei dem als „freiwilliges Hinken" bezeichneten Leiden des Hüftgelenkes, des Ellenbogen-, des Knie- und Fußgelenkes das Lokalübel, das schon zu bedeutender Strukturveränderung gelangt ist, manchmal nicht beseitigen, höchstens das Allgemeinbefinden verbessern kann. Allein ist bereits Vereiterung der Knochen und durch anhaltenden Säfteverlust Erschöpfung und Zehrfieber eingetreten, so ist unsere Jodsoole selbst nachtheilig.

Die Wirbelknochen und der bänderige Apparat derselben werden bei Skrofulösen ebenfalls oft leidend angetroffen. Wird nicht bei Zeiten darauf gesehen, so ist Krümmung der Wirbelsäule und Verkrüppelung die Folge, ja wenn die Zerstörung durch Erweichung tiefer eindringt, können Zehrfieber und Erschöpfung den Tod herbeiführen. Bei allen Knochenleiden muß also möglichst bald Hilfe geleistet werden.

Häufig sieht man bei skrofulösen Kindern endlich auch Knochenfraß (Caries). Man beobachtet nämlich über einem Knochen eine mäßige, allmälig zunehmende Geschwulst, in der sich eine Flüssigkeit ansammelt, es entsteht also eine Absceß. Bricht dieser freiwillig auf, oder wird er künstlich eröffnet, so fühlt man mit der eingeführten Sonde eine rauhe Stelle des Knochens. Dieses Uebel zeigt sich sowohl an Röhren- als an den schwammigen Knochen der Hand- und Fußwurzel nud ist leider oft schon mit bedeutender Zerstörung des Knochens ver-

bunden. An einzelnen Zehen und Fingern, welche derart ergriffen waren, habe ich wirklich glänzende Erfolge von der sechs- oder siebenwöchentlichen Anwendung unserer Jodsoole gesehen und glaube, es sei nur der großen Ausdehnung des Uebels zuzuschreiben, daß sie nicht auch bei dem Knochenfraße anderer Körpertheile stets so hilfreich wirke. Aus zahlreichen Fällen erhellt noch die Heilwirkung unserer Soole bei Beinhautleiden und dürfte dieselbe fortan um so mehr ausgebeutet werden, als eben die chronische Entzündung der Beinhaut häufig Ursache unheilbarer Knochenkrankheiten wird.

Ich habe die trostlosen Ausgänge der einzelnen skrofulösen Leiden darum angeführt, um die Nothwendigkeit einer hinreichend frühen Inanspruchnahme unserer gewiß heilkräftigen, aber nicht wunderwirkenden Soole zu begründen. Sind Knochen zerstört, so kann man sie nicht ganz machen; sind bedeutende Drüsenvereiterungen erfolgt, so kann man entstellende Narben nicht vermeiden; ist die Lebenskraft bereits erschöpft, so kann unsere Soole sie nicht einhauchen.

Pflicht eines jeden Arztes ist es also, mit allem Ernste auf die Bekanntwerdung eines so herrlichen Mittels hinzuwirken. Abgesehen davon, daß die Skrofelkrankheit an und für sich ein so lästiges Uebel ist, soll unsere Sorgfalt dahin gerichtet sein, sie so gründlich als möglich in den von ihr ergriffenen Individuen zu heben, damit letztere von ihren Nachkommen keinen Vorwurf zu ertragen haben. Die Skrofelsucht erlangt übrigens auch dadurch höhere Bedeutung, daß sie den verschiedensten Leiden eigenthümliche Nebenzüge aufprägt. Prof. Sigmund sagt hierüber (Wiener medizinische Wochenschrift 1854 Nro. 21) wörtlich: Chronische Drüsenschwellungen und Eiterungen, Hautgeschwüre und Beinhaut- so wie Knochenleiden bei Skrofulösen haben bekanntlich oft eine so auffallende Aehnlichkeit mit gleichnamigen syphilitischen Leiden, daß ihre Unterscheidung sehr schwierig, ja oft geradezu unmöglich ist. Thatsache ist es indessen, daß eben diese Krankheisformen bei Skrofulösen und Tuberkulösen combinirt mit Syphilis und zwar

derart vorkommen, daß sie im Verlaufe letzterer auftreten und nachdem alle übrigen charakteristischen Erscheinungen der Syphilis getilgt sind, zeitweise geheilt erscheinen und dann neuerdings auftreten, was zumal von den Haut- und Zellgewebs-Tuberkeln, von den Haut- und Knochengeschwüren gilt. Gegen diese Zwitterformen, über deren eigentliches Wesen noch fernere Untersuchungen zu entscheiden haben und die wir bei jüngern, selbst niemals syphilitisch gewesenen Personen in die Kategorie „ererbte (hereditäre) Syphilis" gereiht sehen, sieht man von der Anwendung unserer Jodquellen treffliche Erfolge. Obenan steht die jodhältige Soole in Hall bei Kremsmünster.... Vorzüglich sind es aber die Bäder, auf deren Wirksamkeit wir bei den erwähnten Formen Gewicht legen; denn von dem innern Gebrauche kleiner Mengen, besonders des versendeten Wassers, läßt sich bei denselben nur wenig erwarten."

3. Bei der **englischen Krankheit** (Zweiwuchs, doppelte Glieder, Rhachitis) Die Verwandtschaft dieses Leidens mit der Skrofelsucht gibt sich durch ähnliche Blutbeschaffenheit, durch die gleichen Bedingungen für das Entstehen Beider, endlich dadurch kund, daß während der Entwicklung der englischen Krankheit die Vorgänge des Stoffwechsels eben so gestört erscheinen wie bei der Skrofelsucht; namentlich sind das Drüsen- und Lymphsystem dabei stark betheiligt.

Bei Kindern, deren Aussehen dem Kenner das Dasein der Anlage zu Skrofeln befürchten läßt, schwellen zur Zeit des ersten oder zweiten Zahnens die Gelenkenden der Knochen an den obern und untern Gliedmassen kolbenförmig an, die Wirbelsäule krümmt sich bogenförmig in einer oder der andern Richtung, durch Hebung des Brustbeins erzeugt sich die sogenannte Gänsebrust und durch Krümmung der Röhrenknochen des Ober- und Unterschenkels entstehen die Säbelbeine. In einem Falle hochgradigen Leidens dieser Art überzeugte ich mich von der Richtigkeit des Ausspruchs des Prof. Dr. Ditterich (Achselmannstein zu Reichenhall. München 1855), wenn er sagt:

Wie englische Krankheit und Skrofulose in ihrem Keimstadium wesentlich zusammengehen, werden sie auch von den Soolenkuren unter Begünstigung des Alpenklima's am ehesten vertrieben. Und die ausübenden Aerzte thäten besser, derartige Patienten sofort solchen zu unterwerfen, wenn sie richtig diagnosticirt haben, anstatt daß sie die Kleinen in ihren Verhältnissen belassen, sie monatelang erfolglos aus den Apothekerbüchsen füttern und auf diese Weise die kostbarste Zeit verlieren." Im oben erwähnten Falle habe ich mich eben so von der vortrefflichen Beihülfe des der Nahrung in geringer Menge zugesetzten kohlensauren Kalks (Krebsaugenpulver) als von der heilkräftigen Einwirkung der Sonnenstrahlen auf die Genesung des Kindes überzeugt.

4. Bei **Tuberkulose**, einer der Skrofulose nahe verwandten Krankheit ist von unserer Soole nur dann Ersprießliches zu erwarten, wenn sie weder eine bedeutende Ausdehnung erreicht hat, noch ins Stadium der Schmelzung gelangt ist. Kräutersäfte und Molke bieten im letztern Falle willkommene Hülfsmittel.

5. Bei **chronischen Hautkrankheiten**. Die Ansicht über die Ursache der Hautkrankheiten hat sich in neuester Zeit ganz abweichend von der früher geltenden gestaltet. Während man ehedem fast jedes Hautleiden lediglich als äußern Ausdruck irgend einer innerlichen Krankheit, am häufigsten der Skrofeln betrachtete, hat Professor Hebra in Wien, der geniale Schöpfer eines neuen Systems und einer größtentheils neuen Behandlungsweise der Hautkrankheiten tausendfältige Beweise dafür geliefert, daß sowohl das Gewebe als die Absonderungen der Haut unabhängig von der Stimmung der Blutmasse eine krankhafte Gestalt annehmen können. Demnach entstehen und bestehen die meisten Hautleiden in Folge einer Blutüberfülle des Hautorgans, welches dann der Sitz abnormer Ablagerungen wird. Die Mannigfaltigkeit der Hautausschläge erklärt sich aber aus der bedeutenden Anzahl der verschiedenen, die Haut bildenden Theile: als der Oberhaut, Le-

derhaut, der Haarbälge, Schweiß- und Talgdrüsen, des Zellgewebes. Die neuere Methode hat, während Bäder ehemals beinahe als Universalmittel gegen fast alle Hautleiden galten, die Nothwendigkeit und den Nutzen ihres Gebrauchs bei manchen in Frage gestellt. Was nun Hall betrifft, so zeigt sich unverkennbar, daß die Soolenbäder und die Trinkkur bei Skrofulösen, welche zugleich ein Leiden der äußern Bedeckung haben, nicht nur Heilung der Skrofeln, sondern häufig auch der Hautkrankheit bewirken, ein Erfolg, aus dem man früher den skrofulösen Ursprung der betreffenden Uebel beweisen wollte. Vielfach bewährt sich die Heilkraft der Haller Soole auch bei verschiedenen syphilitischen Ausschlägen.

Hautschwären, Blutschwären (Furunkel), sowohl bei skrofulösen als nicht skrofulösen Individuen vorkommend, zeigen sich oft erst während des Gebrauchs der hiesigen Bäder bei andern Hautleiden und verschwinden gleichzeitig mit letztern. Der zwei- bis dreijährige Gebrauch der Soole beseitigt die Disposition zu den Furunkeln gänzlich.

Das Ekzem, ein Hautleiden, welches sich durch abwechselnde dunkle Röthung, eiweißstoffige Absonderung und Krustenbildung charakterisirt und das Hauptkontingent zu der so ausgedehnten Rubrik: „Flechten" lieferte, wird hier selbst in verjährtem Zustande bei hinreichend oft wiederholtem Badgebrauche meist mit Erfolg behandelt; insbesonders gilt dieß von jener Form, welche bei Kindern als „Milchschorf" bezeichnet wird.

Skrofulöse Hautgeschwüre sind meist Folge unrichtig behandelter Hautleiden bei einem Skrofelkranken oder dadurch entstanden, daß ein lymphatischer Zellgewebsabsceß die Lederhaut durchbohrt und die unterliegenden Gebilde bloßlegt. Ich beobachtete einen Fall letzterer Art, in welchem die Reinigung einer Geschwürfläche von 7 Zoll im Durchmesser und die Anbildung frischer Granulationen unter dem Gebrauche der Jodsoole zu Umschlägen, Bädern und zur Trinkkur binnen fünf Wochen vor sich ging. Fistelgänge bei skrofulösen

Geschwüren müssen nöthigenfalls durch Einlegen von Charpie oder Preßschwamm erweitert werden, heilen aber unter Ausscheidung der sie auskleidenden Membran meistens erst dann, wenn das zu Grunde liegende Knochenleiden heilt.

Eiterpusteln, welche man bei skrophulösen Kindern häufig sieht, verschwinden zugleich mit der Hebung des Grundleidens. Fernere Beobachtungen müssen mich erst lehren, ob die Heilungen, welche die Kreuznacher-Soole in vielen andern Hautleiden bewirkt, auch von unserer Quelle zu erwarten sind.

6. Bei **Gicht** und **Rheuma** leisten unsere Soolenbäder dann wesentlichen Dienst, wenn die genannten Übel an Skrofulösen vorkommen. Durch Heilung der Skrofulose wird nämlich auch die organische Grundlage der Complication wesentlich verändert und das Nebenleiden tritt klarer hervor. Bei regelmäßig gewordener entzündlicher Gicht, dann beim Vorhandensein von Herzleiden wage man kein Experiment mit unsern Soolbädern, welche hingegen bei der Complication der Gicht mit Rheuma günstige Erfolge zeigen.

7. Bei **Krankheiten der weiblichen Geschlechts-Organe.** Man hat jod- und bromhältige Soolen auch als Mittel bei Anschwellungen des Uterus und der Ovarien empfohlen. In der That helfen sie auch in jenen Fällen, wo die Vergrößerung des Organs nicht auf reiner Hypertrophie des Gewebes, sondern auf Einbettung eiweißstoffiger Ablagerungen in Folge langwieriger Hyperämie beruht, oder als Symptom der Skrofulose besteht. Insoferne das Jodwasser ein die Neigung zu übermäßiger Plasticität tilgendes, das Blut flüssiger machendes Mittel ist, bedient man sich desselben bestens in jenen Fällen von fehlender Menstruation, wo das Blut anstatt regelmäßig periodisch entleert zu werden, sich in den Unterleibsorganen anhäuft, hier Anschwellungen, Verdickungen und Wucherungen der Gewebe, auf der Schleimhaut der Genitalien aber jene lästigen Ausschwitzungen erzeugt, welche man Leukorrhöe (weißen Fluß) nennt. Diese Störungen der Periode sollten baldmöglichst beseitigt werden, weil widrigen

falls bleibende Nachtheile nicht nur für die eigentliche Funktion der Geschlechtsorgane, sondern für die Gesundheit des ganzen Organismus erwachsen können. Besonders häufig entwickeln sich durch Vernachlässigung derartiger Störungen die sogenannten Verhärtungen des Uterus, von welchen jene, die wissenschaftlich „Fibroide“ genannt werden, durch Jodsoole erfahrungsgemäß, wenn auch nicht zum Verschwinden, doch zum Stillstehen gebracht werden. Bäder, Sitzbäder und Einspritzungen mit Jodsoole sind in derlei Krankheiten sehr wirksam.

8. Was die **Leiden der männlichen Sexual-Organe** betrifft, halte ich es nicht für passend, hier den Beweis für die unläugbare Wirksamkeit unserer Jodsoole bei syphilitischen Leiden zu führen. So wenig ihre Anwendung bei den primären Affectionen fruchtet, so erfolgreich ist sie bei den tertiären, vorzugsweise das Haut- und Knochensystem in Anspruch nehmenden Formen.

Was die secundären syphilitischen Erscheinungen betrifft, macht unsere Jodsoole allerdings so wenig als andere Jodpräparate dieses vermögen, den Gebrauch desses Quecksilbers entbehrlich, leistet hingegen oft Ueberraschendes nach durchgreifenden unzweckmäßig durchgeführten Quecksilberkuren oder in jenen Fällen, wo die Krankheit in herabgekommenen skrofulösen, zum Speichelflusse und zum Durchfalle geneigten Individuen verläuft.

Am dankbarsten sind solche Patienten unserem Mineralwasser für die auffallend rasch eintretende Hebung nächtlicher Knochenschmerzen und für die Herbeiführung des oft schon lange entbehrten Schlafes.

Umstände, welche die Anwendung der Jodsoole verbieten.

Wie dieß auch an andern Curorten geschieht, stellen sich hier alljährlich Kranke ein, welche ohne auch nur einen Arzt

in ihrer Heimat gefragt zu haben, bloß auf das Hörensagen von den bedeutenden Wirkungen unserer Mineralquellen, oder auf den Rath eines hier gewesenen Curgastes hin die Trink- oder Badecur gebrauchen wollen. Ist auch nicht zu läugnen, daß die Heilkraft des Jodwassers sich auf eine große Anzahl mannigfaltiger Leiden erstrecke, so muß andererseits ernst betont werden, daß es nicht in die Reihe jener Mittel gehöre, von welchen das Sprichwort gilt: „Hilft es nicht, so schadet es nicht", denn ein so kräftiges Mineralwasser bringt entschiedenen Nachtheil, wenn es bei Krankheiten, für die es nicht paßt, angewendet wird. Um nun derlei Kranke vor dem unangenehmen Aufwand an Geld und Zeit für eine zweckwidrige Reise hieher und vor einer geradezu schädlichen Täuschung zu bewahren, führe ich im Folgenden die sogenannten Gegenanzeigen des Gebrauches unserer Jodsoole an:

1. Acute Entzündungen und Fieber. Unsere Soole fördert das Schmelzen und die Aufsaugung bestehender Exsudate durch Bethätigung des Blutlebens, allein diese ist beim Vorhandensein einer Entzündung höchst gefährlich. — — (Irrigerweise fürchten aber Manche die Anwendung der hiesigen Soole bei den der Skrofelsucht eigenthümlichen schleichenden Entzündungen, indem man mit der Hebung des Leidens ja auch die chronische Entzündung hebt. Nicht minder ist zu bemerken, daß Skrofulöse, welche den erethischen Habitus zeigen, den Jodsoolengebrauch durchaus nicht fürchten dürfen, nur muß die Anwendung in Form kühlerer Bäder, oder Umschläge geschehen, kurz gesagt eine mehr äußerliche bleiben.)

2. Neigung zu Blutflüssen — gleichviel ob in Folge von Skorbut oder von übermäßiger Blutfülle — aus der Lunge oder aus der Gebärmntter, daher auch allzureichliche Menstruation. Verflüssigung des Bluts und Beschleunigung des Kreislaufs würden offenbar die genannten Leiden steigern. Auch in der vorgerückten Schwangerschaft ist der Gebrauch unserer lebhaft auf den Uterus wirkenden Soole gefährlich und

zugleich um so entbehrlicher, als während dieser Periode gewöhnlich ein auffallender Stillstand chronischer Uebel stattfindet. (Um so ersprießlicher ist hingegen die Anwendung mäßiger Jodwassergaben zur Trinkcur bei skrofulösen Müttern, während der Stillungsperiode sowohl für Mutter als Kind.)

3. Hervortretende Anlage zum Schlagflusse. Der apeplektische Habitus besteht in einem starken aber kurzen, gedrängten Körperbaue mit kurzem Halse und großer Blutfülle. Individuen dieser Kategorie leiden in Folge häufigen Andrangs des Bluts nach dem Gehirne, an Kopfschmerz, Schwindel und Ohrensausen und werden schon bei geringen körperlichen oder geistigen Anstrengungen im Gesichte schnell dunkelroth. — (Neigung zu Congestionen bei andern Individuen bedingt nur größere Vorsicht bezüglich der Temperatur der Bäder und während deren Anwendung ist das Auflegen von Compressen, die in kaltes Wasser getaucht sind und fleißig gewechselt werden, zu empfehlen.)

4. Lungentuberkulose in den spätern Stadien, in welchen Blut oder Eiter ausgeworfen, der Körper durch starke Schweiße und hektisches Fieber erschöpft wird. Die unserem Mineralwasser zukommende Beförderung des Stoffumsatzes würde in solchen Fällen die Zerstörung der Lungen und somit den Tod auffallend beschleunigen. Erstreckt sich die Tuberkelablagerung hingegen ausschließend auf die Drüsen der Luftröhrenäste (Bronchien), so ist ein vorsichtiger Gebrauch unserer Soole zu Umschlägen und Bädern, sowie zur Trinkkur nicht nur nicht untersagt, sondern sogar räthlich, um dem Entstehen der Lungentuberkelsucht vorzubeugen, welche sich erweislich oft aus vernachlässigter Bronchialdrüsen-Skrofulose und Tuberkulose entwickelt.

5. Organische Herz- oder Gefäßleiden, gepaart mit bedeutenden Kreislaufstörungen verbieten überhaupt warme Bäder und blutaufregende Mineralwässer.

6. Die in Folge beträchtlicher Säfteverluste weit vorgeschrittene Abzehrung, so wie ein hoher Grad der Schwäche.

7. Krebsartige Neubildungen (Markschwamm, Blutschwamm.) In einem speziellen Falle wurde hier zwar keineswegs die von Manchen als Folge des Jodsoolengebrauchs angegebene schleunigere Wiedererzeugung und Schmelzung des Neugebildes, allein eben so wenig ein Stillstand oder Rückschritt des Markschwamms beobachtet.

Das Dampfbad.

Nach den Angaben des eben so genialen als gefälligen Gründers des Sophienbades zu Wien, Herrn Franz Morawetz wurden für die Zwecke des Dampfbades drei aneinanderstossende Kabinete hergerichtet.

Im Eintrittszimmer, das zum An- und Auskleiden der Curgäste bestimmt ist, stehen zwei mit Gardinen versehene Betten. Im zweiten Zimmer befinden sich Regen- und Douche-Apparate, welche je nach der Stellung der Hähne dem jeweiligen Bedürfnisse entsprechend lauwarmes oder kaltes Wasser spenden. Es fehlt weder an Vorrichtungen zur Seiten- und aufsteigenden Douche, noch an einer sehr geräumigen Tauchwanne. Im dritten Zimmer endlich befinden sich vier Etagen unter welchen der Dampf, (nicht nach der rohen Weise der echt russischen Schwitzbäder durch Aufgießen des Wassers auf glühende Steine entwickelt, sondern vom Dampfkessel her geliefert) continuirlich ausströmt. Zur Erzeugung von Wasserdämpfen mit Jod- und Bromgehalt dient ein eigener Kessel, der mit dem natürlichen Jodwasser gefüllt wird, worauf man mehr minder rasch gewöhnliche Wasserdämpfe einleitet.

Bei der bisher verhältnißmäßig geringen Benützung des Dampfbades wurde bloß für männliche Curgäste ein Dampfbaddiener bestellt, welcher in den als Muster zu preisenden Dampfbädern des Sophienbades ausführlichen praktischen Unterricht in allen dabei erforderlichen Manipulationen erhielt.

Sollte sich die Nothwendigkeit einer Dampfbaddienerin herausstellen, so wird auch dafür gesorgt werden.

Ich erlaube mir hier über die große Wichtigkeit so wie über die Art und Weise des Dampfbadgebrauchs Einiges mitzutheilen. *)

Sorgfältige Pflege der Haut gehört unumgänglich zur Erhaltung und oft auch zur Wiederherstellung der Gesundheit; das Dampfbad erscheint daher als ein eben so schätzbares diätetisches wie krankheittilgendes Mittel. Das in Dampf verwandelte Wasser wirkt nämlich nicht nur auf die äußere Haut mächtiger als flüssiges Wasser ein, spornt dieselbe zu erhöhter Thätigkeit an und reinigt ihre Poren, sondern es dringt auch in die Nasen- und Mundhöhle ein und kömmt daselbst mit der wegen ihrer eigenthümlichen Absonderung so genannten Schleimhaut in die innigste Berührung. Wasserdämpfe abwechselnd mit der lauwarmen und allmälig kühlern, ja zuletzt kalten Douche dienen demnach bei Individuen, welche entweder sehr empfindlich gegen grellen Wechsel der Witterung sind, oder sich vielleicht schon in Folge einer erlittenen Verkühlung rheumatische Leiden zugezogen haben, vortrefflich zur Hebung der letztern und zur Abhärtung des Körpers, indem die Blutbewegung in den feinen Hautgefäßen sichtlich befördert, die Hautnerven lebhaft angeregt werden. Die Schleimhäute hingegen sind bekanntlich der Sitz der catarrhalischen Leiden, deren Vernachlässigung gar oft zu unheilbaren Krankheiten führt. Schnupfen und Catarrh finden aber nirgends schneller und sicherer Heilung als in einem gehörig gebrauchten Dampfbade. Hier auf alle Krankheitsformen einzugehen, gegen welche sich Dampfbäder hilfreich zeigen, verbietet mir der beschränkte Raum dieser Blätter, allein darauf will ich nur flüchtig hindeuten, daß so wie im Körper jedes Organ auf alle übrigen Einfluß

*) Größtentheils nach Dr. M. J. Vogel's Werk: Das Sophienbad des Franz Morawetz in Wien. Eine Anleitung zum Gebrauche der Dampf- und Douchebäder. Wien bei Rohrmann 1845." bearbeitet.

nimmt, insbesonders die Regelung der Hautfunktion zur Beseitigung gar vieler innern Leiden, namentlich der Stuhlträgheit, des Blutandrangs zu den Unterleibsorganen, der Anschoppungen der Leber und Milz, der Hämorrhoiden, der Gicht u. s. w. viel vermag.

Bezüglich der Gebrauchsweise seien folgende Regeln zur Berücksichtigung empfohlen:

1. Man berathe sich wegen des Dampfbads mit einem Arzte.

2. Als Gegenanzeigen des Dampfbads gelten akute Entzündungen, Fieber, Bluthusten, Mutterblutsturz und eine stark ausgesprochene Anlage zum Schlagflusse. (Vollblütige, welche zu Congestionen geneigt sind, sollen sich vor dem Dampfbade durch das Regenbad abkühlen, sich nur mäßiger Dampfhitze aussetzen und während des Dampfbades den zu aktiven Congestionen geneigten Theil fort und fort mit naßkalten Umschlägen bedeckt halten.)

3. Man kühle sich vor dem Entkleiden durch langsames Auf- und Abgehen in der Warthalle oder im Badhausgange und dann durch unmittelbar vor dem Dampfbade genommenes Regenbad gut ab.

4. Man nehme das Dampfbad Morgens vor oder 1—2 Stunden nach dem Frühstücke, nie bald nach einer Mahlzeit oder kurz nach dem Genusse erhitzender Getränke, wie des Thee's oder starken Kaffee's, noch im Zustande heftiger Gemüths- oder Körperaufregung.

5. Bei verdorbenem Magen ist das Dampfbad nicht räthlich; man trachte daher während einer Dampfbadcur sich die Verdauung durch Einhaltung entsprechender Diät ungestört zu erhalten. Im Genusse geistiger Getränke während der Dampfbadcur ist selbst Jenen, welchen sie zur unentbehrlichen Gewohnheit geworden sind, Mäßigkeit und Beschränkung auf leichtere Sorten anzurathen.

6. Man trete nie angekleidet in's eigentliche dampferfüllte Zimmer, sondern erst nach vollzogener Entkleidung und Abkühlung daselbst ein.

7. Man beginne stets mit gelindern Graden und schreite nur vorsichtig zu stärkern, länger anhaltenden Dampfbädern fort. Man verhehle dem Badediener keine beängstigende Empfindung, sondern äußere sich darüber sogleich wie selbe eintritt. Der — keinesfalls vor dem Eintritte in's Dampflokale zu gestattende — Genuß eines Glases frischen Trinkwassers, das wiederholte Auflegen einer in kaltes Wasser getauchten Compresse, genügen meist zur Beseitigung der bei Erstbadenden häufig vorkommenden Hitze und Eingenommenheit des Kopfes, der Beängstigung, des Schwindels und des Brennens der Augen.

Das tiefe Einathmen der Dämpfe durch Oeffnen des Mundes ist im Allgemeinen zur Erweiterung des Brustkorbes dienlich, insbesonders aber Jenen, welche ein Schleimhautleiden der Athmungsorgane haben, eindringlich zu empfehlen. Im Dampfbade ist die Rücken- oder Seitenlage dem Sitzen vorzuziehen. Das Einreiben mit Seife, das Reiben mit der Frottirbürste, das Kneten und das Peitschen mit Birkenlaub tragen zur vollen Wirkung des Dampfbades wesentlich bei indem sie einen reichlichern Blutzufluß zur Oberhaut, so wie kräftigere Schweißerregung bewirken. Unter dem Douche-Apparate neige man beim Stehen den Kopf etwas vorwärts, lasse den Mund zum ungehinderten Athmen halbgeöffnet, reibe die Brust mit den flachen Händen und lasse den Kopf, falls er kahl oder für Regenbäder anfangs sehr empfindlich wäre, durch Ueberhalten eines Badeschwamms, so wie bei übergroßer Empfindlichkeit vor dem Eindrucke des Wasserstrahls die Brust während der ersten kalten Ueberrieselungen durch Vorhalten eines Birkenlaubbündels schützen.

7. Bezüglich der Dauer genügt Anfangs eine Viertelstunde; späterhin soll die Dauer eines Dampf- und Douche-Bades nicht mehr als höchstens eine Stunde betragen.

8. Nach der letzten Abkühlung mittelst kalten Regens, kalter Douche oder des Tauchwannenbades bekleide man sich so rasch als möglich und zwar zuerst die Füße und erwärme sich bei frostiger Witterung nach dem Ankleiden durch

rasches Gehen. Empfindet man nach dem Verlassen des Dampfbades Hitze oder dumpfes Drücken im Kopfe, so lasse man auf denselben kalte Umschläge legen, während man sich ankleidet; genügt dieß nicht, so entkleide man sich nochmals und nehme eine neuerliche Abkühlung.

Wer sich hingegen nur durch lauwarmes Regenbad abkühlte, muß sich, um nicht wieder in Schweiß zu gerathen, möglichst langsam ankleiden. Solche, die wegen katarrhalischen Leiden das Dampfbad nehmen, sollen sich rasch abtrocknen lassen, auf dem Ruhebette 15—30 Minuten nachschwitzen, dann durch lauwarme Beregung abkühlen, die Badeanstalt. aber, so lange sie Neigung zum Schweiße fühlen, nicht verlassen

9. Den Weg vom Dampfbade nach Hause lege man bei günstigem Wetter zu Fuße zurück, vorzüglich sollen, insoferne die Füße es gestatten, die an Gicht oder an Unterleibskrankheiten Leidenden es thun. Das Gehen darf jedoch nicht rasch geschehen, um nicht in Schweiß zu gerathen. Wäre es dennoch geschehen, so kleide man sich zu Hause vorsichtig um. Das Nachhausefahren empfiehlt Morawetz den zu Katarrhen Geeigneten an stürmischen, kalten oder regnerischen Tagen.

10 Wer zu Hause der Ruhe pflegen will, hülle sich ja nicht in Federbetten, sondern strecke sich auf ein Ruhebett hin, oder genieße in dem nicht über 18° C. warmen Zimmer der Ruhe auf einer Matraze unter einer leichten Decke.

11. Die langsamere oder raschere Aufeinanderfolge der Dampfbäder, so wie die im Ganzen erforderliche Zahl derselben hängt von der Krankheit und der Constitution des Badenden ab. Zu Anfang der Cur räth Morawetz nicht täglich, sondern jeden zweiten Tag ein Dampfbad zu nehmen, später jeden 3. oder 4. Tag auszusetzen, zum diätetischen Gebrauche nach erfolgter Besserung aber bloß ein oder zweimal in der Woche zu baden.

Kritische Erscheinungen, welche sich durch den Harn, durch Schweiße, durch Diarrhoe oder Erbrechen, durch Hautausschläge u. s. w. zeigen, sind Anzeigen für den Weitergebrauch der Dampfbäder, welche zu früh unterlassen, leicht Verschlim-

merung der Zustände erzeugen. Treten während der Anwendung der Dampfbäder ein höherer Schwächegrad, heftigere Congestionen oder allzureiche Nachtschweiße ein, so nehme der Patient abwechselnd mit dem Dampf- und Douche-Bade jeden 2. oder 3. Tag ein Douchebad allein.

12. Während der Badecur trachte man von den gelindern allmälig zu kältern Abkühlungen überzugehen; eine der herrlichsten Wirkungen des richtig angewendeten Dampfbades bleibt nämlich die Herstellung einer solchen Selbstständigkeit der Haut daß ihre Funktion dann selbst von auffallendem Temperaturswechsel nicht mehr gestört wird.

Dampfbadneulinge vertragen meistens das kühle, ja selbst das kalte Regenbad eher als die Strahl-Douche, mit deren Anwendung man den Kopf und den Hals verschone. Solche, welche im Gebrauche der Abkühlung so weit gelangt sind, das kalte Wasser der Tauchwanne zu ertragen, sollen sie insbesonders bei den ersten Versuchen augenblicklich verlassen, so wie auf das erste, den Körper beim Untertauchen überrieselnde Kältegefühl ein zweiter Frostschauer beginnt, dessen Eintritt man besser gar nicht abwartet.

Die kalte Douche.

Unter allen Formen der Bäder übt die Douche erfahrungsgemäß die eingreifendste Wirkung aus, indem sie die Nerven mächtig erschütternd, die Lebenskraft erregt. Und dennoch halten Viele sie für so unbedeutend, daß sie selbe bloß als ein Abkühlungsmittel betrachten, welches man unter allen Umständen und so oft als beliebig gebrauchen kann. Die Anwendung der Douche auf stark empfindliche, an Nervengeflechten reiche Körpertheile oder bei Gegenwart entzündlicher Leiden hat aber schon oft die übelsten Folgen gehabt. Kranke müssen also jedenfalls zuvor ärztlichen Rath darüber einholen, ob, auf welche Theile und wie lange sie die Douche anwenden sollen,

wobei auch die Stärke des Wasserstrahls, die Temperatur des Wassers, die Dauer der einzelnen Douche, (meist 3—6 Minuten) endlich die Zeit für fernere Douchen (meist einen Tag um den andern) zu bestimmen ist.

Molken. Kräutersäfte.

Dr. Beneke, (Leibarzt des Großherzogs von Oldenburg,) einer der thätigsten Förderer der wissenschaftlichen Heilkunde hat eine Schrift: Ueber die Nationalität der Molkencuren (Hannover bei Helwing 1853) geliefert, welche eben so gut die Aufgabe hat, den Uebertreibungen über die Heilkraft der Molken entgegenzutreten, als ihre hohe Bedeutung, ja ihre Unersetzlichkeit in mehreren, sehr verbreiteten Leidensformen nachzuweisen. „Die Molkencuren", sagt er, „als eines der rationellsten Heilmittel, welche wir besitzen, gewinnen mit den Fortschritten der Heilkunde in Folge zoochemischer *) Forschungen ein neues Verständniß und mit diesem Verständnisse steigt ihre Bedeutung. Die Molke ist eine Milch ohne Käsestoff (Casein.) Durch künstliche Entfernung des Caseins **) aus der Milch wird sie bereitet. Da aber die Milch eines unserer vorzüglichsten Nahrungsmittel bildet, ist Molke nichts anderes, als ein künstlich modificirtes Nahrungsmittel. Als solches spielt sie in der Heilkunde eine bedeutende Rolle; sie bietet nämlich eine derartige Zusammensetzung dar, daß sie durch nichts ersetzt werden kann."

Ist nun in neuerer Zeit, abgesehen von den eigentlichen Molken-Curanstalten, an den meisten Curorten die Molke so zu sagen als Anhängsel der übrigen Curmittel behandelt worden, so haben gewiß jene Curorte, welche durch die Nähe der Alpen in die Lage versetzt sind, gute Molke zu liefern, die Pflicht ein so vortreffliches Mittel näher zu würdigen. Bei den

*) Die Thierchemie betreffender.

**) Außerdem des Fettes und eines Theiles der Salze.

bescheidenen Dimensionen unseres zumal von molkenbedürftigen Kranken noch weniger besuchten Curortes ist die Errichtung einer eigenen Molkensiederei in größerem Maßstabe bisher noch unstatthaft; um so mehr Dank muß man es dem als höchst gewissenhaft bekannten Apotheker Reichl hier wissen, daß er sich mit der Molkenbereitung im Kleinen befaßt. Die am frühen Morgen gemolkene Kuh= (erwünschtenfalls auch Ziegen=) Milch wird in einem Kessel auf 30 — 35° Reaumur erhitzt; dann wird das aus jungen Kälbermagen bereitete Lab zugesetzt, wodurch sogleich der größte Theil des Käsestoffs gerinnt und durch Filtriren beseitigt wird. Das durch eine kleine Menge noch nicht geronnenen Käsestoffs (den sogenannten Zieger) noch trübe Filtrat wird abermals erhitzt und mittelst eines kleinen Zusatzes saurer Molke, respektive durch deren Milchsäure die zweite Scheidung, die Entfernung des Ziegers bewerkstelligt. Die durch neuerliches Durchseihen erhaltene Flüßigkeit ist klar, gelbgrünlich, schwach opalisirend. — Wie wirkt nun die Molke im Allgemeinen? Der Wassergehalt derselben vermehrt eine oder mehrere der Körperausscheidungen entweder jene durch die Nieren, oder durch den Darmkanal oder durch die Haut. Sie ist also ein den Stoffwechsel beschleunigendes Mittel, indem sie gleich andern Trinkcuren die Ausscheidung fester Bestandtheile aus dem Organismus befördert, d. h. ihn binnen je 24 Stunden von einer größern Menge stickstoffhaltiger, stickstofffreier und unorganischer Stoffe befreit, als er ohne Molkengenuß im gleichen Zeitraume ausgeben würde. Vermöge ihres Gehalts an Milchzucker, eines stickstofffreien Nahrungsmittels, treten die Molken in die Reihe der Nährstoffe, allein gleichzeitig durch die dem Milchzucker so wie andern Zuckergattungen zukommende Eigenschaft in die Categorie der gelinden Abführmittel.

Was die anorganischen Molkenbestandtheile, das ist die in der ursprünglichen Milch enthaltenen Salze betrifft, so hat Beneke zuerst ihre große Wichtigkeit für Heilzwecke erwiesen. „Sie verleihen“ sagt er „den Molken insonderheit

ihren Werth und wenn es dem „Bischen Asche" „derselben eben so erging, wie bis vor nicht langer Zeit den unorganischen Bestandtheilen all unserer Nahrungsmittel, so ist es Zeit, auch hier der Aufmerksamkeit eine andere Richtung zu geben und daran zu erinnern, daß die unorganischen Bestandtheile des Erdbodens und der Nahrungsmittel die Vermittler der organischen Bildungsprocesse im Pflanzen- und Thierreiche sind." — — — „Danach wird uns die Wirkungsweise der Molke verständlich. Sie liefert ein stickstoff freies Nahrungsmateriale ohne Beischluß stickstoff haltiger Verbindungen und was kein anderes Nahrungsmittel leistet, sie verbindet damit die unorganischen Bestandtheile der animalischen Kost, jener Bestandtheile, die Alles in sich vereinigen, was zum Bestehen eines gesunden Ernährungsvorganges erforderlich ist; sie bietet dem Organismus endlich, in größerer Quantität Wasser dar, die für ihre Wirkung sehr in Anschlag zu bringen und für den Ablauf der Stoffumwandlung nichts weniger als gleichgiltig ist. Überall also, wo wir die Aufgabe haben, den Stickstoffgehalt des Nahrungsmaterials und folgerichtig des Bluts zu verringern, ohne die zum Bestehen des gesunden Ernährungsprocesses erforderliche Quantität und Qualität der unorganischen Verbindungen zu alteriren, ohne einen Mangel an phosphorsauren Erden und Alkalien und an Chlormetallen herbeizuführen, ist die Molke als einzig in ihrer Art dastehendes Heilmittel angezeigt; und überall, wo wir neben dieser Aufgabe eine Beschleunigung des Stoffwechsels im Auge haben, findet die Molke vermöge ihres reichlichen Wassergehalts und um so mehr, wenn man sie in einer frischen reinen Wald- und Bergluft trinken lassen kann, ebenfalls ihre Anzeige."

Weit entfernt also, ein gleichgiltiges, als Lückenbüßer verwendbares Mittel zu sein, ist die Molke ganz geschaffen, da wo es sich um eine gründliche Veränderung des Bildungs-Materials im Organismus handelt, Überraschendes zu leisten

und manche gar bedeutende Leiden in ihren letzten und tiefsten Wurzeln anzugreifen. Als solche bezeichnet er nun

1. Jene Arten der Skrofulose und der beginnenden Lungentuberkulose, welche sich bei Individuen im Kindesalter durch Ablagerungen in den Drüsen, durch erhebliche Abmagerung, mangelhafte Knochenentwickluug und bleichsüchtigen Teint, bei Patienten im reifern Alter hingegen durch auffallend zarten Körperbau, Magerkeit, blaßes Colorit, große Nervenschwäche, Säurebildung im Magen, mit Appetitlosigkeit abwechselnden Heißhunger, Hüsteln oder andere auf Congestion zu den Lungen deutende Erscheinungen, durch große Veränderlichkeit der Gemüthsstimmung charakterisiren. In derlei Fällen erzielt man mit mäßigen Molkengaben, welche man allmälig steigert, durch streng geregelte Diät, langsame Körperbewegung und möglichst lange anhaltenden Aufenthalt in freier Luft häufig mehr als durch irgend ein anderes Heilverfahren.

2. Gewisse Formen des Rheumatismus und der mit demselben verwandten sogenannten gichtischen Anlage, welche um so mehr berücksichtigungswerth erscheinen, als dieselben häufig Anlaß zur Entstehung lebensgefährlicher organischer Herzleiden bieten.

3. Die sogenannte Abdominalplethora (Blutüberfülle der Unterleibsorgane) bald als „Unterleibsanschoppung," bald als „Goldader" u. s. w. bezeichnet — wenn die Betreffenden schon in jüngern Jahren durch sitzende Lebensweise, allzureichliche Nahrung oder andere, das Nervensystem herabstimmende Einflüsse eine erbliche Anlage zur Entwicklung förderten, oder wenn ältere Individuen sich solche Leiden durch naturwidrige Lebensweise zugezogen haben und folgende Erscheinungen gewähren, als Einen hohen Grad von Erschöpfung, Mangel an Energie, Unlust zu geistiger und körperlicher Arbeit, hypochondrische Grillen, verstimmtes Gemüth, Säurebildung in den ersten Wegen, Bleichsucht, hartnäckige Stuhlverstopfung und andere aus Überfüllung der Unterleibsorgane mit Blut und mangelhafter Nerventhätigkeit entsprin-

gende Verdauungsstörungen. Solche Patienten leiden wegen Störung im Blutlaufe und in Folge mangelnden Einflusses der Nerven auf die Wärmeerzeugung im Körper meistens an großer Kälte der Haut, namentlich der Füße und Hände; sie vertragen, so lange die Nervenschwäche vorwiegt, durchaus keine erregenden Mittel, um so besser hingegen die Molkenkur, welche nicht gegen einzelne Symptome kämpft, sondern den Krankheitsprozeß in seinen tiefsten Grundlagen angreift.

Frischgepreßte Kräutersäfte aus dem Kraute und der Wurzel des Löwenzahns, dem Kraute der Schafgarbe, des Erdrauchs, des Bitterklee's, der Bachbungen, der Brunnenkresse, des Huflattigs werden auf früher gestelltes Verlangen ebenfalls in der Apotheke zu Hall sorgfältig bereitet.

Insoferne sie durch Gehalt an bittern Extraktivstoffen die Magenthätigkeit erhöhen und durch die Salze auf den Darmkanal stuhlbefördernd einwirken, werden sie bei Hyperämie (Blutüberfüllung) der Unterleibsorgane und den oft darauf folgenden Leber- und Milzleiden, Magenbeschwerden, Stuhlverhaltung u. s. f. empfohlen, aber seltener allein, sondern meistens einige Stunden nach dem Genusse der Molken verabreicht, zu deren leichterer Verdauung sie wohl auch beitragen. Daß der Spur von Jod, welche sich nach der von Dr. Moldenhauer ausgeführten Analyse im Safte der Brunnenkresse und der Bachbungen findet, eine hervorragende Wirkung des Kräutersaftes zuzuschreiben sei, wird wohl Niemand behaupten.

Vorschriften in Bezug auf die Cur.

Wahl der Zeit zur Cur. Die Schilderung der klimatischen Verhältnisse Hall's lehrt, daß sich der Zeitraum von Mitte Mai bis Mitte Septembers am besten für die Badecur eignet. Ist die Witterung in manchen Jahren auch früher oder später günstig, so sind dieß nicht maßgebende Ausnahmen. Der zahlreichste Besuch fällt in die Monate Juli und August,

weßhalb Solchen, welche Ruhe wünschen und brauchen, der Aufenthalt von Mitte Mai bis Ende Juni mehr zusagt.

Uebrigens entscheiden die Constitution des Kranken und die Natur des Leidens ebenfalls bezüglich der Wahl der Jahreszeit, worüber der Patient sich am besten mit seinem Hausarzte, der die Cur überhaupt für angezeigt findet, berathen soll.

Vorbeitungen zur Cur. So selten die früher gewöhnlichen Blutentziehungen, Abführmittel u. dgl. derzeit für nöthig erachtet werden, so wünschenswerth wäre es, daß der Curgast nicht unmittelbar vom Bureau oder Comptoir aus in den Reisewagen steige, sondern in der letzten Zeit vor der Badereise weder Körper noch Geist übermäßig anstrenge. Selbst in der übrigen Lebensweise wäre jene Mäßigkeit zu empfehlen, welche während der Brunnencur beobachtet werden muß. Da hier selbst in den heißen Sommermonaten nach Gewittern oft auffallende Temperaturerniedrigung eintritt und tagelang anhält, vergesse kein Curgast sich mit wärmern Kleidungsstücken und der die Füße vor dem Naßwerden schützenden Fußbekleidung zu versehen.

Wahl der Wohnung. Um nicht in den ersten Stunden nach der Ankunft, während man von der Reise noch ermüdet ist, treppenauf treppenab eine Wohnung im Curorte suchen zu müssen, ist es gerathen sich schon eine Zeitlang früher brieflich hieher zu wenden. Alle den Curort betreffenden frankirten Anfragen, (denen für das Antwortschreiben eine Briefmarke beizulegen ist) werden von der Direktion der ständ. Badeanstalt gerne beantwortet. Um der Verwechselung mit Hall in Tyrol vorzubeugen, unterlasse man nie, auf der Addresse ausdrücklich „Hall in Oberösterreich" anzugeben. Jeder Curgast thut wohl, sich von seinem Hausarzte einen vollständigen Krankheitsbericht auszubitten, denn der Kranke scheut sich zuweilen und gewiß zu seinem eigenen Nachtheile dem ihm unbekannten Badearzte die Wahrheit rückhaltlos einzugestehen und vergißt bei der noch so ausführlichen mündlichen Beschreibung seiner Zustände manchmal gerade das Wichtigste.

Die Reise geschehe mit Vorsicht und mit möglichst geringer Anstrengung. Sind große Strecken im gewöhnlichen Wagen zurückzulegen, so wähle man geeignete Punkte zur Nachtruhe, um nicht unnöthiger Weise erschöpft ans Ziel zu kommen.

Nach der Ankunft gönne man sich etwas Ruhe und eile nicht vom Wagen ins Bad. Ein Ruhetag ist gewiß für das Gelingen der folgenden Cur bedeutender als der dadurch scheinbar entstehende Zeitverlust.

Die erste Rücksprache mit dem Badearzte, welchen man gewählt hat, sei wahrheitsgetreu und so ausführlich, daß darauf sich stützend ein sicherer Curplan entworfen werden kann. Die energische Wirkung unserer Jodsoole hat schon vor 20 Jahren zum Erlasse einer Badeordnung geführt, welche dem Curgaste die Pflicht auferlegt, vom hiesigen Mineralwasser nicht auf eigene Faust, sondern nur mit Zuratheziehung eines mit der Wirkung der Jodsoole speziell vertrauten Arztes Gebrauch zu machen. Es ist dieß eine keineswegs zu Gunsten der hier ansässigen Badeärzte, sondern weit mehr zum wahren Wohle der Curgäste getroffene Maßregel, deren Umgehung sich am Kranken ernst rächen dürfte. Aber auch im Verlaufe der Cur treten oft Erscheinungen zu Tage, welche eine Aenderung der anfangs gegebenen Anordnungen bedingen und deßhalb unterrichte man den Arzt lieber früher als zu spät von solchen Zwischenfällen.

Die Trinkcur wurde vorübergehend bereits besprochen. Was die Tageszeit anbelangt, so ist der Morgen hiezu am besten geeignet; allein die Stunde läßt sich nicht für Alle gleichstellen. Wer das Frühaufstehen gewohnt ist, wird es hier, wo der Morgen so reizend ist, um so lieber thun. Um das Trinken an der Quelle selbst bei ungünstiger Witterung zu ermöglichen, wird die Trinkhalle hergestellt, in die man sich jedoch an kühlen Tagen stets warm gekleidet begebe. Bei den so mäßigen Mengen der zur Trincur erforderlichen Soole ist eine lange anhaltende Bewegung während derselben nicht

nothwendig, sondern der Curgast kann selbst, wenn er zur höchsten Dosis von 1/2 Seidl gestiegen ist, diese in drei Portionen getheilt im Laufe einer halben Stunde zu sich nehmen. Wer kühle Morgenluft scheut, kann das Jodwasser selbst zu Hause oder im ständischen Badhause trinken. Von jenen Fällen, in welchen ein Zusatz von Molken zur Soole, oder besser gesagt, von Soole zur Molke räthlich ist, war schon die Rede.

Nach schlaflos zugebrachter Nacht oder nach heftigen Gemüthsaufregungen unterlasse man lieber das Trinken. Kranke, deren Magen im nüchternen Zustande den Genuß der Molken oder der Soole nicht verträgt, können eine Stunde zuvor eine Tasse Kaffee genießen. Man trinke nicht, bevor man sich von einer durch Gehen hervorgerufenen Erhitzung abgekühlt hat. Die Bewegung während der einzelnen Soolengenüsse sei darum auch mäßig, ferne von jeder Anstrengung, allenfalls gewürzt durch angenehme Unterredung, welche aber Hals- und Brustleidenden während des Auf- und Abgehens zu widerrathen ist. Kinder, welche anfangs zuweilen Widerwillen zeigen, überwinden diesen meistens schon nach wenigen Tagen und viele nehmen unser Jodwasser lieber als Leberthran. Eine Stunde nach dem Soolentrinken kann man frühstücken. Das Baden geschehe nicht früher als eine Stunde nach dem Frühstücke. Wer aber bei nüchternem Magen badet, warte wenigstens eine halbe Stunde bevor er frühstückt, so wie man eine Zwischenzeit von 1—2 Stunden zwischen dem Bade und Mittagsmahle beobachte.

Die Temperatur des Bades richtet sich nach individuellen Verhältnissen und man trachte diese schon bei den ersten Bädern genau kennen zu lernen, um nicht während des Bades das festgesetzte Verhältniß des Süß- und Jodwassers durch nachträglichen Zufluß von Heiß- oder Kaltwasser zu stören. Bäder, welche gleich beim Hineinsteigen behaglich scheinen, werden beim Aufenthalte darin meistens zu warm. Man bezeichnet also jene Temperatur als die zweckentsprechende, wo beim Einsteigen ein leichter Schauer entsteht, der aber

schon nach einigen Minuten dem Gefühle allgemeinen Wohlbehagens weicht.

Kranke, welche an Schwindel, Krämpfen oder Ohnmachten leiden, sollen stets eine Person zur Hilfeleistung in der Nähe halten. Jene Badegäste, welche in Folge von Congestionen nach dem Kopfe an Schwindel, Kopfschmerz u. s. f. leiden, sollen sich während sie im Bade sitzen, mit in kaltes Wasser getauchten Compressen, — wozu sie ein mit kaltem Wasser gefülltes Lavoir auf einem Stuhle neben die Badewanne stellen können, fort und fort kalte Umschläge machen.

So schädlich das Lesen oder Schlafen im Bade ist, so zweckdienlich ist, falls der Arzt es für heilsam erachtet, das Reiben oder Kneten einzelner Körpertheile, wobei durch die Bewegung des Wassers auch eine reichlichere Verdampfung und demnach reichlichere Einathmung wirksamer Gase erfolgt. Der Vormittag ist auch zum Baden am besten geeignet, wer aber Nachmittags oder Abends badet, vermeide es ja mit vollem Magen ins Bad zu steigen, bade also nicht früher als 3 Stunden nach dem Mittagmahle.

Die Dauer des Aufenthalts im Bade soll, da die Flüssigkeit immer kühler wird, nicht länger als eine halbe Stunde sein. Bei den ersten Bädern verweile man nur 15 — 20 Minuten. Stellt sich im Bade Hitze oder Frost, Unbehagen oder Schauer ein, so verlasse man, wenn zur Beseitigung dieser Erscheinungen eine Abänderung der Temperatur durch Zulaufenlassen kalten oder heißen Süßwassers nicht hinreicht, lieber das Bad. Beim Heraussteigen aus dem Bade und bis zum Ankleiden schütze man sich durch Frottiren mit dem kalten oder erwärmten Bademantel, beim Nachhausegehen und noch mehr beim Fahren aber durch warme Kleidung vor Verkühlung. Schwache Kranke können zu Hause eine halbe Stunde ruhend, aber ohne zu schlafen, oder sich in Schweiß zu versetzen, zubringen, kräftigere thun, wenn das Wetter es gestattet, besser, eine mäßige Bewegung vorzunehmen. Nach einem Abendbade verlasse man das Zimmer nicht.

Die Zahl der Bäder ist weder für Alle gleich groß, noch im Vorhinein genau bestimmbar. Die an manchen Orten übliche Vorhineinbestimmung der Bäderanzahl ist wohl mehr zu Gunsten der Wohnungsvermiether als der Curgäste da, beim dermaligen Zustande des Wissens aber keineswegs zu rechtfertigen. Welcher Arzt kann es wohl beim ersten Besuche eines Kranken bestimmen, wie viel Eßlöffel voll Arznei, wie viele Pillen oder Einreibungen zur vollen Cur genügen werden und woher soll denn der Badearzt die Gabe besitzen, die Anzahl von 21, 28 oder 30 Bädern im Vorhinein als hinreichend zu finden?

Was das Baden weiblicher Curgäste während des Beginnes einer gewissen Periode anbelangt, so hängt dieß davon ab, ob das Bad eben zur Hervorrufung und Förderung dieser Funktion gebraucht, oder ob das Individuum etwa überhaupt vorwiegend zu großem Blutverluste geneigt ist, in welch letzterem Falle es gerathen ist, das Baden nicht nur während, sondern selbst 2 — 3 Tage nach Ablauf der Menstruation zu unterlassen. Die altherkömmliche Brunnenregel, zur Zeit der Periode kein Mineralwasser zu trinken, soll strengstens berücksichtigt werden. Das Eintreten des Blutspeiens ist kein Grund, unbedingt den Fortgebrauch der Bäder zu verbieten, da es für den Fall als selbes ein Ersatz der Hämorrhoidal- oder Menstrualblutung wäre, durch gehörig geleitete Bäder sogar beseitigt wird.

Lebensordnung während der Cur. Da die meisten Krankheiten, gegen welche man in Hall Hilfe sucht, in der Sphäre der Ernährung liegen, handelt es sich darum, das was Mineralwasser und die gesunde Luft des Curortes gutmachen, nicht durch unzweckmäßige Lebensweise wieder zu verderben. Die Einhaltung entsprechender Diät trägt viel zum Gelingen der Cur bei. Da unsere Soole, in richtiger Gabe getrunken, den Appetit fördert, sehnen sich fast alle Curgäste nach dem Frühstücke. Kaffee mit guter Milch, Milch allein oder gewürzlose Chokolade mit Weißbrod (Semmel oder Kipfel) sind

unverfänglich, während der chinesische oder sogen. Holländer-Thee durch den Gerbstoffgehalt eine auf dem Eisengehalte der Soole beruhende chemische Zersetzung der letztern im Magen erzeugt. In einzelnen Fällen ist nur schwache Fleischbrühe zu gestatten.

Das Mittagmahl soll aus nahrhaften und zugleich leicht-verdaulichen Speisen bestehen und diese mäßig genossen werden. Gute eingekochte Suppen, weder fett noch gewürzt, mürbes, nicht fettes Fleisch, gesotten oder gebraten, zartes, leicht verdauliches Gemüse, (Spinat, Spargel, Blumenkohl, grüne Erbsen und Bohnenschoten), Kalb-, Lammfleisch, Hühner und Tauben eingemacht oder gebraten mit Compot, leichte Fische (Forellen, Karpfen), leichte Mehlspeisen und gut ausgebackenes Weißbrod sind in der Regel erlaubt, hingegen Selchfleisch, Enten-, Gänse- und Schweinsbraten, schwere fette Fische (Aal, Bricken, Lachs,) schwere Mehlspeisen, Butterteig, Hülsenfrüchte, Würste, Krebse, Schnecken, Käse, grüne Salate, hartgesottene Eier, Schwämme und saure Früchte verboten. Erdbeeren, mäßig genossen, sind meistens zulässig. Von Getränken ist Denjenigen, welche daran gewöhnt sind, leichtes gut vergohrenes aber nicht zu stark gehopftes Bier oder ein guter Tischwein zu erlauben, am wenigsten natürlich das Wasser untersagt. Das Schlafen nach Tische ist im Allgemeinen als nachtheilig zu erklären und man gehe dafür lieber etwas früher zu Bette. Ohne Zweifel sind Spazierengehen und Spazierenfahren in einer so anmuthigen Gegend, wie jene Halls ist, der Gesundheit zuträglicher als Kartenspiel; allein der Curgast lasse sich durch schlechtes Wetter und Mangel an Lust zur Lektüre oder anderer Zerstreuung wenigstens nicht zu halbtagelangem Sitzen am Spieltische verleiten. Mäßiges Tanzen ist für Solche, welche weder an Bluthusten noch an Krämpfen, Ohnmachten, Schwindel und dergleichen leiden, eine unverwerfliche Bewegung. Man hüte sich aber noch sorgfältiger als sonst vor Verkühlung durch Luftzug oder vor innerer Erkältung durch Gefrornes, Eiswasser u. s. w.

Auf Ausflügen sind ein Glas Milch, schwacher Milch-Kaffee, einfaches gut gegohrnes Bier und Zuckerwasser zur Jause gewährt. Beim Butterbrot muß die Butter sehr sparsam vertreten sein. Nach Sonnenuntergang ist das Sitzenbleiben im Freien unräthlich.

Die größte Einschränkung verlangt aber das spätestens um 8 Uhr zu nehmende Abendmahl, welches bloß aus Suppe, ein Paar weichgesottenen Eiern oder aus einem Compot bestehen, Fleischspeisen möglichst ausschließen soll. Denn die dem Gaumen erwiesene Nachgiebigkeit hat oft schon in den nächsten Stunden der Nacht der Magen zu entgelten und der gestörte Schlaf rächt sich noch am folgenden Tage.

Nur mit einigen Worten will ich der stärkmehlhaltigen Nahrungsmittel und insbesondere der Kartoffeln erwähnen. Abgesehen vom Alter des Kranken, richtet sich die Normirung der Diät wesentlich nach der Natur der Krankheit.

Die Erfahrung hat entschieden, daß weder ausschließliche Pflanzenkost noch ausschließliche Fleischkost, sondern gemischte Kost den Bedürfnissen des gesunden Menschen am besten entspreche. Allein anders verhält es sich bei Kranken, wo je nach der Individualität des Leidens bald vorwiegend plastische, bald stickstoffarme Nährstoffe angezeigt sind. Während bei Gicht, Hämorrhoiden und manchen Hautleiden, deren Ursprung großentheils im Übermaße stickstoffreicher, scharfer Speisen zu suchen ist, der Genuß der Milch und säfteverdünnender Nahrungsmittel aus dem Pflanzenreiche vorzugsweise empfohlen und jener der erhitzenden gewürzten Speisen untersagt wird, muß den an Skrofeln und an veralteten Leiden der Geschlechtssphäre Leidenden leichte Fleischnahrung mehr als Stärkemehlkost empfohlen werden, ohne darum ein Verbot gegen Semmeln und den manchmaligen Genuß einer leichten Mehlspeise zu erlassen. Wer sollte endlich Kindern den Genuß vorwiegender Fleischkost auferlegen? Daß aber die Kartoffeln, deren Krankheit einen so anhaltenden Charakter zeigt, den Skrofelkranken höchst selten

gereicht werden sollen, ist außer Zweifel, indem sie bei großer Masse sehr wenig Nahrung bieten.

Nachwirkung. Nachkur. Ersteres ist kein leeres, von den Badeärzten etwa bloß zum Troste der unzufrieden heimkehrenden Curgäste erfundenes Wort. Nein es ist keine Ausflucht, wenn man dem Kranken, der sich nach sechswöchentlicher Cur nicht sofort von allen Erscheinungen eines jahrelang bestehenden Leidens frei fühlt, mit der voraussichtlich zu Hause eintretenden Wirkung, also mit der Nachwirkung tröstet. Alljährlich ergeben sich Fälle, welche dieß bestätigen und ich könnte als Beweis nicht etwa erkaufte oder fingirte, sondern aufrichtige Dankschreiben von Patienten vorweisen, welche mich dadurch für ihren kalten Abschied entschädigten. Aber eben deßhalb, weil die eingreifende, häufig mit momentaner Verschlimmerung verknüpfte Cur ihre wohlthätigen Wirkungen oft erst nach Wochen, ja nach Monaten äußert, so gönne man dem Körper nach der Heimkehr Ruhe und wandere nicht gleich wieder in einen andern Curort oder in die Apotheke! Hingegen beobachte der Kranke noch durch einige Zeit die ihm im Curorte verordnete Lebensweise und hüte sich vor Diätfehlern und Verkühlungen auf der Reise und zu Hause.

Jedenfalls geschehe der Uebergang zur sonst gewohnten Lebensweise nur allmälig. Reicht dieß nicht hin, so versuche man so spät als möglich anderweitige Arzneien; denn als höchst geeignetes Mittel zur Nachcur stellt sich namentlich für jene Kranken, welche der Cur in Hall selbst nicht genug Zeit widmen konnten, der fortgesetzte Gebrauch des versendeten Hallerjodwassers heraus. Daß dabei die früher beschriebene Diät um so strenger einzuhalten sei, versteht sich wohl von selbst. In einzelnen Fällen ist übrigens der Nachgebrauch salzhaltiger Stahlwässer zur Trinkcur oder jener der Seebäder räthlich.

Wiederholung der Cur. Um mich vor der Verdächtigung zu schützen, als ziele meine vorsichtige Verordnungsweise zum Theile dahin, die Patienten zum Wiederbesuche Halls

in einem oder mehr Jahren der Zukunft zu nöthigen, erlaube ich mir folgende auf dieses Thema bezüglichen Stellen aus der gediegenen Badeschrift zu entlehnen, welche der am Gedeihen Achselmannstein's durchaus nicht direkt betheiligte Professor Dr. Ditterich zu München veröffentlichte: „Nicht immer hat die Cur weder zu Achselmannstein noch in andern Badeorten einen radikalen Erfolg. Absolute Bedingung zu diesem ist, daß die Heimkehrenden all jene Schädlichkeiten meiden, welche größtentheils ihre Krankheitszustände herbeiführten. Das können und wollen aber die Wenigsten. Die eisernen Bande des Berufs, die schwer zu bewältigenden Fesseln der Gewohnheit schlingen da oft unübersteigliche Hindernisse. „Was soll mir das Leben" hört man diese Personen in letzterer Beziehung ausrufen, „wenn wir die uns werthen Reize von ihm entbehren müssen!" Und mehrfach kann man ihnen hierin nicht Unrecht geben. Sind daher einige Monate nach der durchgemachten Cur verflossen und ist die heilend nachwirkende Kraft der Najade versiegt, so sammelt sich bei den sich häufenden nachtheiligen Potenzen die Krankheit wieder an. Unter solchen Verhältnissen erübrigt also diesen Leuten nichts, als da wieder Heil zu suchen, wo sie es bereits fanden. Sie müssen demnach die Cur wiederholen.

Weiters existiren Krankheiten, die, wenn sie namentlich durch Erbschaft in der individuellen Constitution begründet sind, periodisch erscheinen, auch wenn ihre Besitzer all jenen feindlichen Einflüssen zu entgehen ohne Unterlaß sich bestreben. Nur sind im letztern Falle diese Perioden länger gezogen. — —

Endlich gibt es Krankheiten, welche theils durch ihre lange Dauer, theils vermöge ihres zähen Bestehens, wohl auch wegen der Gewebe- und Organverbildungen in Folge der stattgehabten und verhärteten Durchschwitzungen nicht in einer Saison vertilgt werden können. Zudem begegnen wir hiebei einer eigenthümlichen Erscheinung im Leben. Es ist nämlich durch unzählige Beispiele bewiesen, daß sich Menschen Monate und Jahre hindurch mit der staunenswerthesten Geduld die An-

wendung der Prießnitz'schen Wasserkur an sich gefallen lassen, dieselben Menschen dagegen mit Schaudern zurückbeben, wenn sie von einer sechswöchentlichen oder zweimonatlichen Mineral- wasser- oder sonstigen Arzneikur hören. In der Regel mögen sich wenige, die Freiheit in ihren Verhältnissen vorausgesetzt, zu einer Curzeit über drei bis vier Wochen verstehen. Mit so einer kurzen Bilanz läßt sich indeß die Beziehung der Krankheiten bezeichneter Art zur Heilung nicht abmachen. Anderntheils gestattet manchmal der Fall keine längere eingreifende ärztliche Behandlung, weil der Patient durch die Heftigkeit oder Dauer der Krankheit herabgekommen ist, während doch jede Cur seinem Kräftestande angepaßt werden soll. Da nun die Natur überhaupt kein stürmisches Verfahren ohne Nachtheil erträgt, so thut man am besten, dergleichen Kranke bloß einer dreiwöchentlichen, schwächern Cur zu unterwerfen. Hiedurch wird das Übel gedämpft und vermag dann der Körper die nöthigen Kräfte zu sammeln, um später einem erneuten heroischeren Heilversuche gewachsen zu sein. Ob die Wiederholung der Cur innerhalb des Zeitraums von einem Jahre oder nur einigen Monaten, nämlich der erste Gebrauch im Frühlinge, der folgende im Frühherbste stattfinden solle? dieses zu beantworten bleibt einzig dem Urtheile des Arztes bei der Untersuchung des besondern Falles vorbehalten."

Spaziergänge und Ausflüge.

Der Aufenthalt und eine den Körperkräften angemessene Bewegung in freier Luft unterstützen wesentlich die Trink- und Badekur. Um so mehr läßt sich dieß erwarten, wenn die Lage der Curanstalt eine freundliche ist, wenn der Anblick einer gesegneten Gegend das Gemüth erhebt, und wenn eine Menge schöner Punkte in der nächsten und ferneren Umgebung unwillkürlich zu Ausflügen und zum Genusse reizender Fernsichten einladet.

Allerdings hat die Natur bisher von der Kunst hier insoferne geringe Nachhilfe erfahren, als manche herrlichen Aussichtspunkte, welche man in andern Curorten mit großen Opfern schaffen möchte, noch immer auf Pavillons und verschönernde Anlagen warten, deren Herstellung jedoch allmälig aus den Mitteln der (erst seit zwei Jahren eingeführten) Curtaxe erfolgen wird.

Der ständische Badhauspark, vor der Fronte der ständischen Badeanstalt wurde von Herrn Runkel, Stiftsobergärtner von Kremsmünster geschmackvoll angelegt und wird sobald die Pflanzungen etwas kräftiger geworden sind, in einigen Partieen hinreichenden Schatten gewähren. In einem Pavillon produzirt sich täglich Morgens und Abends die Curmusikkapelle und der Sitz unter dem auf einem künstlich aufgeworfenen Hügel stehenden Paraplui wird häufig, namentlich in den Morgenstunden von fußschwachen Curgästen besucht, welche sich am Anblicke des freundlichen Sulzbachthals mit Adelwang in der Ferne, so wie der gegenüberliegenden Hügelkette und der vier Objekte Schloß Feyregg, Pfarrkirchen Mühlgrub und des mit der Trinkhalle verbundenen Quellentempels weiden.

Der Doktorsitz (vulgo „Doktorbankel") am Abhange beim Hadringergute (an der „Hadringerleiten") sowie der Sitz im Wäldchen bietet einen besonders in den Nachmittagsstunden angenehmen Aufenthalt. Man gelangt vom Parke dahin entweder auf einem, am Friedhofe vorbeiführenden Feldwege oder auf dem mit mehren Ruhebänken versehenen Fußsteige längs der Hügelkante und ferners am obern Saume „des Hadringerwäldchens."

Von der tiefen Straße aus kömmt man in eine mit großen Obstbäumen versehene Allee, welche selbst in den heißesten Sommertagen Vormittags Schatten gewährt.

Der Elisenhain, ein nächst dem fürstlich Trautmansdorf'schen Schloße befindliches, verschiedenen Grundbesitzern gehörendes Wäldchen, würde bei einiger Schonung der Bäume und Gesträucher bald eine schattige Anlage bilden.

Zum Quellentempel führt ein größtentheils beschatteter Fußweg am Märzenkeller des Bräumeisters Jungdorfer vorbei. Nach Vollendung der Neubauten nächst der Quelle wird die Umgebung derselben zur Anlage eines Parkes in englischem Geschmacke verwendet werden.

Ausflüge in die nächsten Umgebungen.

Fünf Wege je eine Viertelstunde lang sind es, welche eben fortlaufend, oder nur mäßig ansteigend selbst schwächlichen Kranken als Ziel kleiner Promenaden empfohlen werden können.

Die Kaummerhub, ein großer Bauernhof, liegt zur Linken der neuen Sierningerstraße. Nachdem man die sich an den Markt östlich anschließende Häusergruppe „Hallödt" genannt durchschritten hat, geht man von der Hauptstraße links ab auf dem Fahrwege gegen das Würflingergut zu. Unweit von diesem verfolgt man den neben einer Reihe von Obstbäumen hinlaufenden Fußpfad, welcher zu dem genannten Bauernhofe geleitet.

Mühlgrub (gewöhnlich „Grueb" genannt). An der Trinkhalle vorüber führt ein Fußweg sanft ansteigend in gerader Richtung dann gegen Links sich wendend fort. Das Schloß sammt Bräuerei ist seit 1660 Eigenthum des Cisterzienserstiftes Schlierbach. Die Verehrer des Königs Gambrinus unter den Curgästen huldigen demselben in dem vor dem Gasthause befindlichen Baumgarten zuweilen lebhafter, als es den Curzwecken entspricht. Die Fahrtstraße über den Hügel hinauf verfolgend kömmt man in das Dorf Pfarrkirchen. Sowohl im stattlichen Pfarrhofe als in den meisten sehr rein gehaltenen Häusern des Ortes sind möblirte Wohnungen für Curgäste vorhanden, welche eine Entfernung von zehn Minuten in das ständische Badhaus nicht scheuen, zu welchem ein Fußweg im Schatten der Obstbäume, an der Quelle vorüber, dann durch den Park oder auf dem sogenannten „Quellenwege"

führt. Die im Stiftungsbriefe Kremsmünsters erwähnte „Kirche am Sulzbach" war wohl eine der ältesten des Landes. Im 12. Jahrhunderte ward sie „Kirche des heiligen Georg" oder „Pfarrkirche von Hall" genannt; als die zuvor auf einen größern Bezirk angewendete Bezeichnung „Hall" auf den Marktflecken allein beschränkt ward, behielt das Dorf den Namen „Pfarrkirchen nächst Hall." Die schöne ursprünglich in gothischem Style erbaute, vom Abte Placidus Buchauer von Kremsmünster zu Ehren des heiligen Georg renovirte, mit einem hohen Thurme versehene Pfarrkirche wurde 1747 vom Abte Alexander III. (Firlmüllner) erweitert und im Innern durch Aufstellung neuer Altäre, einer neuen Kanzel und Orgel, so wie der Plafond mit Freskogemälden geschmückt.

Der Wundarzt Steppich gründete zu Pfarrkirchen die erste Anstalt zur Bereitung von Jodbädern. Sein Nachfolger Herr Georg Schmid, ein geachteter Wundarzt, vergrößerte nicht nur das Haus, sondern erwarb auch das Recht einer Traiteurie. Nachmittags bei schönem Wetter versammelt sich daselbst gewöhnlich ein großer Theil jener Curgäste, welche keine größern Ausflüge machen. Die einzelnen Waldpartien in der Nähe des Kalvarienberges, zu welchem man im dichten Schatten der Obstbäume gelangt, bieten den Abgeschiedenheit liebenden Curgästen Kühle und Schatten.

Feyregg, seit 1812 im Besitze der Familie Plank von Plankburg aus Linz, ist ein gut erhaltenes Schloß auf einer freien Anhöhe, auf der auch das gleichnamige Dorf liegt. Wer bei Portraiten nicht durchwegs nach dem Meister, sondern nach der ins Auge fallenden Aehnlichkeit frägt, wird in der Anschauung der ziemlich reich bedachten Gemälde-Sammlung sein Vergnügen finden.

Von Feyregg nach Hall führt zwischen üppigen Wiesen und am Saume einer Au hin der Fußsteig. An der Brücke nächst der Rappelmühle angelangt, kann man entweder links auf der Kirchdorfer-Commercialstrasse, oder rechts an der

Mühle vorbei auf dem Fußwege, der sich beim Märzenkeller hinzieht, in den Markt kommen.

Zum Ambergergute, $1/2$ Stunde nordwestlich von Hall kömmt man auf dem von der tiefen Straße rechts abzweigenden Fußwege über eine den Weißgärberbach übersetzende Brücke und den jenseits liegenden Hügel hinan. Mit geringer Anstrengung gewinnt man daselbst eine lohnende Aussicht auf die westlich vom Traunsteine, östlich vom Schiefersteine begrenzten Alpen, den herrlichen Hintergrund der an Naturreizen reichen Landschaft

Ausflüge in der Entfernung beiläufig einer Stunde.

1. Kremsmünster. An der Neumühle vorüber führt die (anstatt einer früherbestandenen steilen) neuerbaute Straße über den Prantnerberg, welche von Pappeln beschattet in mäßiger Steigung emporführt. Bei der letzten Wendung angelangt, überblickt man in einem überraschenden Panorama das liebliche Sulzthal mit Hall und Pfarrkirchen, in der Ebene und an den Hügelabhängen stattliche Bauernhöfe und rechts den imposanten Zug der nordöstlichen Alpen, während in der entgegengesetzten Richtung minder scharf die Umrisse der Bergkette jenseits der Donau sichtbar werden.

Bald an einzelnen Bauernhöfen, bald an Wäldchen vorbei und zwischen fleißig bearbeiteten Fruchtfeldern zieht, großentheils von Obstbäumen beschattet, die gut erhaltene Fahrstraße auf einem Plateau hin und senkt sich erst in der Nähe des Vereinigungspunktes der Haller- und alten Sierningerstraße. Zur Linken erblickt man das sammt dem Thürmchen gothisch erbaute Kirchlein des heiligen Petrus zu Oberrohr, eine Filiale der Pfarre Unterrohr. Wieder sanft ansteigend behauptet die Straße die Höhe des Plateaus und die Fernsicht auf Kremsmünster, bis sie in der nächsten Nähe des (früher dem Stifte Kremsmünster gehörenden) Schlosses Kremsegg ziemlich steil abfällt. Am Fuße des Berges theilt

sich die Straße. Der linke Zweig führt dem Markte, der rechte, — die erst vor Kurzem hergestellte „Bachstraße" —, dem Mühlberge zu und ober dem Forsthause geht die Straße rechts zum Kirchberge, links zum Stifte.

In der geschichtlichen Skizze berührte ich Vieles aus der Geschichte Kremsmünsters, eines Stiftes, welches so wesentlich auf die Gestaltung seiner Umgebungen einwirkte.

Dieß erhellt schon aus der großen Anzahl der demselben unterstehenden und durchgehends mit Stiftgeistlichen besetzten Pfarren: Zu Kremsmünster und am Kirchberge, Weißkirchen, Alhaming, Eggendorf, Neuhofen, Kematen, Sippachzell, Unterrohr, Eberstallzell, Ried, Pettenbach, Magdalenaberg, Adelwang, Pfarrkirchen und Hall im Kreise Steyr, dann Puchkirchen, Thalham, Steinhaus, Fischelham, Steinerkirchen, Vorchdorf, Kirchham, St. Conrad, Viechtwang und Grünau im Kreise Wels.

Zur Linken die langgedehnte Mauer des 55,000 Quadratklafter einnehmenden Stiftsgartens, zur Rechten ein paar ansehnliche dem Stifte zugehörende Gebäude gelangt man zum Hauptthore (Eichenthore) der nordwestlichen Fronte, welche gleich der südwestlichen bloß ein Stockwerk über dem Erdgeschosse trägt, während die innern Stiftsgebäude sämmtlich zwei Stockwerke hoch sind.

Die Aufschrift: „sub hoc tegmine tutus" (sicher unter diesem Schutze) tragend, schwebt ein kaiserlicher Adler über der das Hauptthor überragenden Statue des heil. Agapit, des Schutzpatrons des Stifts.

Zunächst tritt man in den Einfahrtshof, welcher mit den zu beiden Seiten liegenden, im Vierecke gebauten großen Maierhöfen und dem kleineren westlichen, sogen. „Zimmerhofe" die äußern oder Wirthschaftsgebäude umfaßt; in den Souterrains sind die großen Stifts-Weinkeller, im Erdgeschosse Stallungen und Remisen, Werkstätten und Gesindestuben, Dreschtennen u. s. w., im Stockwerke hingegen Getreidespeicher, Futtermagazine u. dgl. angebracht.

Besonders sehenswerth sind zunächst die vom kunstsinnigen Abte Erenbert II. im J. 1691 aus Quadern erbauten, mit steinernen Brustgeländern und mit bedeckten Gallerieen umgebenen äußeren Fischhalter, in deren stets zu- und abfließendem Wasser sich Hechte, Salblinge, Karpfen u. dergl. umtummeln. An den Seitenwänden dieses wohl kaum wieder zu findenden Gebäudes prangen mächtige Hirschgeweihe; links dem Hof- oder Prälatengarten, rechts dem auf die Tödtenhengststraße mündenden sogenannten Rieder-Thore zu führen breite, gepflasterte Bogengänge (Arkaden).

Ueber den mit Quellwasser gefüllten, von Wildenten belebten Klostergraben führt eine aus Quadern erbaute, mit Statuen geschmückte Brücke (welche zugleich dem Mühlbache als Aquädukt dient) dem mit Statuen, einer Uhr und einem schönen Fronton gezierten Portale der innern oder eigentlichen Stiftsabtheilung zu, deren Gebäude drei große und einen kleinen Hof umschließen. Der Kirchen- oder Prälatenhof, 36 Klafter lang und 29 Klafter breit, wird vom Einfahrts- und gegenüber vom Abtei-Trakte, links von der Kirche und dem Convikts-, rechts vom Gasttrakte begrenzt.

Die 133 Klafter lange Hauptfronte des Stifts, gegen Südost gewendet und auf einer felsigen, theils mit Obstbäumen theils mit Gesträuche bepflanzten Anhöhe ruhend, läuft nicht in gleicher Flucht fort, sondern bildet je nach der zurückspringenden Unterlage drei einwärts von einander abspringende Trakte, den Saal-, Convent- und alten Schlafhaustrakt. Die Façaden sind im einfachen bürgerlichen Baustyle gehalten, allein die Solidität und Reinlichkeit der ausgedehnten, den verschiedenen Bedürfnissen Rechnung tragenden Baulichkeiten, welche nicht weniger als 10,000 Quadratklafter Flächenraum einnehmen, beweisen die große Sorgfalt welche die vielen auf einander folgenden Aebte des mehr als ein Jahrtausend alten Stiftes der Vergrößerung und der guten Erhaltung desselben widmeten.

Schon als Bauwerk, noch mehr aber ihrer Bestimmung nach erhaben, steht am nordöstlichen Ende der Stiftsgebäude, jedoch mit denselben nicht unmittelbar zusammenhängend die 26 Klafter hohe, in der Hauptfronte 90 Fuß breite dann 57 Fuß tiefe Sternwarte (gewöhnlich „astronomischer" oder „mathematischer Thurm" genannt). Sie hat 2 Geschosse unter und der Haupttrakt 8 Stockwerke über der Erde. Die beiden nur 5 Stockwerke hohen Seitenflügel gehen gleich dem Hauptgebäude oben in Plattformen aus. Se. Excellenz Abt Alexander III. (Fixlmüllner) setzte sich mit diesem im Jahre 1748 begonnenen und mit großem Kostenaufwande im Jahre 1758 vollendeten Bauwerke fürwahr ein unvergängliches Denkmal.

Nun zu einigen der hervorragendsten Merkwürdigkeiten:

Die Stiftskirche an welche links eine Sakristei und die geistliche Schatzkammer, rechts ebenfalls eine Sakristei und die Liebfrauen-Kapelle angebaut sind, ist in Kreuzesform gebaut. Über dem geschmackvollen Frontispice zwischen den zwei mit schönen Uhrblättern gezierten und mit Kupfer eingedeckten Thürmen steht die vom ausgezeichneten Münchner Bildhauer Schönlaub meisterhaft aus Eichenholz geschnitzte 9 Schuh hohe Bildsäule des Heilands. So wie das 5 Schuh über dem Boden des Schiffes erhöhte Presbyterium, zu dem man auf einer breiten 8 Stufen hohen Marmortreppe emporsteigt, von dem fast 10 Klafter hohen, 4½ Klafter breiten Hauptschiffe und den beiden Nebenschiffen durch ein eisernes Gitter abgeschlossen ist, sind letztere auch von der unter dem Eingangschore befindlichen Vorhalle geschieden. Das schöne Marmorpflaster, die Säulen und Statuen aus Marmor, die zahlreichen Altarbilder, die Freskogemälde und Stuckaturarbeiten des Plafonds, die vielen Metall- und Vergolderarbeiten dürften Manchen überladen scheinen, beweisen aber, daß zur glänzenden Ausstattung des Gotteshauses keine Kosten gespart wurden.

Die Studenten-Capelle, zu welcher vom Convikts- oder Studentenhofe eine steinerne Doppelstiege emporführt, ist dem akademischen Gottesdienste gewidmet.

Die Stiftsbibliothek, in schönen Schränken, welche sich in sehr lichten, geräumigen Sälen befinden, ist bestens geordnet und sorgfältig geführte Cataloge erleichtern ihre Benützung. Sie enthält nach Hartenschneider über 30,000 Werke darunter mehr als 1700 zum Theile sehr schätzbare Handschriften und mehr als 1900 Inkunabeln, wovon die meisten wohlerhalten und viele selten sind.

Der große Speisesaal liegt an der südlichen Ecke des Stiftsgebäudes, ist 5 Klafter hoch, 7 Klafter breit und 14 Klafter lang. Das Plafondgemälde, ein Werk des Münchener Malers Steuerl, gilt als Meisterstück der architektonischen Perspektive. Fünfzehn Standbilder der deutschen Kaiser von Rudolf I. bis Carl VI. von Martin Altamonte's Künstlerhand an den Wänden, die von Diego Carlone mit vielem Geschmacke ausgeführte Stukkaturarbeit, die Wandverkleidung und der Fußboden aus Marmor verleihen diesem Saale einen hohen Werth.

Die Sommer-Abtei bestehend aus einem Saale und fünf Kabineten enthält eine nicht durch Anzahl, aber durch den künstlerischen Werth bedeutende Gemälde- und Kupferstichsammlung, einige schöne Skulpturen, kunstvoll construirte Uhren u. s. w.; allein weit entzückender ist das Bild des herrlichen Kremsthals, das wie ein gesegneter Garten zu den Füßen des Stiftes liegt, dem es wohl zumeist die frühe Urbarmachung und als Folge mehr als jahrtausend alter Bodencultur seine nunmehrige Fruchtbarkeit verdankt.

Die Sternwarte. Im Erdgeschosse fesseln schon in der Vorhalle eine römische und eine türkische Grabschrift und die schöne Doppeltreppe die Aufmerksamkeit. Links von dem Eingangsthore befindet sich ein im J. 1854 neu eingerichtetes kleines chemisches Laboratorium, mit einer gewählten Sammlung chemischer Präparate, ferners die Wohnung des Bedienten. Die Thür neben der rechten Stiege führt in die erste Abtheilung des zoologischen Cabinets. Von der Vorhalle des ersten Stockwerkes beginnt eine interessante Galerie, bestehend aus den Portraits von 240 Zöglingen der ebenfalls

vom Abte Alexander III. im Jahre 1743 gegründeten, nach 44jährigem, ehrenvollen Bestehen aber aufgehobenen — theilweise in das Theresianum nach Wien versetzten — adeligen Ritter-Akademie. Zur Rechten des Aufganges befindet sich die Werkstätte für Mechanik, in welcher der seit 1806 bestellte Mechaniker, Simon Lettenmayer, ein treuer Gehilfe bei den astronomischen, meteorologischen und magnetischen Beobachtungen, waltet. Zur Linken die zweite Abtheilung des zoologischen Cabinets. Im zweiten Stockwerke ist das den Fortschritten der Wissenschaft gemäß ausgestattete physikalische Cabinet, im dritten Stockwerke die Mineraliensammlung untergebracht, die übrigen Räumlichkeiten dieses Stockwerkes aber dem Direktor der Sternwarte zugewiesen.

In 12 Kästen sind 6000 Bände der ausgezeichnetsten Werke über Naturwissenschaften, das Archiv der Sternwarte und eine Sammlung von astronomischen, magnetischen und Meßinstrumenten bewahrt. Die Wände sind geziert mit den Porträten der Direktoren der Sternwarte und anderer ausgezeichneten Astronomen. Im Vorhause ist an einem nach N. gerichteten Fenster ein selbst aufzeichnendes Metall-Thermometer nach der Erfindung des Direktors Kreil angebracht. Das vierte Stockwerk enthält in einem den ganzen innern Raum der Sternwarte einnehmenden Saale, dessen Plafond von den Hauptmauern und vier mächtigen Pfeilern getragen wird, eine Sammlung 432 älterer Gemälde; darunter sind manche werthvolle Originalien von Van Dyk, Lucas v. Leyden, den Gebrüdern Breughel, Hanns Holbein, Sandrart, Rosa da Tivoli, Michael Korkye, Luca Giordano, den Gebrüdern Hamilton, Altomonte, Frank, Schwarz, Kremser-Schmid, so wie gute Copien mancher ältern Meisterwerke.

In dem gegen SO. gerichteten Theile des Saales ist die Insekten-Sammlung aufbewahrt. Im selben Saale steht ein vom Stiftsgeistlichen P. Alan Hubinger im Jahre 1824 verfertigter Erdglobus von einer Klafter im Durchmesser.

Die Verbindung dieses mit den obern Stockwerken vermittelt die in einem der Hauptpfeiler angebrachte Wendeltreppe mit 155 Stufen.

Im Mitteltheile des fünften Stockwerkes befindet sich ein Herbarium, eine Sammlung von 140 Holzbüchern, eine kleine Samen-Sammlung und eine Sammlung aus Wachs geformter Schwämme. In eigenen Rahmen der drei nach NO. gerichteten Fenster dieses Cabinets sind alte Glasgemälde angebracht. Dieses Zimmer wird, da sich das elliptische Gewölbe desselben vorzüglich zur Schallwellen-Reflexion eignet, das akustische genannt. In einem Gemache an der Ostseite ist der Meridiankreis, ein Geschenk Sr. Majestät Kaisers Franz I. aufgestellt; an der östlichen Wand hängt die Hauptuhr der Sternwarte von Urban Jürgensen. An einer Hauptwand hängen die Porträte Ihrer Majestäten des Kaisers Franz und der Kaiserin Carolina Augusta, an einer andern Wand die Porträte des Generals Fallon, des Professors Stampfer und des berühmten Chronometer-Erzeugers Kessels. Die sechste Etage nimmt ein mit Marmor gepflasterter, zwei Stockwerke hoher Saal ein, welchen am Fußboden eine 56 Fuß lange Meridianlinie mit einem 14 Fuß hohen Gnomone in schiefer Richtung durchzieht. Hier war das ursprüngliche alte Observatorium besonders für Meridian-Beobachtungen mit zwei Mauer-Quadranten von 9 Schuh Halbmesser, Zenithsektoren mit Fernröhren zu Beobachtungen des Polarsterns in seinen Culminationen. Jetzt befinden sich daselbst transportable astronomische Instrumente, ein von Sr. Majestät Kaiser Franz I. geschenkter Theodolyt mit zwölfzölligem Azimuthal- und Höhenkreise; ein Borda'scher Kreis von Reichenbach, ein Halley'scher Spiegelsextant von Througton u. s. f. An den Wänden hängen Sternkarten und Porträte.

In der Höhe des Fußbodens dieses Saals endigen die beiden Seitenflügel der Sternwarte in Plattformen, welche mit einer starken Mauerbrüstung Altanen bilden. Die Mauer-

brüstung enthält starke Marmorplatten zur Aufstellung transportabler Fernröhre.

Das achte Stockwerk bildet ein vieleckiges, kleines Zimmer mit Ausgängen auf zwei in der Richtung nach S W. und N O. liegenden Altanen, welche eine entzückende Rundsicht in die reizende Umgegend bieten. Im Zimmer befindet sich ein Theil der naturhistorischen Sammlung und das vom Jahre 1802 beginnende, nun schon 7 Quartbände einnehmende Gedenkbuch zur Namens-Verewigung der Besucher der Sternwarte.

An den vier Ecken stehen Erkerthürmchen. In dem einen endet die Wandeltreppe, im zweiten steht eine Camera obscura, im dritten ein Regenmesser, im vierten ist die mit einem Eisengitter umfangene Öffnung des durch das ganze Gebäude bis zur Grundfeste in eine Tiefe von 30 Klaftern sich senkenden, bei 4 Schuh weiten, sogenannten astronomischen Brunnens. Hier wurde in neuester Zeit, um Foucault's Pendel-Versuch zum Beweise für die Axendrehung der Erde auszuführen, ein 29 Klafter langer Drahtfaden befestigt zur Aufhängung des Pendels. Zwischen zweien der Thürmchen steht von einer drehbaren, halbkugelförmigen Metallkuppel überdacht ein runder Aufbau, in dessen Innern auf einem soliden Pfeiler, der auf einer der innersten Hauptmauern ruht, das Aequatoreale mit 9zölligem Stunden- und 12zölligem Deklinationskreise steht. Mit diesem vom Hochw. Abte Josef Altwirth angeschafften Instrumente beherrscht man, da es den höchsten Punkt der Sternwarte einnimmt, den ganzen Horizont. Neben dem Fernrohre hängt in einer Mauernische eine astronomische Pendeluhr; von der an einem Erkerthürmchen befestigten 7 Klafter hohen Stange flattert ein 8 Ellen langes fußbreites Band zur Beobachtung der Windesrichtung. Bei besondern Festen aber, so wie bei Anwesenheit hoher Gäste wird an der erwähnten Stange eine mächtige Flagge mit den erzherzoglichen Farben aufgehißt.

Die Leistungen der Vorsteher der Sternwarte P. P. Placidus Firlmüllner, Thaddäus Derflinger, Bonifacius

Schwarzenbrunner, Marian Koller und Augustin Reslhuber gereichen nicht minder dem Stifte zu hoher Ehre als der Wissenschaft, welche in diesen Räumen in den mannigfaltigsten Beziehungen gepflegt wird, zur Bereicherung. Tausende von Studierenden haben hier den Grund gelegt zu ihren naturwissenschaftlichen Kenntnissen. Höchst dankbar muß man also die Munifizenz der Herren Aebte anerkennen, welche, der Erhaltung und Verbesserung vorhandener, so wie der Anschaffung neuer Instrumente die größte Sorgfalt widmen. Durch die großmüthige Unterstützung des dermaligen Abtes Thomas Mitterndorfer, k. k. Rathes und Ritters des kaiserl. österreichischen Leopoldordens erhielt die Sternwarte in neuerer Zeit ein sehr werthvolles Inclinatorium vom berühmten Mechaniker Repsold in Hamburg, ein Instrument zur Beobachtung der Luft-Elektrizität u. s. w., nun wird auch der langgehegte Wunsch der Leiter der Sternwarte erfüllt durch Anschaffung eines 7schuhigen Refraktors von 5½ Pariser-Zollen Objectiv-Öffnung.

Das k. k. Obergymnasium Kremsmünster ist im Besitze ausgezeichneter Professoren und eines reichen Schatzes an Lehrmitteln und daher kömmt es, daß alljährlich viele Gesuche um Aufnahme von Zöglingen in das vortrefflich eingerichtete Stifts-Convikt aus Mangel an Raum abschlägig beschieden werden müssen. Für die körperliche Entwicklung der Schüler ist eine Turn- und Fechtanstalt, so wie eine ausgezeichnet schöne Schwimmschule vorhanden.

Der sehr ausgedehnte Stiftsgarten, dessen Feigenhaus und Gewächshäuser den Beifall jedes Garten- und Blumenfreundes erhalten, wird vom Obergärtner Herrn Runkel mit eben so viel Geschmack als botanischer Kenntniß gepflegt.

2. Achleiten. Ein Schloß auf einer freien Anhöhe mit der Aussicht auf das liebliche Kremsthal, ist Eigenthum des Herrn Plank v. Plankburg, welcher auch die ehemaligen nahen Herrschaften Piberbach, Weyer und Wolfstein besitzt.

3. Rohr, auch Nieder-Rohr genannt, ist ein kleines Pfarrdorf gegenüber von Achleiten, an der Linz-Hallerstrasse.

Die edlen Herren von Rohr, (ein schon im 11. Jahrhunderte von Bayern eingewandertes Geschlecht, das im Jahre 1526, in Oberösterreich sehr begütert, ausstarb) besaßen hier ein Schloß von dem jedoch keine Baureste mehr bestehen.

4. Pichlern bei Sierning. Auf der durch den sogenannten Hammetwald führenden Steyrerstraße fährt man bis zum Markte Sierning und lenkt entweder noch bevor man zum Forsterhause gelangt, auf einen rechtsab liegenden Feldweg ein, oder man fährt in den Marktflecken Sierning und wendet sich nächst dem offenen Röhrbrunnen beim Schmidhause in die Straße rechts. Pichlern bietet vier in der Ausstattung mit einander wetteifernde Bauernhöfe und eine vortreffliche Restauration bei Ludwig. Der Anblick des jenseits der Steyr liegenden Pfarrdorfes Aschach verlockt unwillkürlich zu einem Spaziergange dahin. Allein daselbst angelangt sieht man sich in der Hoffnung einer lohnenden Aussicht getäuscht.

5. Adelwang. Entweder auf dem Fußpfade der vom Parke aus am Hadringergut und beim Forsthause — wo man, so wie beim obern Egelseergute ländliche Erfrischungen und auch Kaffee findet — vorüber, größtentheils unter dem Schatten großer Obstbäume verläuft oder auf einer Fahrstraße, welche rechts zuerst von der Steyrerstraße abgeht, kömmt man nach Adelwang, in ein nicht großes Pfarrdorf, in dessen Kirche eine im 11. Jahrhunderte vom Salzburger-Erzbischofe Thiemo aus Gyps gegossene, 3½ Schuh hohe, 3 Schuh breite Statue, die schmerzhafte Mutter mit dem Leichname des Erlösers auf ihrem Schooße darstellend, Gegenstand andächtiger Verehrung ist. Die größte Menge der Wallfahrer findet sich an den sogenannten drei goldenen Samstagen, nämlich an den drei ersten Oktobersonnabenden ein.

6. Kriehub. Auf einem Fußwege der von Hall aus im Thale zwischen Feyregg und Pfarrkirchen unweit des Baches dahinzieht, kömmt man an der Urbarmühle vorüber durch ein Wäldchen zum Großortnergute und weiter hinansteigend zu dem aus einem Schulhause und einigen Bauernhäusern be-

stehenden Orte Kriehub. Die Bezeichnung eines Baumes daselbst als „der Baum mitten in der Welt" berechtigt wohl zu größern Erwartungen, als welche dort befriedigt werden. Die Ansicht des obern Kremsthals und des Stiftes Schlierbach von Kriehub aus ist übrigens sehr hübsch.

7. Waldneukirchen (Neukirchen am Walde), ein Pfarrdorf mit 97 größtentheils zerstreutliegenden Häusern, erreicht man auf der zweiten Fahrstraße, welche außer Hall rechts von der Steyrerstraße abgeht. Die Fahrt dahin führt an der links liegenden Filial-Kirche des heiligen Blasius in Prühersmang vorüber. Sie ist in gothischem Style wahrscheinlich im Jahre 1348 erbaut und wurde vom kunstsinnigen P. Florian Wimmer, derzeit Pfarrer zu Rohr, der auch die Pläne zur Friedhof- und Kalvarienkapelle zu Pfarrkirchen entworfen hat, mit einem netten Thürmchen geziert.

Fußgänger können von Waldneukirchen aus in $^3/_4$ Stunden durch die reizende Thalgegend und dann auf einem sanft ansteigenden Hügel mit der geringsten Anstrengung eine lohnende Fernsicht gewinnen. Am höchsten Punkte des Bergrückens breitet nämlich eine herrliche Linde ihre kräftigen reichbelaubten Aeste aus („Zeitlhuberlinde zu Grünburg"); neben ihr hat der Gastwirth Kaspar Nußbaumer von Grünburg ein Restaurationsgebäude hergestellt, welches im Sommer bei günstigem Wetter Sonntags, Dinstags und Donnerstags jeder Woche, auf früher mitgetheilten Wunsch jedoch auch an andern Tagen, eröffnet wird. Reizend ist der Anblick des von der Steyr durchflossenen Thales mit den Ortschaften Steinbach und Grünburg und mit dem romantischen Hintergrunde von Gebirgen, überraschend die Fernsicht auf einen Umkreis von mehr als vierzig Stunden. Den Rückweg kann man auf der entgegengesetzten Seite des Hügels nach Grünburg bei Steinbach antreten, wohin man auch, falls man bis Waldneukirchen gefahren war, den Kutscher in ein oder das andere Gasthaus bestellen kann.

8. Steinbach am rechten Ufer des Steyrflusses, meist Messerer-Steinbach genannt, ist Gegenstand des Ent-

zückens für alle Curgäste. Allein es läßt sich besser sehen als mit Worten beschreiben. Am linken Ufer der Steyr liegt Grünburg und am Eingange ins malerische Mollnerthal die Kirche und Schule von Ober-Grünburg.

Ausflüge in die Entfernung von 2 bis 4 Stunden.

1. Schlierbach, Kirchdorf, Michldorf, Kremsursprung. Über Pfarrkirchen und Möderndorf führt eine etwas schmale aber gut erhaltene Fahrstraße — von welcher eine Seitenstraße zum westlich auf einer Anhöhe liegenden Markte Wartberg hinzieht — in's Kremsthal, wo am Fuße eines bewaldeten Berges, von schönen Gärten umgeben und mit einer reichverzierten Kirche geschmückt, das Cisterzienserstift Schlierbach (Maria Saal in der Sonne), einst der Stammsitz des gleichnamigen Edelgeschlechtes, zur Linken sichtbar wird. Im 14. Jahrhunderte ward das Schloß von der Familie von Wallsee in ein Kloster der Cisterziensernonnen verwandelt, welche jedoch um die Mitte des 16. Jahrhunderts von Protestanten vertrieben wurden. Erst im J. 1620 ward es den Cisterziensern übergeben, von denen die ersten aus dem Stifte Rain in Steiermark kamen. Das Stift ist gut gebaut, besitzt eine zahlreiche Bibliothek und gute Gemälde.

Man fährt noch eine Strecke und gelangt dann auf die von Wels über Kirchdorf nach Steiermark führende Chaussee. Von Kirchdorf (einst Olespurg, auch Olispurch genannt) aus, einem netten Markte kann man das hochliegende Pfarrdorf Magdalenaberg besuchen, welches eine entzückende Aussicht auf das Stift Schlierbach und auf das Kirchdorferthal bietet; verfolgt man hingegen von Kirchdorf aus die Chaussee, so kömmt man in einer halben Stunde nach Micheldorf, dessen Bewohner, 2500 an der Zahl in den drei aneinanderstoßenden Gemeinden Unter-, Mitter- und Obermicheldorf, großentheils mit Sensen-Erzeugung beschäftigt leben. Einen schönen Überblick über die-

sen gewerbfleißigen Bezirk gewährt der Georgenberg, ein mit einer kleinen Kapelle geschmückter Hügel, von welchem man das herrliche Kremsthal übersieht. Nahe bei Kirchdorf liegt das dem Stifte Kremsmünster gehörende Schloß Neu-Pernstein; das zum Theile verfallene Schloß Alt-Pernstein hingegen befindet sich nächst Micheldorf auf einem schroff abfallenden Felsen; am gegenüberliegenden Thurhamberge sind noch einige Trümmer der Burg Schollenstein sichtbar.

Von Micheldorf aus, dem Laufe der Krems entgegen wandernd, gelangt man durch ein stilles Thal bis an den Fuß der Gebirge an der wohl zu wenig gewürdigten Kaltwasser-Heilanstalt vorbei zum Kremsursprunge.

2. Leonstein. Molln. Von Grünburg an zieht die Straße meist in nicht großer Entfernung von Steyrflusse an der Kirche Ober-Grünburg vorbei, unter dem Schatten gut gepflegter Obstbäume nach Leonstein, im Besitze der Grafen von Salburg. Von der dahinter befindlichen Anhöhe genießt man eine herrliche Aussicht in's romantische Mollnerthal. Die in Trümmern liegende alte Burg Leonstein auf der Spitze des Heuberges war ein gefürchtetes Raubnest und wurde im Jahre 1390 von Herzog Albrecht III. zerstört. Von Leonstein gelangt man in weniger als einer Stunde nach Molln, von wo aus ein ausgedehnter Handel mit den daselbst fabricirten Maultrommeln und mit den in der Umgebung erzeugten Schafkäsen getrieben wird. Das Mollnerthal zählt zu den schönsten Thälern Oberösterreichs. Ausgezeichnet schön sind die Ramsau mit der hohen Feichtau mit dem kleinen See, umschlossen vom Sperring und Hochsensengebirge; die Garnweit, die Breitenau mit dem in geognostischer Hinsicht besonders interessanten Bodinggraben. Die Rückfahrt kann man über Frauenstein und Kirchdorf antreten.

3. Steyr, die Hauptstadt des gleichnamigen Kreises, Sitz eines k. k. Kreisamtes, eines Kreisgerichts und eines Berggerichtes, mit 11000 Einwohnern, liegt am Zusammenfluße der Enns und Steyr. Der Weg von Hall dahin führt durch den großen Marktfle-

cken Sierning, dann durch die größtentheils aus einzelnstehenden Häusern fleißiger Eisenarbeiter bestehende Ortschaft Sirninghofen. Steyr war einst Sitz der Herzoge von Steiermark und durch Jahrhunderte eine der blühendsten deutschen Handels- und Gewerbsstädte. Allein Verkehr und Handel im Großen haben seit geraumer Zeit andere Bahnen eingeschlagen und die Stadt, so wie die im Jahre 1842 durch eine Feuersbrunst heimgesuchten Vorstädte, die seitdem mit Hilfe der aus Nahe und Ferne erhaltenen Gaben, schöner als ehedem erbaut wurden, treiben nun vorzugsweise Handel mit den daselbst und in der Umgebung erzeugten Stahl- und Eisenwaaren.

Als Sehenswürdigkeit steht obenan das uralte herzogliche Schloß, welches der gegenwärtige Besitzer Gustav Fürst v. Lamberg in neuerem Geschmacke restauriren ließ. Unter den herrlichen Gemächern wird namentlich das fürstliche Jagdzimmer bewundert, dessen Einrichtungsstücke aus Hirsch- und Rehgeweihen verfertigt wurden. Der schöne Park mit Orangerie und großartigem Gewächshause ist höchst interessant.

Die Stadtpfarrkirche, welche Hanns Puxbaum im Jahre 1443 nach dem Plane des St. Stephandoms in Wien zu bauen anfing, Hanns Schwechdorer aber erst im Jahre 1522 vollendete, erlitt in der Folge manche in architektonischer Hinsicht störende Umänderung. Sie besitzt indeß gute alte Glasgemälde, ein Hochaltarbild von Reslfeld und eine vortreffliche Orgel von Chrisman. Eine große Zierde steht ihr aber demnächst bevor, wenn der aus dem Erträgnisse freier Spenden angeschaffte, gothische Votivaltar, ein Meisterwerk des Münchner Bildhauers Schönlaub aufgerichtet wird.

Von Steyr aus sind zu Ausflügen einladend:

Der Damberg südlich. Malerisch ist die Lage von St. Ulrich an dessen Fuße. Von seiner Höhe aus genießt man einen herrlichen Anblick der nahen Alpen, so wie eine ausgedehnte Uebersicht des Steyr-, Welser- und Linzerkreises.

Garsten („Steyrgarsten" zum Unterschiede von „Windischgarsten"). Es liegt eine Viertelstunde von Steyr;

die ausgedehnten Gebäude des im Jahre 1787 aufgehobenen Stiftes wurden im Jahre 1850 zur Unterbringung des k. k. Provinzial-Strafhauses verwendet. Die ehemalige Klosterkirche ist schön gebaut und hat gute Bilder aufzuweisen.

Christkindl. Die schöne Kirche ward nach dem Modelle der Kirche Maria della Rotonda zu Rom erbaut.

Ausflüge auf einen oder zwei Tage.

Indem ich hier auf einige entferntere höchst interessante Objekte aufmerksam mache, verweise ich wegen näherer Details auf den „Reisegefährten durch Oberösterreichs Gebirgsland von Ritter v. Schröckinger-Neudenberg 4. Aufl. (Linz 1856 bei Fink.)

1. Gradenalm. Ueber Kirchdorf und Micheldorf bis zum Kremsursprunge; dann bergansteigend gelangt man zur Alpe des gastfreundlichen k. k. priv. Sensenfabrikanten Kaspar Zeitlinger in dessen als Schloß zu bezeichnenden Alpenhause man Unterkunft, und wenn man einen oder zwei Tage zuvor in Michldorf darum ersuchen läßt, auch Proviant findet. Mit freundlicher Zuvorkommenheit gestattet er dann auch den Gebrauch eines ausgezeichneten Frauenhofer'schen Fernrohres. Herrentisch. — Ausflug auf die Falkenmauer.

2. Zum Almsee. Von Hall über Kremsmünster zur nächsten Poststation Voitsdorf. Die Poststraße verlassend, fährt man auf der Commerzialstraße nach Pettenbach, Scharnstein, durch die Grünau zum romantischen Almsee, wo man in dem zum Stifte Kremsmünster gehörenden Seehause freundliche Aufnahme findet. — Große und kleine Röll; Neßlthal.

3. Nach Spital am Pyhrn. Von Hall über Waldneukirchen, Grünburg, Leonstein, Frauenstein, Klaus, Dirnbach (k. k. Poststation), St. Pankraz, Windischgarsten nach Spital am Pyhrn. Von da Ausflüge zur Doppelkirche St. Leonhard und zum Wasserfall des Pyhrn, dann zum Trattenbachfalle am Lugkogel; auf den besonders für Botaniker

interessanten großen Pyrgos, der von Spital aus in 4 Stunden ersteigbar ist. — In anderer Richtung zu dem 2 Stunden von Spital entfernten Gleinkersee, von da aus in einer Stunde zum Pißling-Ursprunge. Durch die Roßleiten in die so schönen und doch wenig gekannten Gebirgsthäler Vorder- und Hinterstoder. — Die Besteigung des hohen Priels ist sehr beschwerlich. — Von Hinterstoder an der Sensenschmide in der Keiren vorbei zurück an die Poststrasse und nach Klaus. Auf dem Heimwege kann man die Poststraße über Michldorf bis Kirchdorf benützen; von dort über Pfarrkirchen nach Hall.

4. Nach Gmunden führt der täglich um $1\frac{1}{2}$ Uhr von Hall abgehende Mallewagen in sechs Stunden über Kremsmünster, Voitsdorf und Vorchdorf.

[illegible] [illegible] Bergen bei dem Spital und in 1 Stun-
de [illegible] ist. — In anderer Richtung zu dem 2 Stunden
[illegible] [illegible] [illegible], von da aus in einer
Stunde zum [illegible]. Durch die [illegible] in die
[illegible] noch wenig gekannten Gebirgsthäler [illegible]
und [illegible]. — Die Besteigung des hohen [illegible] ist
sehr [illegible]. — Von Hinterriß an der Sensenschmiede
in der [illegible] vorbei zurück an die Poststraße und nach [illegible].
Auf dem Heimwege kann man die Poststraße über [illegible], das
Kirchdorf benützen; von dort über Pfarrkirchen nach Hall. —

4. Nach Gmunden fährt der täglich um 1½ Uhr
von Hall abgehende Stellwagen in sechs Stunden über Kremsmünster, Voitsdorf und [illegible].

Netwald, Jos.

Hall in Oberösterreich u. seine brom- und jodhältigen Soolquellen Zum Gebrauche für Curgäste

(Steyr) 1857